Digitized by Google

24574.
Biogr. dpl
3203 c 6 Berghaus

Wallfahrt durch's Leben.

6

66 g

Digitized by Google

Digitized by Google

Wallfahrt durch's Leben

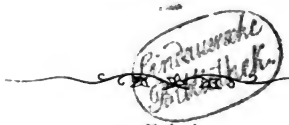
vom

Baseler Frieden bis zur Gegenwart.

Von einem

Sechsundsechsziger.

Sechster Band.



Leipzig,
Hermann Costenoble.
1862.

Digitized by Google

Die Ueberſetzung dieſes Werkes in fremde Sprachen
wird vorbehalten.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniss.

Seite

Berlinisches Erlebniß. 1817. 7

Beginn des politischen Krebsganges. 1819 48

Von Gotha nach Berlin 67

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Berliniſches Erlebniß.

1817.

Was mit der Tecklenburger Zeit zuſammenhängt.

Und welches Weh und welches Glück
Der Himmel weht in ihr Geſchick;
Ihr chriſtliches Gemüth recht wohl verſteht,
Wie g'rad und ſteil der Weg der Tugend geht.
Johanna Baillie.

Am ſüdweſtlichen Ende der erſten Haupt- und Reſidenzſtadt der Könige von Preußen iſt ein großer Platz, welcher wegen ſeiner Geſtalt, die einen geometriſchen Kreis bildet, ſonſt das „Rondel" hieß, ſeit 1815 aber zur Erinnerung an jenes blutige Zuſammentreffen, welches den gewaltigſten Menſchen des 19. Jahrhunderts an den Felſen von St. Helena ſchmiedete, „Platz von la belle Alliance" genannt wird.

Der Bezwinger der europäiſchen Welt, der durch Geiſt und Entſchloſſenheit all' die Rieſen und Pygmäen an Macht, die ſich einbildeten,

Digitized by Google

unantastbar zu sein, weil von Gottes Gnaden, zu Boden schlug wie Schulbuben; die sich dem Zuchtmeister zu Füßen warfen, und jammerten und flehten — nur nicht das freie Volk Altenglands —; er hatte bekanntlich die Gewohnheit, die Namen der Stätten, wo die französischen Waffen und die seiner Bundesgenossen unverwelkliche Lorbeern um ihre Adler und Fahnen gewunden, an bestimmte Oertlichkeiten der Welthauptstadt zu knüpfen, um so die Begeisterung des kriegerischsten und tapfersten der europäischen Völker stets wach zu erhalten. In Berlin glaubte man was Rechtes zu thun, indem man jenes Beispiel nachäffte, und das „Achteck" am Potsdamer Thor „Leipziger Platz" und das „Quarré" am Brandenburger Thor „Pariser Platz" nannte, zur Erinnerung an die Völkerschlacht und den Einzug der vereinigten preußisch-russischen Kriegsvölker in Paris 1814. Das heutige Geschlecht weiß Nichts von der Bedeutung dieser Plätze-Namen; und erklärt man's ihm, so lacht es und spottet sogar mit dem trivialen Ausdruck: „Olle Jeschichten!"

An jenem „Platz von la belle Alliance" beginnt die längste Straße Berlins, die schnurgerade Friedrichsstraße, zu deren Begehung vom

Digitized by Google

Anfang bis zum Ende ein guter Fußgänger mehr als eine Stunde Zeit gebraucht, vorausgesetzt, daß er auf keine wesentlichen Hindernisse stoße, welche Begegnende oder beim Uebergang der Querstraßen Caroſſen, Equipagen, Laſtwagen, Reiter, Droſchken, Allerweltswagen u. ſ. w. verurſachen können. Die Friedrichsſtraße lag in den Jahren 1816 bis 1820 ungefähr im magnetiſchen Meridian von Berlin. Seit der Zeit hat die noch unerforſchte — nicht unerforſchliche Kraft des telluriſchen Magnetismus den Meridian verſchoben, wie der Pilger auf der Wallfahrt zur Ruhe und Hoffnung in den Spätherbſt- und Wintermonaten oft zu bemerken Gelegenheit gehabt hat, wenn magnetiſche Gewitter am nördlichen Himmel ſtanden, wie namentlich bei einem ſehr ſtarken Polarſchein im Windmonat des Jahres 1835.

Die Nummern der Häuſer in der Friedrichsſtraße beginnen an dem vorher genannten runden Platze — von dem aus man durch das unmittelbar daran ſtoßende Halle'ſche Thor auf die Feldmark des Ritterguts und Dorfes Tempelhof gelangt, welche mit der Stadt Berlin gränzt und von dieſer durch den, ein Paar Schritte von beſagtem Thore entfernten Schaf- oder Landwehrgraben geſchieden iſt — auf der rechten oder öſt-

Digitized by Google

lichen Seite, zählen bis zum Oranienburger Thor, mit dem die Friedrichsstraße auf der Nordseite schließt, und kehren auf der linken oder westlichen Seite nach dem „Platze des Schönbundes" zurück. Der Hausnummern gab es in dem Zeitraume, von dem hier die Rede ist, zweihundert fünfzig und eine.

In süddeutschen Großstädten ist es üblich, die Häuser querüber zu nummeriren, die geraden Zahlen rechts, die ungeraden an der linken Seite der Straße; — eine sehr zweckmäßige Einrichtung, namentlich wenn die Straßen lang sind, wie in Berlin die in Rede seiende Friedrichsstraße, die Leipziger, die Neue Friedrichsstraße u. a. Man sollte das von den Süddeutschen gegebene Beispiel nachahmen! Wer einen solchen Vorschlag ernstlich zu machen sich erkühnen sollte, würde tauben Ohren predigen; er würde verhöhnt und geschmäht werden; das spezifische Preußenthum ist der Repräsentant der Intelligenz; wie kann man so blödsinnig sein, süddeutsches Muster uns zur Nachahmung zu empfehlen! In Berlin glaubt Jeder, vom Höchsten bis zum Niedersten, die Weisheit mit Löffeln gefr—n zu haben. Jenseit der schwarzweißen Schlagbäume il n'y a que de la barbarie! Die Thoren!

Digitized by Google

Geht man vom runden Platze die Friedrichsstraße hinab zum Oranienburger Thore, so findet man zwischen der Kronen- und der Mohrenstraße auf der rechten Seite die Nummer fünfundsechszig, womit ein vier Stockwerk hohes Haus bezeichnet ist, welches in der Front sechs Fenster zählt. Dieses Haus gehörte im Jahre 1816 und in viel späteren Jahren, vielleicht noch in dem Augenblick, wo diese Denkblätter niedergeschrieben werden (1844), einem Schuhmachermeister. Braune, so hieß der Meister, hatte seine Geburtsstätte in dem kleinen neumärkischen Ackerstädtchen Lipehne. Er war als armer Schuhmachergesell auf der Wanderschaft auch nach Berlin gekommen, hatte bei einigen Meistern gearbeitet und durch Sparsamkeit Einiges erübrigt, was ihn, besonders seit er in einem der Vergnügungsorte, welche Bürger-Tabagien genannt wurden, und deren es in Berlin intra et extra muros verhältnißmäßig viele gab, ein hübsches, sittsames Mädchen, die Tochter auch eines Schuhmachermeisters, kennen gelernt hatte, daran denken ließ, unterm Schutz der Gewerbefreiheit selbst eine Werkstatt einzurichten und sich einen Herd zu bauen. Durch Fleiß und Betriebsamkeit und fortgesetzte Sparsamkeit, unterstützt durch eine mäßige Mitgift seiner jungen

Digitized by Google

Frau, hatte es Meiſter Braune in wenigen Jahren zu Etwas gebracht. Er war im Stande geweſen, das Haus Nr. 65 in der Friedrichsſtraße zu erwerben, worin er einen offenen Laden hielt, der nach damaliger Sitte ganz beſcheiden eingerichtet war, weil man in Berlin noch keineswegs die Anſprüche an luxuriöſe Ausſtattung der Kaufläden kannte, welche in ſpäterer Zeit den Wettlauf mit der Weltſtadt Paris begonnen haben.

Braune's Laden befand ſich im Erdgeſchoß. Ueber ein Paar Stufen unmittelbar von der Straße her betrat man ein kleines, zweifenſtriges Zimmer, in welchem drei oder vier Spinden — das Wort Schrank ſteht nicht im Wörterbuch der Berliniſchen Sprache — ſtanden, in denen Schuhe und Stiefel für Männer und Frauen in geringer Auswahl zur Schau geſtellt waren. Außerhalb, an der Ladenthür, war auch ein kleiner Schauſchrank, und darüber, Weiß auf Schwarz, der Name des Ladenbeſitzers, — weiter Nichts!

Damals waren die Berliner Schuſter noch Meiſter, obwol der Zunftzopf längſt zu Grabe getragen war! Später iſt ihnen, bei freiem Gewerbebetrieb, das alte deutſche Meiſterthum zu „ordinair", zu „gemein" geworden; ſie haben ſich zu „Fabrikanten" — avancirt, und wenn ſie auch

Digitized by Google

nur mit Einem „Gehülfen", oder auch ganz allein arbeiten. Wer wird heut zu Tage den in einer „Schuhfabrik" arbeitenden Schustergesellen noch „Gesell" nennen? Niemand wird so unhöflich sein, Niemand also gegen den „guten Ton" verstoßen! In der That, — Berlin hat die Hauptstadt der Civilisation auf der Bahn der Gesittung überflügelt. In Paris rechnet der Handwerker, auch wenn er noch so großes Vermögen erworben hat, und in eigener, eleganter Equipage zu seinen Kunden fährt, es sich zur Ehre, wenn er maître tailleur, maître cordonnier angesprochen wird, während in Berlin alle Handwerker Fabrikanten sein wollen; und glaublich wird's sein, daß ein Bürgersmann beim Stadtgericht in der Königsstraße, oder ein Exemter beim Kammergericht in der Lindenstraße Injurien halber verklagt werden könnte, wenn er sich unterfangen hätte, einen Justizcommissarius mit oder ohne Justizraths-Titel „Meister" zu nennen, während die berühmtesten Rechtsanwälte, Advokaten oder Rechtsconsulenten vom Pariser Barreau, aus deren Reihen Frankreichs größte Staatsmänner hervorgegangen sind, wie vor zweihundert Jahren, so noch heute maîtres titulirt werden, wie alle Tage in der gazette des tribunaux zu lesen ist, deren Berichte über Pro-

Digitized by Google

zeßverhandlungen sich der Abkürzung Me. bedienen.

Um jedoch auf Meister Braune in der Friedrichsstraße Nr. 65 zurückzukommen, so ist anzumerken, daß derselbe nicht blos in seiner Profession, sondern auch in vielen anderen bürgerlichen Dingen, die er mit klarem Blick bald und leicht übersah, ein sehr gewandter Mann war, der die Feder zu führen wußte und den Mund, wenn's galt, auf dem rechten Flecke hatte, und der, aller Selbstsucht bar, durch großen Gemeinsinn sich auszeichnete.

Diese Eigenschaften hatten ihm denn auch das Vertrauen seiner Mitbürger in so hohem Grade erworben, daß er innerhalb des Stadtbezirks, zu dem sein Haus gehört, von ihnen zum Stadtverordneten gewählt wurde, eine Auszeichnung vor vielen anderen, wohlhabenderen und reicheren Bürgern des nämlichen Bezirks, die nicht gering, nein, die sehr hoch an sich und um so höher anzuschlagen war, weil die Stein'sche Städteordnung von 1808 den Stadtverordneten in allen städtischen Angelegenheiten die entscheidende Stimme zugewiesen hat, und es nach Beendigung der Kriege von 1813—1815 wahrlich keine Kleinigkeit war, den in der Franzosenzeit seit 1806 und durch jene Kriege ganz in Zerrüttung gerathenen Finanzzu-

Digitized by Google

ſtand der Stadt Berlin in's Klare zu ſetzen und in Ordnung zu bringen; abgeſehen davon, daß auch alle übrigen Anſtalten, die das Gemeinweſen einer großen Stadt ausmachen, in Trümmern lagen.

Die Bürger Berlins, welche nach dem Kriege in die Stadtverordneten-Verſammlung gewählt wurden, hatten darum eine ſchwere Aufgabe zu löſen. Dazu gehörte, außer einer klaren Einſicht in die oft ganz verworrenen Geſchäfte, vorzugsweiſe Gemeinſinn, ein reger, echter Bürgerſinn. Nach Ablauf ſeiner erſten dreijährigen Wahlperiode wurde Meiſter Braune wiedergewählt, und ſofort für alle folgenden Triennien; denn ſo umſichtig, ſo arbeitſam hatte ſich Braune auch in den einzelnen Deputationen der Verſammlung bewährt, daß ſeine Mitbürger keinen rüſtigern und thätigern Vertreter für die beſonderen Intereſſen des Bezirks, wie für die allgemeinen der ganzen Stadt finden konnten, als eben Meiſter Braune. Möglich, daß er noch gegenwärtig, 1844, Mitglied der Stadtverordneten-Verſammlung iſt.

Braune war aber auch ein vortrefflicher Familienvater. Die Schaar ſeiner Kinder war zahlreich. Alle waren wohlerzogen. Den Erwachſenen hatte er eine gute, ſeinen Stand nicht überſchreitende,

Digitized by Google

Bildung geben lassen; mit den Unerwachsenen wurde es eben so gehalten. Diese besuchten eine Privatschule in der Jägerstraße, die von einem Schulhalter, Namens Mädler, angelegt worden war, und nach seinem Ableben von dessen Sohne fortgesetzt wurde. Von diesem Mädler, Sohn, wird in diesen Denkblättern an einer andern Stelle vielleicht zu sprechen sein. Die älteste Tochter des Meisters Braune führte das Ladengeschäft des Vaters, ein hübsches, kluges Mädchen, dessen Anmuth und Bescheidenheit in der nähern Nachbarschaft sprüchwörtlich geworden war. Auguste Braune ging sehr einfach gekleidet; sie kannte nicht die Putzsucht und das hoffärtige Wesen, welches damals anfing unter den Töchtern des Berlinischen Handwerkerstandes Mode zu werden, und in späterer Zeit einen Höhepunkt erreichte, welcher in diesem Stande das Glück mehr als einer Familie untergraben hat. Meister Braune's Erziehungsmethode hatte seine Kinder vor dem Tyrannen der Mode und dem Vornehmthun behütet.

Im Hause dieses Ehrenmannes hatte der Wallfahrer seit etwa fünfviertel Jahren seinen Rastplatz. Er bewohnte zwei Zimmer im dritten Stock, oder zwei Treppen hoch, wie man in Berlin sagt. In Süddeutschland heißt's: über zwei Stiegen!

Digitized by Google

Eines Morgens, es war am 30. Auguſt 1817, ſtand der Wallfahrer eben im Begriff, nach dem Ordenspalais zu gehen, als ein junger Mann, — dem, obgleich er eine weiße Schürze vorgebunden hatte, man es gleich anſah, daß er Soldat geweſen, da er vor der Uniform des Wallfahrers die — Honneurs machte, — eintrat und ſich als Hausknecht des Gaſthofes zum goldenen Adler in der Poſtſtraße anmeldete. Er komme, ſagte er, im Auftrage einer Dame, welche in der vergangenen Nacht mit der Weſel'ſchen Poſt angekommen ſei und im Hauſe ſeines Herrn ihr Abſteigequartier genommen habe. Die Dame, die ihren Namen nicht genannt, laſſe bitten, ſie Vormittags zwiſchen 11 und 12 Uhr mit einem Beſuch zu erfreuen. Sie würde ſich denſelben ſchon für eine frühere Stunde erbeten haben, allein da ſie ſechs Tage bei Tag und Nacht gereiſt ſei, ſo bedürfe ſie der Ruhe, der ſie ſich auch gleich nach der Ankunft hingegeben habe. Den Auftrag hatte der Hausknecht bereits in der Nacht erhalten.

Wer mag die Anonyme ſein? dachte der Wallfahrer, als er durch die Mohrenſtraße nach dem Wilhelmsplatz und dem Ordenspalais ging. Die allerjüngſte iſt ſie nicht mehr, aber hübſch, hatte der Hausknecht geſagt. Und woher kommt ſie?

Digitized by Google

Une personnage de conséquence kann die Dame nicht wol ſein, denn Perſonen von Stande reiſen nicht mit der ordinairen Fahrpoſt, am allerwenigſten ohne männliche Begleitung, und die hätte die Dame nicht, wie der ehemalige Krieger mit der Schürze befragt geantwortet hatte. Die „ordinaire" Poſt war nur für die „ordinairen" Leute, die für „ordinaires" Paſſagiergeld es darauf ankommen ließen, und ſich nichts daraus machten, wenn ſie am Ort ihrer Beſtimmung mit Beulen am Kopfe anlangten, oder wenn die Sache in den ſchauderhaften Wegen des nördlichen Deutſchlands ſehr ſchlimm ablief, mit zerbrochenem Arm oder Bein. Denn die preußiſchen Fahrpoſtwagen der damaligen Zeit, der Form nach mit jenen auf Rädern liegenden Kaſten zu vergleichen, in denen man die wilden Thiere einer wandernden Menagerie von einem Schauplatz zum andern transportirt, waren Marterwerkzeuge, die Segebarth, der General-Poſtmeiſter, erfunden hatte, um den Leuten begreiflich zu machen, ſie thäten doch beſſer mit Extrapoſt zu reiſen, die aber, war der Wagen mit zwei Pferden beſpannt, fünf bis ſechs Mal theurer zu ſtehen kam, als die ordinaire Fahrpoſt. Die unbekannte Dame war alſo nicht auf „noble" Weiſe gereiſt. Der Wallfahrer durchlief

Digitized by Google

das ganze Register seiner weiblichen Bekanntschaft; allein vergebens, nirgends in dieser Liste stieß er auf einen Namen, der zu der Anonymen hätte passen können. Und abgestiegen ist sie in einem Gasthofe, der zu den „obscuren" gehört, hast Du doch noch gar nicht von einem goldenen Adler sprechen hören, sagte der Wallfahrer zu sich selber. Aber einigermaßen läßt es sich erklären, daß sie in diesem Hause ihr Absteigequartier genommen hat, liegt er doch in der Poststraße, also in der Nähe des Postgebäudes, damals an der Ecke der Königs- und der Poststraße; und des Nachts nach der Brüderstraße in die Stadt Paris, oder nach den Linden in die Stadt Rom oder in die Sonne zu gehen, ging doch nicht an. Aber nach der Burgstraße in den König von Portugal hätte sie sich doch von einem Postknecht führen lassen können, der ist ein Gasthof, der es mit den anderen von der ersten Klasse aufnimmt, überdem der älteste unter den „noblen" in ganz Berlin. Diese und ähnliche Gedanken gingen dem Wallfahrer durch den Kopf, als er nach dem Ordenspalais wanderte.

Der Wallfahrer hatte unter seinen Kameraden einen, mit dem er auf einen vertraulichen Fuß getreten war. Dem erzählte er von der Einladung in den goldenen Adler. O ho, gratulire,

Digitized by Google

ein galantes Abenteuer! Möchte dabei sein! meinte der Kamerad, der vom Feldlager her noch rauhe Seiten hatte und in Allem, was Weib heißt, Zweideutiges und Zweifelhaftes witterte.

Punkt eilf Uhr steckte der Wallfahrer den Degen an die Seite. Vom Ordenspalais am Wilhelmsplatz bis zur Poststraße ist eine ziemliche Strecke, fast die Hälfte von Berlin, oder mindestens ein großes Drittel, in der Richtung von West nach Ost. Auf der Langen-Brücke war ein ziemliches Gedränge von Menschen, noch größer war es in der Königsstraße, wo, so wie in den übrigen Straßen des eigentlichen Berlins, in damaliger Zeit Handel und Wandel ausschließlich ihren Sitz aufgeschlagen hatten. Der damalige Verkehr verhielt sich aber zu dem heutigen etwa wie eins zu zwanzig! Am Postgebäude fragte der Wallfahrer einen der dastehenden Leute in langem blauen Ueberrock mit Orange-Kragen nach dem Gasthof zum goldenen Adler. „Na, sehn S' ihn denn niche, driben is er jo", antwortete der Orangenmann dem Fragenden, ohne Rücksicht auf dessen Königsrock, in dem groben Tone, welcher den Herren von der Post, mochten sie niedrig oder hoch stehen, in damaligen Zeiten wie angeboren war. Hieß es doch: „Er ist so grob wie

Digitized by Google

ein Postbeamter," wollte man einen Menschen mit rohen Manieren bezeichnen. Es wurde erst anders, als Nagler das Generalpostamt bekommen hatte; der brachte seinen Leuten andere Sitten bei, und, in der That! er verstand es, sie höflich zu machen: Verweis, empfindliche Geldstrafe, Entlassung, waren die Mittel, die Nagler in Anwendung brachte, und das ohne lange Procedur, verließ er sich doch auf die Ehrenhaftigkeit der Beschwerdeführer, und er hat recht daran gethan. Seit Nagler's Zeit sind die preußischen Postbeamten vom Oberpostdirector abwärts bis zum Postillon und Stallknecht die höflichsten und artigsten Leute von der Welt geworden.

Auf dem Kirchthurm der nahen Nicolaikirche schlug es halb zwölf Uhr, und der Wallfahrer stand im Hausflur des goldenen Adlers, wo ihm einer der dienstbaren Geister des Hauses entgegentrat. Der junge Mensch wußte schon Bescheid. Er führte den Wallfahrer zwei Treppen hoch vor ein Zimmer. Hier wohnt die Dame, sagte er, ich werde Sie anmelden.

O, das ist schön! hörte der Wallfahrer durch die angelehnte Thür eine weibliche Stimme sprechen, die ihm bekannt vorkam. Und im nächsten Augenblicke lag mit dem Ruf —

Digitized by Google

Karl, lieber Karl! die Dame an des Wallfahrers Bruſt.

Und wer war die Dame, die an ſeinem Buſen ruhte? Lorchen von Haus Cappeln, die Couſine von Baron Lange war es!

Die Freude war groß auf beiden Seiten. Geſprochen hatten ſie ſich nicht ſeit Katharina's Ableben, alſo ſeit länger als drei Jahren, geſehen hatten ſie ſich nur auf Augenblicke, als der Wallfahrer nach der Rückkehr aus Frankreich zu dem Grabe gepilgert war, welches die ſterblichen Reſte des erſten Sterns ſeines Lebens umſchließt. Damals hatte er auf dem Eilmarſch von Ibbenbühren über Osnabrück nach Minden, zum Anſchluß an ſeinen Brigadeſtab, Haus Cappeln und die Lieben, die dort ſeiner dachten, nur begrüßen und ganz flüchtig ſprechen können. Beide Male ſtand Baron Lange mit dem Truppenkörper, dem er angehörte, noch im Felde, und Haus Cappeln, zur Franzoſenzeit ein Schauplatz nie abbrechender Geſellſchaft und der Heiterkeit und der Freude, war jetzt ſtill und öde, nur die beiden Burgfräulein, Lorchen und Mina, bewohnten das Schloß und lebten in größter Zurückgezogenheit und Einſamkeit, die nur dann und wann durch den Beſuch der Familie Grüter von Haus Mark auf wenige

Digitized by Google

Stunden unterbrochen wurde. Was hatten sich da Beide nicht Alles zu erzählen?

Der Pilger mußte den Anfang machen. Er erzählte seine Erlebnisse seit Katharina's Heimgange, wie er den Winter von 1814 auf 1815 mit dem Bruder Jan in Marburg zugebracht, wie sie Beide im März des zuletzt genannten Jahres nach Berlin gewandert seien und er auf dieser Wanderung Leipzig berührt und was er dort auf dem Friedhofe des heiligen Johannes gefunden habe. Als der Pilger den Namen Blanchard aussprach, ergoß sich eine leichte Röthe über Lorchens Antlitz. Er berichtete ferner von seiner Kriegsfahrt nach Frankreich und er sprach von Amiens und Allem, was sich daran knüpfte; daß jener Brief von Bénard, den er gleichzeitig mit dem Tarbé'schen am 29. April 1816 in Weimar empfing, die kurze Anzeige enthalten habe: Marion sei eines plötzlichen Todes verblichen. Ein späterer ausführlicher Brief der trostlosen Eltern habe die näheren Umstände dieses Todesfalls geschildert. Marion sei nach der Somme gegangen, um in der dortigen Badeanstalt ein Flußbad zu nehmen. Ein blühendes, frisch gesundes Mädchen habe das elterliche Haus verlassen, eine Leiche sei hereingebracht worden. Die

Digitized by Google

Aerzte hätten erklärt, ein Lungenschlag habe das holde Kind getödtet, erhitzt, wie es an jenem sehr warmen Tage in der Badeanstalt angelangt sei, habe es nicht Zeit genommen, sich an der Luft abzukühlen, sondern diese Kühlung unmittelbar nach der Ankunft in den kälteren Wasserschichten der Sommewellen gesucht. Und wann wurde Marion, der Stolz ihrer Eltern, das Ebenbild Katharina's, an deren Busen der Wallfahrer Ruhe zu finden hoffte, dem glücklichsten der Familienkreise entrissen? An demselben Tage, ja in derselben Stunde, als dem Pilger auf dem Ettersberge bei Weimar jene Angst ohne Gleiches durchschütterte, die ein Vorgefühl des größten Leides gewesen, das ihn seit Katharina's Heimgange betroffen. Nach jener Vision in der Nacht vom 29. auf den 30. April sei er am andern Morgen auf dem Friedhofe der Hofkirche leblos gefunden worden. Leute aus der Nachbarschaft, die ihn erkannt, hätten den Erstarrten in seine nahe Wohnung getragen. Sein Nervensystem sei durch alle diese Erlebnisse erschüttert gewesen. Ein hitziges Fieber habe ihn auf's Krankenlager geworfen. Nach der Genesung sei es die Absicht gewesen, trotzdem daß er nicht mehr eine Marion-Katharina finde, dennoch nach Frankreich zu gehen und dem Rufe Tarbé's Folge zu

Digitized by Google

leiſten. Hätte er dann doch auf Marion's Grabhügel trauern und weinen können. Bertuch habe jedoch abgerathen, noch entſchiedener aber gegen dieſen Plan ſei der alte Vater in Münſter geweſen, indem er daran erinnert habe, daß der Erde, welche Katharina's ſterbliche Hülle deckt, das ältere Anrecht an den Pilger gebühre. Von dieſer beabſichtigten Auswanderung nach Frankreich wußte Lorchen durch Mina's Mittheilungen, unbekannt aber war ihr, daß der Pilger in Marion, dem franzöſiſchen Ebenbilde Katharinens, eine zweite Braut beſeſſen habe.

Lorchen war nicht mehr das Lorchen, welches der Wallfahrer auf Haus Cappeln gekannt hatte. Ihre Geſichtsfarbe, die ſonſt friſch und blühend geweſen, war vergilbt, und Furchen von Gram und Kummer zogen Linien über ihre abgemagerten Wangen und legten ihre einſt glatte Stirn in Falten. Die runden Wellenlinien, welche die Schönheit des weiblichen Körpers bilden, hatten ſich geglättet. Das jetzt ſiebenundzwanzigjährige Mädchen hatte in ihrem Aeußern das Anſehen einer frühzeitig alternden Jungfrau, und auch ihr Inneres zeigte Spuren von jener Unzufriedenheit mit ſich und der Welt, die unverheirathet gebliebenen Frauenzimmern, wenn die Blüthezeit

Digitized by Google

der Jugend vorüber, eigen zu werden pflegt. Höchst selten ist das Beispiel einer harmlosen, unbefangenen, einer zufriedenen und heitern alten Jungfer; die allermeisten sind, da ihre Lebensbestimmung, Gattin und Mutter zu werden, verfehlt wurde, dem herben Schicksal verfallen, eine Plage ihres Familienkreises zu werden. So weit war es mit Lorchen zwar noch nicht gekommen, aber sie hatte doch schon den ersten Schritt in dieses traurige Gebiet des weiblichen Lebens gethan. Statt des gemüthlichen, mittheilsamen und heitern Lorchens, welches den Wallfahrer, bevor er eine Katharina Willmanns kennen lernte, so oft erfreut hatte, und auch nach der Zeit stets die gütige, freundliche und sorgsame Hauswirthin blieb, wenn er auf Haus Cappeln einkehrte, saß er jetzt, nach der ersten freudigen Ueberraschung, die Lorchen in seine Arme warf, neben einer ernsten und verschlossenen Eleonore, welche, nachdem sie des Wallfahrers Erzählung aufmerksam angehört hatte, in ihren wenigen Aeußerungen jene Verbissenheit kund gab, die ein Zeichen ist des Zerfallens mit Gott und der Welt. Sie überging die Fragen nach Baron Lange und wie es auf Haus Cappeln stehe, mit einer ganz flüchtigen Erwiderung, die eigentlich keine Antwort war, und beantwor-

Digitized by Google

tete die Frage, welcher Anlaß dem Wallfahrer das Glück verschafft habe, sie in Berlin willkommen zu heißen, dahin, daß sie nach Königsberg in Pr. wolle, und noch am heutigen Tage weiter zu reisen gedenke. Vorher aber habe sie den Wallfahrer sehen müssen. Nur mit großer Mühe gelang es, sie zu einem längern Verweilen in Berlin zu bewegen; hatte sie doch Preußens Hauptstadt nie zuvor gesehen. Sie willigte endlich ein, einige Tage zu bleiben, auch in die ihr vorgeschlagene Uebersiedelung in einen „noblen" Gasthof, in das „Hôtel de Brandebourg" in der Charlottenstraße am Gensd'armenmarkt, unfern der Ruinen des Schauspielhauses, welches vorlängst eines hellen Tages von den Flammen verzehrt worden war. Die Uebersiedelung wurde sogleich vorgenommen.

Der Wallfahrer erbat sich von seinem Chef Urlaub auf einige Tage, um seine ganze Zeit Lorchen widmen zu können. Er zeigte ihr alle Merkwürdigkeiten Berlins, deren es damals, mit Ausnahme der öffentlichen Gebäude, nicht viele gab; sie wunderte sich über die bescheidene Wohnung des Königs Friedrich Wilhelm III. im sogenannten Königspalais, welches nichts Schloßartiges hatte, sondern das Haus eines vornehmen Privatmannes schien, welches im Baustil von

Digitized by Google

dem Sackenschen Palais und dem Hôtel Radziwill in der Wilhelmsstraße übertroffen wurde; bewundern aber that sie die Kunstwerke in der Giustinianischen Gallerie, die der König unlängst erst hatte ankaufen lassen, und später mit eine Grundlage des großen Kunstmuseums in Berlin geworden ist. Der Wallfahrer führte seinen lieben Gast in Fuchs' Conditorei unter den Linden, damals eines der modernen Architektur-Wunder in der Ausstattung des Innern, welche nach Zeichnungen von Schinkel ausgeführt worden war, der anfing sein Kunstgenie in der Architektur an's Tageslicht zu bringen; er überging aber auch nicht Josty's kleine Spelunke unter der Stechbahn, die einzige Conditorei der Hauptstadt, welche wegen ihres vorzüglichen Gebäcks und der trefflichen Chocolade, die man in einem unscheinbaren, dunklen Zimmerchen genoß, Ruf hatte, auch waren die beiden Berlinischen Zeitungen daselbst aufgelegt, die wöchentlich drei Mal in klein Quartformat erschienen, und die neu gegründete Staatszeitung in Folioformat, deren Hauptredaction Stägemann führte, und die an Benzenberg einen der thätigsten Mitarbeiter hatte. Der Wallfahrer geleitete Lorchen in den ersten Putzwaarenladen Berlins, den Quien'schen, an der Ecke der Stechbahn, und zeigte

Digitized by Google

ihr nebenan das Manufacturwaaren-Geschäft der Gebrüder Arnous, damals das größte der Hauptstadt. Mittags speisten die zwei Berlinwanderer an Krause's wohlbesetzter Tafel im Hôtel de Brandebourg, Nachmittags aber besuchten sie den verwilderten Thiergarten und kehrten in einem der Kaffeegärten von Kemper, oder beim Hofjäger, oder auch unter den Zelten ein, genossen eine „Portion" ungenießbaren Kaffees, und der Curiosität wegen eine „Stange" Berliner Weißbieres, welches Lorchen mundete, und dabei ließen sie sich, gegen Erlegung von vier guten, nicht Münz-Groschen à Person auf's Notenblatt, das musikalische Gehör martern von einem Orchester, das aus Geige, Baßgeige, Flöte und Clarinette bestand. Vollständige Entschädigung für diese Ohrenmarter fanden sie eines Abends im Opernhause, wo, unter eines berühmten Tondichters Leitung, in Mozart's „Hochzeit des Figaro" die Stimmen einer Milder-Hauptmann, einer Schulz, einer Johanna Eunike, der lieblichsten Erscheinung, die jemals die Berliner Bretter betreten hat, eines Eunike, des Vaters von Johanna, mit abnehmendem Tenor, eines Gern Vater und eines Fischer, dieser beiden grandiosen Bassisten, das Ohr entzückten. Das recitirende Schauspiel konnte der

Digitized by Google

Wallfahrer seinem Gaste nicht zeigen, weil größere Nachmittagsausflüge nach Charlottenburg, mit dem Besuch im Garten von Bellevue, nach dem Gesundbrunnen, dieser damals vereinsamten Oasis im Sandmeer des Weddings, nach dem Garten des königl. Landhauses in Niederschönhausen, auch nach dem Fischerdörfchen Stralow gemacht wurden, von wo man erst Abends in die Stadt zurückkehrte. So waren sieben Tage verstrichen, und Lorchen war allmälig aufgethaut, sie war mittheilsamer und heiterer geworden, indem man sich auch der schönen Tage von Haus Cappeln in den Jahren 1812 und 1813 erinnert hatte. Des folgenden Jahres 1814 gedachte Lorchen nicht, war es doch der Verklärten Todesjahr! Auch die spätere Zeit bis auf die Gegenwart deckte tiefes Schweigen.

Am achten Tage früh am Morgen entführte der Wallfahrer das liebe, nun wieder das herzlich gewordene Lorchen nach Potsdam, um ihr die Sehenswürdigkeiten dieser zweiten Residenz der preußischen Könige zu zeigen. Sie sahen die Stätte, wo der zweite und dritte König in Preußen neben einander ruhen, der rauhe, biderbe deutsche Vater, und der hochbegabte Sohn mit französischer Bildung, der großen Geister des

Digitized by Google

18. Jahrhunderts größten einer; sie betrachteten von Außen und von Innen den neuen Palast, den Preußens dritter König erbauen ließ, um der Welt zu zeigen, daß selbst ein sieben Jahre mörderisch geführter Krieg seine Truhen nicht erschöpft habe, was kaum ein Wunder war, hatte er doch die Menschen, die er in den Tod führte, größtentheils auf Unkosten des sächsischen Nachbars genährt und gekleidet; sie wanderten durch den wild verwachsenen Garten, dem ein anderes Ansehen zu geben, Lenné in diesem Jahre, 1817, den Anfang gemacht hatte, und sie stiegen die Stufen der Terrassen hinauf, auf deren obersten Scheitelfläche das kleine, unscheinbare, architektonisch unschöne Gebäude steht, das Friedrich II. zu seinem Tusculum erbaut. Und sie sahen endlich die Stelle, auf der die Seele vom altersmüden, greisen Körper sich gelöst, einsam und verlassen; Alles, Alles war geflohen, was ihn hätte lieben sollen, hatte er doch selber Niemand geliebt in dieser Welt, als — sich selbst, den Ruhm und den Glanz seines Hauses! O, sagte Lorchen, als wir im Sterbezimmer des Königs standen, entsetzlich ist der Gedanke, ohne Liebe trauernder Verwandten und Freunde aus dieser Welt zu scheiden! Mich graut, theurer Karl! fügte sie schaudernd hinzu. Nachmit-

Digitized by Google

tags besuchten sie die liebliche Pfauen-Insel, des regierenden Königs Lieblings-Aufenthalt im Sommer. Abends gegen sieben Uhr hob der Wallfahrer das gute Lorchen vor dem Hôtel de Brandebourg aus dem Wagen.

Karl! hob sie an, wie soll ich Dir danken für diese schönen Tage! Du hast die Eisrinde geschmolzen, die sich um mein Herz gelagert; Du hast Balsam in meine wunde Seele getröpfelt; doch heilen kann auch dieser Balsam nicht, ist sie doch auf den Tod getroffen. — Und sie weinte bitterlich, wie sie also sprach.

Liebes Lorchen, was ist geschehen, daß Du so zu mir sprechen mußt?

Schreckliches ist geschehen! erwiederte sie schluchzend, indem sie den Wallfahrer zu sich auf's Sopha zog.

Schreckliches, Schauerliches ist geschehen, wiederholte sie; hat es Dir, mein theurer Freund, nicht meine anfängliche kalte Verschlossenheit verkündet, daß Schreckliches geschehen, hat es Dir die Verfallenheit meiner Gestalt nicht gleich gesagt, daß ich leide, fürchterlich leide! Daß ich an einem Uebel leide, von dem keine Heilung, weil der rechte Arzt nicht da, das mich hinsiechen läßt leiblich wie seelisch zur ewigen Ruh! O, theurer

Digitized by Google

Karl, wie ſchauderte es mich, als Du mir in Sansſouci ſagteſt, da, an der Stelle ſtarb ein Menſch, ein großer Geiſt, ohne Liebe! Das ging mir durch Mark und Bein; denn auch ich, auch ein Menſch, wiewol ein kleiner Geiſt, gehe aus dieſer Welt ohne Liebe! Ich bin — ſie ſtockte — ich bin eine Verſtoßene, verſtoßen von dem, den ich über Alles geliebt, den ich noch heute liebe!

Ein kaum zu bewältigendes Schluchzen unterbrach die Rede. Nachdem ſie ſich einigermaßen gefaßt, fuhr ſie fort: —

Karl, Du biſt der einzige Menſch außer ihm, zu dem ich Vertrauen gefaßt habe, von dem Augenblicke an, als Du zum erſten Mal auf Haus Cappeln erſchieneſt. Mit dem Vertrauen zu ihm iſt's aus, das Vertrauen zu Dir iſt das nämliche geblieben, hab' ich's doch in dieſen acht Berliner Tagen gerechtfertigt gefunden; Du biſt noch der Karl wie damals, als wir auf Haus Cappeln ſo glücklich waren; Du die Seele voll Unſchuld, ich — ſie ſtockte wieder —, ich die Schuldbewußte, die Schuldbeladene.

Der Wallfahrer machte eine Geberde des Erſtaunens, der Verwunderung, die ihm dieſes Geſtändniß abzwang.

Du erſtaunſt, Karl, und mit Recht. Welche

Digitized by Google

Ueberwindung hat es mir gekoſtet, ja welche Seelenkraft, um mich Dir und den übrigen Allen, die auf Haus Cappeln verkehrten, ſo zu zeigen, nicht wie ich war, ſondern wie ich hätte ſein ſollen! Vergieb, theurer Karl, daß ich Dich täuſchte, daß ich ſchien, was ich nicht war. Das Vertrauen, was Du mir von Anfang an eingeflößt, giebt mir den Muth, Dir Dinge zu geſtehen, von denen Du keine Ahnung haſt. Du biſt der einzige Menſch, dem ich ſie ſage, ſelbſt Deine Schweſter weiß nicht Alles. Ich baue auf Dein fühlend Herz, das ja auch ſo überbürdet worden iſt. Aber, Karl, nicht wahr, Du verdammſt mich nicht, wie ſchrecklich Deinem reinen Sinne die Bekenntniſſe auch erſcheinen mögen, die ich, zur eigenen Erleichterung, in Deinen Buſen niederlege; Du verdammſt mich nicht, mein theurer Karl! Sprich doch! hob ſie wieder an, als der Wallfahrer nicht antwortete.

Wie könnt' ich Dich verdammen, Lorchen! wie entſetzlich Dein Sündenbekenntniß auch lauten möge; darf ich das alſo nennen, was Du mir anvertrauen willſt.

Verdamme aber auch den nicht, der mein Mitſchuldiger iſt, und der mich dennoch verſtoßen hat, denn er iſt ein guter Menſch, der inſonderheit an Dir, theurer Karl, mit treuer Freundſchaft ge-

Digitized by Google

hangen hat und noch hängt. Die Verhältniſſe, äußere Verhältniſſe haben ihn gezwungen, ſo an mir zu handeln, wie er es gethan, mich zu — verſtoßen!

Sprichſt Du etwa von Deinem Vetter, dem Baron Lange?

Ja, ich ſpreche von Lange. Er hat mich verſtoßen, oder aus ſeinem Hauſe entlaſſen, wenn ich mich milder ausdrücken will, wie ich es ſo gern thue, weil ich ihn ja liebe!

Was iſt denn die Veranlaſſung dazu geweſen?

Es iſt eine lange Geſchichte, deren Anfang ſchon in das Jahr 1812 fällt, etwa ſieben oder acht Monate nachher, als wir von Paris auf Haus Cappeln eingetroffen waren. Du erinnerſt Dich, theurer Karl, der unaufhörlichen Geſellſchaften, welche Haus Cappeln zu einem Taubenſchlag machten, wie Du Dich ausdrückteſt, auch des ungeheuern Luxus, der bei den Gaſtmahlen und in der ganzen Haushaltung getrieben wurde, die eher einer fürſtlichen Hofhaltung glich, als dem Haushalt eines Landedelmannes. Was koſtete nicht der Marſtall, der immer Thiere der edelſten Racen enthalten mußte! Lange betrieb Alles, wie Du Dich erinnern wirſt, auf die nobelſte und großartigſte Weiſe; er wollte glänzen, weil er glaubte, es gehöre zum guten Ton. So lange die Baar-

Digitized by Google

mittel ausreichten, welche Lange aus Paris mitbrachte, ging die Sache; allein — —

Entschuldige, liebes Lorchen, unterbrach der Wallfahrer die Mittheilung, darf ich fragen, woher diese Mittel stammten?

Die Grundlage derselben waren die Forderungen, welche Lange an die französische Regierung aus der Zeit des preußischen Feldzuges von 1806 hatte, wo er für die Armee große Lieferungen an Tuch, Leder u. s. w. ausgeführt hatte. Das Geld dafür hatten die preußischen Kassen zu bezahlen, die französischen Kriegscommissaire und Intendanten es aber schon eingezogen, ehe Lange seine Liquidationen, wie die Rechnungen genannt wurden, vorlegen konnte. In Paris wurden sie realisirt. Der Aufenthalt daselbst war kostspielig, besonders auch durch die Feste, welche Lange den Leuten geben mußte, die mit seiner Sache zu thun hatten. Dadurch wurde ein bedeutender Theil der vom Schatz gezahlten Summen eingebüßt. Lange war in eine Gesellschaft gerathen, wo man spielte. Er konnte sich der Theilnahme am Spiel nicht entziehen; er spielte abwechselnd mit Verlust und Gewinn, zuletzt immer mit Glück, das ihn in den Besitz großer Summen brachte, zuletzt des Hauses Cappeln.

Digitized by Google

Das weiß ich, liebes Lorchen, unterbrach der Wallfahrer die wieder ruhiger gewordene Erzählerin.

Und woher?

Vom Canonicus von Loën, der mir die ganze Geschichte dieses Handels ausführlich erzählt hat.

So lange also die aus Paris mitgebrachten, sehr bedeutenden Geldmittel ausreichten, konnte das Leben, wie wir es auf Haus Cappeln führten, Bestand haben; von dem Zeitpunkte an, wo sie erschöpft waren, hätte die Lebensweise eine Abänderung erleiden müssen; denn wie ansehnlich auch die Revenüen von Haus Cappeln sind, sie reichten nicht hin zur Deckung von Ausgaben, die alles Maß der Einnahmen überstiegen. Lange konnte sich nicht entschließen, den bisherigen Luxus aufzugeben, wie oft ich ihn dazu ermahnt, ja, ich gesteh' es, auf den Knieen darum gebeten habe. Um den Ausfall zu decken, mußte er Capitalien aufnehmen, was in der ersten Zeit keine Schwierigkeiten hatte, da man den Baron Lange als den reichen Gutsherrn von Haus Cappeln kannte, dem Personalcredit zu bewilligen war. Als aber die Anlehen nicht abnehmen wollten, wurden die Geldmänner in Osnabrück bedenklicher und verlangten Sicherstellung durch Verpfändung von Haus Cappeln. Lange wandte sich nach Münster, daher

Digitized by Google

Markward's, des Inspectors, häufige Reisen dahin. Als aber auch diese Geldquelle unergiebig zu werden anfing, mußte sich Lange zur Contrahirung von Hypothek-Schulden entschließen. Diese Verhältnisse sind die ausschließliche Ursache gewesen, daß er sich um Anstellung als Unterpräfect in Lingen beworben hat, denn er glaubte, im Besitz dieses Staatsamts seinen Personalcredit zu stärken, dann aber auch einen wohlbegründeten Anlaß zu haben, den zahlreichen Besuch auf Haus Cappeln zu beschränken. Noch ein Mal lächelte ihm das Glück. Der Geschäftsmann nämlich, der seine Angelegenheiten in Paris geführt hatte, benachrichtigte ihn, daß es ihm gelungen sei, noch eine sehr bedeutende Forderung aus jener preußischen Kriegszeit beim Schatzministerium zur Anerkennung zu bringen. Lange hatte an diese Forderung gar nicht mehr gedacht, er verdankte sie ausschließlich der Thätigkeit jenes Pariser Geschäftsmannes, der für seine Bemühungen auch ansehnlich belohnt worden ist. Die in Osnabrück beim Zahlmeister des Schatzes baar empfangenen Summen wurden theils zur Tilgung der dringendsten Schulden verwendet, theils zur Fortführung der bisherigen Lebensweise auf Haus Cappeln, welche Lange zur Erreichung seiner Zwecke

Digitized by Google

hinsichtlich der Unterpräfectur für nothwendig hielt, welche jetzt auch seinen Ehrgeiz kitzelte. Da kam die November-Katastrophe von 1813. Du weißt, lieber Karl, ein wie eifriger preußischer Patriot Lange geworden war, der eine Ehre darin suchte, die Landwehr-Compagnie, deren Führung ihm anvertraut wurde, fast allein auf seine Kosten auszurüsten, das aber weißt Du nicht, daß dadurch seine Vermögens-Verhältnisse wiederum in Verfall geriethen. Als er 1814 nach der Uebergabe von Wesel, vor dem er mit den neu errichteten westfälischen Landwehrregimentern gelegen hatte, endlich nach Haus Cappeln zurückgekehrt war, ließ er zum ersten Mal seit langer Zeit leise Andeutungen fallen, daß er sich zu vermählen beabsichtige. Mein Herz jubelte auf, war es doch im höchsten Grade dabei betheiligt!

Lorchen unterbrach sich. Dann fuhr sie fort, indem sie des Wallfahrers Hand ergriff: — Du wirst Dich, lieber Karl, einer Zeit erinnern, wo ein gewisser junger Mann auf Haus Cappeln erschien. Es war eine Zeit, in der ich mich von Lange vernachlässigt fühlte. Ich habe damals mit demselben jungen Manne nach Art der Frauen, die sich an einem andern Manne rächen und seine Eifersucht erregen wollen, etwas — — coquettirt,

Digitized by Google

ich ließ aber davon ab, als ich merkte, daß des jungen Mannes Herz anderwärts, am jenseitigen Fuß der Berge, gefesselt war. Aus dieser Frauenschwäche ist dann bei mir ein Verhältniß entstanden, welches ich innige geschwisterliche Zuneigung nennen möchte, und die erwidert mich so glücklich gemacht hat. Ist's nicht so gewesen, mein theurer Karl?

Der Wallfahrer drückte ihr die Hand als Zeichen der Zustimmung.

Wiederum vernachlässigte mich Lange zu jener Zeit, als die zehn französischen Offiziere auf Haus Cappeln waren, die aus dem russischen Feldzuge kamen. Unter ihnen war der Lieutenant Blanchard, der mir von Anfang an den Hof machte, was ich litt, weil ich abermals Lange's Eifersucht wecken wollte, aber auch, weil Blanchard ein sehr liebenswürdiger Mann war, dazu ein ehrenwerther, wie ich aus Deinen Erzählungen, lieber Karl, damals wie heute erfahren habe.

Lange's Andeutungen über seine Vermählung wurden immer deutlicher, nahmen aber eine Richtung an, die, als sie mir klar geworden, mich aus dem Himmel poetischer Schwärmerei, in dem ich Jahre lang geschwebt und geschwelgt, gewaltsam herausriß, und in die Prosa der Welt, tief zu Boden schleuderte. Lange sprach von dem Ver-

Digitized by Google

fall seines Vermögens und von der Nothwendigkeit, ihm wieder aufzuhelfen; und endlich sprach er das Wort, das mich tödten mußte: Eine reiche Frau sei das einzige Mittel, ihn in seiner Stellung aufrecht zu erhalten; er bat, er beschwor mich, ja er hat gebettelt um meine Zustimmung. Ich habe sie gegeben, liebt' ich doch den Mann zu sehr, der so bat!

Und er hat eine reiche Frau gesucht, und er hat sie gefunden! Ich aber habe ein Opfer gebracht, das größte, das ein Mensch, das ein Weiberherz bringen kann, ich hab' entsagt. Aber trennen konnt' ich mich nicht von dem Manne, den ich liebte, den ich anbetete, und den ich noch liebe; ich legte mir zu dem größten Opfer noch das allergrößte auf, ich mußte in der Atmosphäre leben, die er athmete, ich wollt' ihn am Arm des andern Weibes sehen, ich konnt' nicht anders. Anderthalb Jahre hab' ich Kraft gehabt, da brach sie. Zwischen ihr, der Gemahlin, und mir, der einst Angebeteten, kam's zu Auftritten, die nur die Wahl zwischen Entweder und Oder zuließen. Lange hat, er konnt' nicht anders, das Oder gewählt, er hat mich entlassen, mich — verstoßen! Heim geh' ich ohne Liebe, ich sterbe unbeweint von liebender Seele.

Digitized by Google

Verdamm' ihn nicht deshalb, mein theurer Karl, er konnt' nicht anders, sollte Friede und Eintracht sein in Eh' und Haus!

Noch nicht am Ende bin ich! Was ich jetzt noch zu beichten habe, ist würdig der Verdammniß! Sei aber, mein theurer Bruder Karl, ein milder Richter zweier Schuldigen, die tief bereuen. Noch beim letzten Händedruck flüsterte der Mitschuldige: Siehst Du, Karl, so sag' ihm Alles und bitt' ihn, er möcht' verzeihen!

Karl, flehte Lorchen, sieh mich nicht an, ich vergehe vor Scham, ich die Unreine vor dem Reinen!

Jahre lang bist Du getäuscht worden, mein theurer Bruder, auf die entsetzlichste Weise getäuscht durch mich, durch ihn! Ich bin nicht seine Base, ich bin — eine Entführte, er der Entführer! Die Tochter angesehener und wohlhabender Eltern in Königsberg entfloh mit ihm, dem Manne, den sie liebte, den sie anbeten lernte; der Fluch der Eltern folgte ihr! Zehn Jahre sind seitdem verflossen. Die Halbscheid dieser zehn zogen wir durch die Welt, wo Friede war, von Land zu Land, von Stadt zu Stadt. Dann landeten wir auf unseren Irrfahrten im Hafen von Haus Cappeln. Karl, lispelte sie, ich bin ihm Alles gewesen, was das

Digitized by Google

Weib sein kann dem Manne, den es liebt, — doch der Kirche Segen bar!

Noch in derselben Nacht reiste Eleonore v. M. nach Königsberg.

Siebenundzwanzig Mal hat sich die Erde um die Sonne gewälzt seit dem 7. September des Jahres 1817. O, unzählig oft sah der Pilger zur Ruhe und Hoffnung den Gensd'armenmarkt wieder, und hinauf geblickt hat er jedes Mal zu den Fenstern des Brandenburger Hofes, hinter denen der Beichtstuhl stand, in dem er das Sündenbekenntniß einer schuldbewußten und doch so guten Seele entgegennahm. Gott hat ihr vergeben der Tiefbereuenden, der Büßerin, die durch Entsagung Buße that. Ist Gott nicht der Alliebende, der Allbarmherzige?

Verschwommen ist seit jenem Tage an des Pilgers Sichtkreis das Paar, das Haus Cappeln einst zum irdischen Paradiese schuf: Eleonore v. M., die zarte, sorgende und Freuden und Leiden theilende Freundin, Baron Lange, der edle, schützende Freund seiner Jugend. Nie hat er von Beiden wieder gehört, er weiß es nicht, ob sie

Digitized by Google

noch auf Erden weilen, oder ob auch sie schon heimgegangen, dahin — dahin, wo Ruhe ist! Nie aber wird ihr Andenken in des Pilgers Seele erlöschen, nie ihr Bild verbleichen, das seinem innern Auge heute noch eben so lebendig vorschwebt, als hätt' er's gestern erst mit leibhaftigem erblickt.

Und will Gott der Herr ihn noch ein Mal führen in Tecklenburgs schönen Berggau, — er wird's nicht lassen können, dem dann auf Schloß Cappeln weilenden Besitzerpaar zuzurufen:

Hier in Eueren Prachträumen lebte und wirkte einst im treusten Bund der freien und doch so frommen Liebe ein ander Paar, geehrt, geachtet und geliebt von Allen, die es kannten, — Eleonore vergöttert als Linderin der Noth, als Spenderin milder Gaben aus dem unerschöpflichen Füllhorn ihrer unendlichen Liebe zu Gott und dem Nächsten!

Und der Pilger! Auf welche Station der Wallfahrt ist er gelangt?

O, verwirf nicht sein Gebet!
Denn die langen Wanderjahre
Haben seine Kraft gemäht;
Und er weiß fürwahr es nicht
Welcher Strand ihm Ruh' verspricht.
E. B. Browning.

Digitized by Google

Ausharrend im Gottvertrauen, trauert auf den Trümmern gräßlichster Verwüstung und grauenvollster Verödung eines langen, unendlich langen Traumes von häuslichem Glück der Halbjahrhundertalte, gebeugt von Schlägen des Schicksals, wie Wenige oder vielleicht Keiner sie erduldet, und schauet hinaus in Gottes Natur, die schöne der Obulaufer; und die sinkende Sonne wirft ihre, von den Wellen des Lichtmeers unzählig oft gebrochenen und manchfach gefärbten Glanzstrahlen —hier im Vordergrund auf das plastische Gemäuer eines Königsschlosses, dort am Gesichtskreis des fernen Hintergrundes auf die Warte eines Prinzenschlosses*), der Bobrowaja Gora, auch heute eben so, wie in jener Vergangenheit, da der Jüngling in magischer Beleuchtung die Trümmerzinnen eines Grafenschlosses so oft erblickte und die Gipfel eines Bergkranzes an dessen Saume; und die erhabenen Spitzbögen eines von Menschenhand erbauten Tempels Gottes, an dessen Fuß hier wie dort am Steppensaume zwei schöne Seelen weilten, die dem Wallfahrer ein inneres Leben voll Lust und Wonne in seliger Ruhe strahlender Hoffnung erschlossen.

*) Ist seit dem 2. Januar 1861 auch ein Königsschloß geworden. D. Herausg.

Digitized by Google

In der Außenwelt der Natur hat sich Nichts geändert, heute dieselben Erscheinungen wie vor dreißig Jahren; aber in des Pilgrims innerer Welt ist eine Wandlung vorgegangen, in ihr steht's anders, sieht's anders aus, und — doch auch nicht!

Umschweben nicht die frühverklärten Zwei die in Hangen und Bangen trauernde Drei? Und wie die erste der Zweiheit sich selbst einst sah am fernen Sterbelager der Eins, so erscheint sie mit der Schwester Zwei im innigsten Bunde der Drei in Gestalt einer Lichtkugel, funkelnd wie der edelste der Edelsteine, und durchsichtig wie die Tageshelle.

Und wie einst auf Weimars Friedhofe das Engelpaar sich senkte, so senkt es sich auch heute wieder auf den müden Pilger. —

Man sagt, daß Schatten einer andern Welt
Die Seel' im Schlaf besuchen!

Shelley.

Und die erste Zwei flüstert mit der Flötenstimme, die einst im Leben entzückte:

Du Trauter, zage nicht, harre, harre, die Zwei sind bei Dir Drei, sie verlassen Dich nicht!

Digitized by Google

Und Töne, denen der Aeolsharfe gleich, säuseln:

Nous t'aimons encore en cieux! Notre amour s'agite comme le flux et le reflux de la mer d'éternité aux éternités!

Der Wallfahrer schrieb's am Obulaufer, den 7. September 1844.

Digitized by Google

Beginn des politischen Krebsganges.
1819.

I promise you, I scarcely know myself.
Hear you the news abroad?
King Richard III., Sc. III.

Ein nothwendiges Dienstgeschäft hatte den Wallfahrer vom Golmberge nach Berlin geführt. Er befand sich im Ordens-Palast, zu sehen und zu hören, wie es den Kameraden gehe, die zu Hause geblieben waren. Sie befanden sich Alle wohlauf.

Reymann stürzt in den Saal; der sonst so ruhige alte Herr ist aufgeregt, — er ist ganz außer sich. Haben Sie's schon gehört, meine Herren? ruft er hastig aus.

Nein! erklingt es unisono; was sollen wir gehört haben?

Der Jahn ist arretirt!

Digitized by Google

Ei, warum nicht gar; fällt der Lieutenant Graf V. v. E. dem Sprecher in's Wort; Sie müssen sich verhört haben, lieber Hauptmann, ich sehe keinen Grund, weshalb man den Bramarbas von Turnvater und Deutschthümler arretiren sollte! Hat man auch gesagt, weshalb und warum?

Ja! eben seiner Deutschthümelei wegen, hochverrätherischer Umtriebe halber soll Jahn gefänglich eingezogen worden sein. Hofrath Feiler bringt so eben die Nachricht aus der Kanzlei des Fürsten Staatskanzlers, wo er gewesen, wo er's erfahren und wo man auch erzählt hat, daß Eichhorn's, Reimer's und noch vieler anderer Leute Papiere mit Beschlag belegt worden seien. Auch Stägemann's Namen hat Feiler durchklingen hören. Von Revolution und deutscher Republik haben die Herren in der Staatskanzlei gesprochen, unter denen große Bestürzung geherrscht hat.

Das ist ja eine vermaledeite Geschichte, hob ein anderer Offizier an, der 1813, die Hörsäle in Königsberg verlassend, als freiwilliger Jäger mit in's Feld gezogen und in Militairdiensten geblieben war; man fängt früh an, die Ideen von Anno 13 aus der Welt zu schaffen.

Sachte, sachte! fiel ein älterer Offizier, der Hauptmann von —, ein; Ideen, sind sie gute

Digitized by Google

Ideen, schaffen sich nicht so leicht aus der Welt, wenn's überhaupt möglich ist, woran ich zweifle. Schlechte Ideen mögen immerhin verschwinden; und sie thun es von selber, weil ihnen der sittliche Halt fehlt; um sie vergessen zu machen, braucht's nicht der offenen Gewalt; der Gewaltinhaber macht sich nur lächerlich, wenn er schlechte Ideen verfolgt. Wir Alle haben seit 1807 und 1808 ein Ideal im Kopfe, aber es ist nicht ein Gebilde der Einbildungskraft, sondern die wesenhafte Idee der Dinge selbst; und wir Idealisten von damals haben es doch wahrhaftig 1813 und so ferner zum Realismus gebracht. Aber, lieber Reymann, fügte der Sprecher hinzu, haben Sie auch an Ihren Neffen, den Starck, den Schläger gedacht? Hat man den Jahn collé geschleppt, wird das wohllöbliche Halsgericht der Sicherheits-Polizei seines Intimus nicht vergessen.

Nein, erwiederte Reymann, an Starck hab' ich in der Bestürzung über Feiler's Erzählung noch nicht gedacht. Sie haben recht, lieber Hauptmann, der wird sehr wahrscheinlich auch zur Untersuchung gezogen werden, ist er doch immer mit dem Munde vorneweg, wenn von Politik und Staatseinrichtung gesprochen wird.

Reymann wurde von Adami abgerufen. Wir Vier

Digitized by Google

—Hauptmann von —, Graf V. v. E., der freiwillige Jäger von Anno 13 und der Wallfahrer — unterhielten uns über die Nachricht, die Reymann gebracht hatte und in unserm kleinen Kreise die unzweideutigste Entrüstung hervorrief. Man sprach hinüber und herüber wegen des Motivs der Jahn'schen Verhaftung; man glaubte sie als eine vereinzelte Thatsache und die Beschlagnahme der Papiere bei Eichhorn, Reimer und Schleiermacher — auch diesen Namen hatte Feiler genannt — als ein Mißverständniß des Berichtgebers ansehen zu dürfen. Darüber einig, mit Ausnahme des freiwilligen Jägers, welcher durch seine früheren Beziehungen zum Tugendbunde wol schon Wind bekommen haben mochte, trennte sich die kleine Gesellschaft der Kameraden, weil die Mittagszeit herangekommen war.

Der Wallfahrer begab sich in sein gewöhnliches Gasthaus, den Brandenburger Hof am Gens-d'armenmarkt, wo damals eine sehr gewählte Tafelrunde, aus Offizieren und Beamten ledigen Standes, sich eingefunden hatte, und von Krause, dem Besitzer des Hauses, vortrefflich bewirthet wurde. Krause, der Sohn, hatte den Befreiungskrieg als freiwilliger Jäger beim Detachement eines der beiden Leibhusaren-Regimenter mitgemacht, und liebte

Digitized by Google

es, weil er, ein hübſcher junger Mann von ſchlanker Geſtalt, etwas eitel war, in der kleidſamen Huſarenuniform bei Tafel zu erſcheinen, an der er den Vorſitz führte und den liebenswürdigen Wirth machte. So auch heute.

Die Gäſte aus der Stadt kannten ſich unter einander. Sie freuten ſich, den Wallfahrer nach langer Abweſenheit, wenn auch vorübergehend, wieder unter ſich zu ſehen, und begannen alsbald die große Neuigkeit des Tages, Jahn's Verhaftung, die auch hier ſchon bekannt war, zum Gegenſtand der Unterhaltung zu machen. Von den weiteren Maßnahmen, deren Hofrath Feiler gedacht hatte, wußte man noch nichts, glaubte auch nicht daran. Es ſei unmöglich, ſo war die allgemeine Meinung der Tafelrunde, daß die Regierung Patrioten und Staatsdiener von dem Anſehen, wie die oben genannten, die mit Gott für die Befreiung des Königs und des Vaterlandes vom Franzoſenjoch ſo Großes gewirkt mit dem Kopf und mit der Feder, und ſelbſt mit dem Schwerte, wie Georg Reimer, welcher, obwohl Vater einer zahlreichen Familie, dennoch mit in's Feld gezogen ſei, und die Fortführung ſeiner bedeutenden Buchhandlung einem alten Buchhalter übertragen habe, wegen ſogenannter politiſcher Umtriebe ver-

Digitized by Google

folgen könne. Es war ein Kammergerichts-Referendarius, der sich also vernehmen ließ; auch einer von denjenigen, die geholfen hatten, die Franzosen zu vertreiben; und zwar hatte er mit Auszeichnung geholfen, wie das eiserne Kreuz bewies, was er an Sonn- und Festtagen im Knopfloch zu tragen pflegte.

Nach Tische besuchte der Wallfahrer seinen lange nicht gesehenen Freund, Wilhelm J., am Neuen Markt, diesen selbst und dessen Schwester Emilie zu begrüßen. Es wurde ein Spaziergang nach dem Gesundbrunnen verabredet und sogleich in Ausführung gebracht. Auf dem Gesundbrunnen trafen die Spaziergänger mit Wildenow zusammen, der, als ihm die Mähr von Jahn's Verhaftung erzählt wurde, in Verlegenheit zu kommen schien, weil auch er, freilich als Knabe, Turner gewesen war.

Nach der Stadt zurückgekehrt, trennten sich die Freunde. Der Wallfahrer ging Abends zu Lutter und Wegner. Er fand einen ungewöhnlich starken Besuch; alle Tische in den beiden ersten Zimmern waren besetzt, dicht gedrängt saßen die Gäste, einige bekannte, meistens aber unbekannte Gesichter, und nicht, wie sonst, heiter und guter Dinge in fröhlicher Weinlaune, sondern still und in den einzelnen

Digitized by Google

Gruppen mit einander tuſchelnd und ziſchelnd. Wurde auch hier das Tagesereigniß — leiſe beſprochen? Ohne Zweifel! Im Heiligthum waren Devrient, Hoffmann, Bethmann, Mattauſch, Lemm und der alte Unzelmann, denen ſich Hitzig angeſchloſſen hatte. Der Wallfahrer wurde freundlichſt willkommen geheißen und für ihn an der wohlbekannten runden Tafel ein Platz eingeräumt. Das Thema des Geſprächs war, wie ſich leicht errathen läßt, die Kunde von Jahn's Verhaftung und Allem, was damit in Verbindung ſtand.

Ja, ja, Ihr Freunde, hab' ich's Euch nicht immer geſagt, von Kaliſch nach Wien iſt ein kurzer Weg geweſen: ſüße Worte dort, ja ſüßliche, herbe, eſſigſauere Thaten hier, und nun noch den Excurs nach Aachen dazu, wo der Alexander das Siegel auf die Unterdrückungs-Urkunde der Volksrechte gekleckſet hat. Hätte er doch den Hals gebrochen, als er vor der ſchönen Jüdin Hirſch, genannt Cerf, mit ſeiner Schindmähre kurbettirend, vom Pferde ſtürzte. Dieſer Moskowite iſt das böſe Princip für uns Preußen, für uns Deutſche Alle; er iſt ein würdiger Bundesgenoſſe ſeines Herrn Bruders in Wien, des Siegellackfabrikanten. Der hat es erſt recht hinter den Ohren, o, lehrt mich nicht den Fränzel kennen; freundlich

Digitized by Google

that er gegen Jedermann, herablassend ist er und spricht mit den steyerischen Alpenhirten eben so gern, als mit seines Gleichen, aber seine Bonhommie ist eitel Wind, Verstellung, Scheinheiligkeit, Heuchelei, — lauter noble Eigenschaften, hinter denen die nichtswürdigsten Mucken versteckt werden. Bedenkt, Ihr Freunde, Kaiser Franz ist kein Deutscher; er ist ein Bastard, entsprungen aus lotharingisch-französischem und spanischem Blute, war doch seine Mutter eine Spanierin von der verkommenen bourbonischen Race, eine Tochter Karl's III.; und ist er nicht ein geborener Italiäner, mit italiänischer Ammenmilch groß gezogen, hat er nicht mit dieser alle Heimtücke der italiänischen Menschennatur eingesogen?! Das ist das Wiener Fränzel, das Haupt der Verschwörung gegen Alles, was den Geruch von Volksfreiheit nur — von fern duftet, gegen alle die, welche eine feste und gesetzmäßige Ordnung der Dinge nur ahnen lassen. Man schiebt all' das Böse, welches über unser armes Deutschland kommt, immer dem Metternich in die Schuhe, als steckten in dessen Kopfe all' die schlechten Karten, die von Wien und — sei es geklagt — von Frankfurt auch, gegen das deutsche Volk ausgespielt werden. Weit gefehlt: Metternich ist weiter Nichts als der treue Vollstrecker der Befehle seines

Digitized by Google

Herrn, um den er herumscharwenzelt, wie ein Hund, der von seinem Herrn Hiebe bekommen hat, — die gemeine Bedientenseele, der Metternich! Und gegen einen so geriebenen französisch-spanischen Italiano, wie der Franz ist, soll unser König ankämpfen, der Mann von geradem Sinn und Mitgefühl? Unmöglich! Der König fürchtet sich vor seinem kaiserlichen Herrn Bruder in Wien, und der Zichy*) klönt ihm, so oft er ihm nur beikommen kann, die Ohren voll von geheimen Gesellschaften, Ruhestörern und Verschwörern, die auf Nichts weniger, als auf Umsturz der Throne und Altäre hinaus wollten. Zichy hat den Wittgenstein ganz in der Tasche, und den alten Sünder, den Schilden**) ebenfalls. Kann er nicht selbst flüstern, so bedient er sich dieser beiden Ohrenbläser, die, wie Ihr Herren Alle wißt, tagtäglich um den König sind, und Neuigkeiten zutragen,

---

*) Graf Zichy von Vasonskö war österreichischer Gesandter.

**) Der Fürst zu Sayn und Wittgenstein war Oberkammerherr und die erste Person am Hofe Friedrich Wilhelm's III., dessen Vertrauen er in hohem Grade besaß. Er theilte es nur mit der Excellenz von Schilden, dem Oberhofmeister der verstorbenen Königin Louise. Beide waren tägliche und unzertrennliche Gesellschafter des Königs. D. H.

Digitized by Google

unter denen die von Conspirationen und Revolutionen in erster Reihe stehen. Alles wird in's Schwärzeste gemalt und aus einer Mücke gleich ein Elephant gemacht. Die beiden Haupt-Ohrenbläser haben ihre Unterbläser, z. B.: den Maltzan*) der ja auch täglich im Palais ist, und den Bartscherer Wiebel**), der dem Könige die Zähne putzen und die Nägel an den Fingern und Zehen schneiden muß. Die lassen's auch nicht an Zuträgereien fehlen: Dumm, wie sie sind, besonders der Bartscherer, schnappen sie allerhand tolles Zeug auf, was im frischen Humor geschwatzt wird, und hinterbringen es dem Könige brühwarm und als baare Münze, an die kein Mensch gesunder Sinne gedacht hat: der Wiebel ist zu dumm, um Ernst von Scherz und Scherz von Ernst unterscheiden zu können. Jahn soll, wie mir erzählt wurde, auf Specialbefehl des Königs verhaftet worden sein, weil er in einem Anfall von übler Laune über die politischen Zustände der Gegenwart sich derb geäußert und die Person des Königs nicht geschont hat. Nun wissen wir doch Alle von seiner Rauhheit, ja Rohheit zu erzählen, von der

*) Hofmarschall und Indentant der königlichen Gärten.

**) Zweiter Leibarzt des Königs und zum ersten Generalstabs-Chirurgus der Armee designirt. D. Herausg.

Digitized by Google

Grobheit des verschrobenen Kerls zu geschweigen. Wißt Ihr noch, Ihr Herren, wie er vor ein Paar Wintern Vorlesungen über deutsche Geschichte und das Deutschthum, wie er es sich in seinem mittelalterlichen Kopfe zurechtgelegt hat, vor einem gemischten Publikum hielt, und er darin über den alten Kalkreuth loszog? Jahn's rücksichtsloser Tadel war dem Feldmarschall hinterbracht worden; der begnügte sich mit einem feinen Lächeln und meinte: „Man sage jetzt nicht mehr von einem rohen Burschen, er sei ein Grobian, sondern kurzweg Jahn!" Es würde mir in der Seele weh thun, wenn der Befehl zu Jahn's Verhaftung wirklich aus dem Cabinet gekommen wäre. Unter dieser Voraussetzung, die ich noch immer für falsch zu halten geneigt bin, wäre der König ein Opfer des perfidesten Complotts, das zu durchschauen seinem zwar nicht glänzenden, doch immerhin klaren Verstande nicht schwer werden kann. In dem Complott wider die Freiheit des Volkes, das sein Herzblut hergegeben hat und den letzten Heller, den ihm die französischen Blutegel in der Tasche gelassen, um den König wieder zum König zu machen, stecken noch andere Leute mehr: dem Witzleben, der anfängt, so heilig zu thun, trau' ich nicht über den Weg; ja, ich fürchte, sie haben

Digitized by Google

unſern Chef auch herumgekriegt;*) denn neulich fragte er mich ſo nebenbei, was denn gemeiniglich der Gegenſtand unſerer Unterhaltung hier bei Lutter und Wegner ſei? Kunſt und Literatur! gab ich ihm zur Antwort, wie es uns Jüngern der behren Kunſt geziemt. Von anderen Dingen iſt alſo nicht die Rede? J nun, ſagt' ich, auch ein bischen Stadtklatſch kommt dann und wann an die Reihe, auch etwas Klatſch aus dem Kreiſe unſerer Kunſtgenoſſinnen, die ſo mitleidig ſind, gewiſſe zarte Verhältniſſe auch in der Ehe fortzuſetzen. So, ſo! ſprach er gedehnt und — entließ mich. Ich konnt' es mir nicht verſagen, ihm dieſen — Stich zu geben; war es doch nur eine ſchwache Abwehr ſeines Horchens und Spionirens!

Haſt es recht gemacht, fielen die Anderen ein, über das Wort „Stich" lachend, Du hätteſt ihm noch deutlicher kommen ſollen.

Das würde die Ehrerbietung, die ich unſerm Chef ſchuldig bin, verboten haben; dazu iſt er ſo liebenswürdig, daß man ihm nicht gram werden kann, ein Kapitel, was hier ſchon oft abgehandelt worden iſt, indem zugleich allerſeits ſein großes Verdienſt um Förderung unſerer Kunſt anerkannt

*) Der Sprecher meinte den Grafen Karl Brühl, General-Intendanten der Königlichen Schauſpiele.

Digitized by Google

wird. Was aber die Hauptsache betrifft, von der ich abgelenkt worden bin, so fürcht' ich, daß die Umgebungen des Königs uns in's Handwerk pfuschen; sie führen dem Könige eine Komödie auf, ein Intriguenspiel, das auf den Brettern der Weltbühne aufgeführt wird, und worin sie so viele eingebildete Franz Moors werden aufführen lassen, daß dem guten Manne auf dem Throne ganz angst und bange werden muß. Einer der ärgsten Ränkeschmiede, der des Königs Ohr ganz in der Gewalt hat, ist sein Schwager, der Herzog Karl, der Mephisto der ganzen nobeln Gesellschaft, die es darauf abgesehen hat, die Welt um hundert Jahre zurückzuschrauben, und es wird ihr gelingen, Ihr könnt Euch d'rauf verlassen.

Aber der Staatskanzler ist noch da, um einen Hemmschuh an die Hofclique zu legen! meinte einer der Kammergerichtsräthe.

Alter Freund, wie bedauere ich Dich, fuhr der Hauptsprecher fort; ich habe das herzinnigste Mitleid mit Dir! Du weißt es also nicht, daß Hardenberg's Stern im Niedergange begriffen ist, und dem Gesichtskreis der Zeitgenossen mit einer Geschwindigkeit entgegeneilt, die der Geschwindigkeit einer Sternschnuppe gleicht. Hardenberg, das glänzende Meteor am politischen Himmel, ist mit Stein

der Retter der Dynastie gewesen und der preußischen Monarchie. Nun, nach vollbrachter That, ist er unbequem geworden; man ist ihm zwar dankbar gewesen, man hat ihm den Fürstentitel gegeben, auch Güter geschenkt, die sonst dem Johanniter-Orden gehörten; damit glaubt man sich mit ihm abgefunden zu haben.

Ach, da fällt mir ein Erlebniß ein, was ich Euch erzählen muß, weil ich's noch nicht erzählt habe. Neulich, es mögen etwa vierzehn Tage her sein, sitz' ich Vormittags nach der Probe vorne im ersten Zimmer, um mein Gläschen zu trinken und in der Staatszeitung nachzusehen, was Benzenberg wieder für einen Qualm gemacht hat mit seinem verwunschenen Stil von Anno 1750. Ich sitze da seelenvergnügt und in aller Ruhe, — mit einem Male wird die Thür geräuschvoll aufgerissen und herein treten drei baumlange Kerle mit Sporengeklirr, einer davon in der Uniform der Garde-du-Corps, die zwei anderen in bürgerlicher Kleidung. Kellnär! schreit der Offizier, haben Sie frische Austern? — Zu Befehl, Herr Rittmeister! — Dummer Kerl, ich bin erst Premier-Lieutenant. — Zu Befehl, Herr Premier-Lieutenant. — Für's Erste hundert Stück Austern und eine Ganze Madeira! — Zu Befehl, Herr Pre-

Digitized by Google

mier-Lieutenant. — Karl brachte das Verlangte. Unterdessen hatte mich das Dreiblatt immer angesehen. Endlich faßte sich einer der bürgerlich Gekleideten ein Herz, kam auf mich zu und fragte, allerdings sehr höflich, ob er nicht das Vergnügen habe, in mir den und den zu sehen? Ich blieb ruhig sitzen — wider alles Höflichkeitsgesetz — und sagte: Ja, der bin ich. — Er verbeugte sich, ich muß sagen, verbindlich, und ging auf seinen Platz zurück. Mit meinem scharfen Gehör vernahm ich denn, wie er zu den Anderen sagte: Der Grobian von Grimassier!

Ein schönes Compliment, was Du im Stillen bekommen hast, und es ist Dir ganz recht geschehen, bemerkte Einer.

Schadet Nichts; hätte er's laut gesagt, ich würde ihm Eine gereicht haben. Weil die Kerle wissen, daß man ein Studium d'raus macht, den Menschen in allen seinen Charakteren auf den Brettern zur Anschauung zu bringen, so bilden sie sich ein, sie könnten gleich mit unser Einem anbinden, und gleich auf Du und Du sein, die dünkelhaften Burschen. D'rum ließ ich sie abfallen. Ich las emsig in der Staatszeitung weiter, bis ich den Namen des Staatskanzlers nennen hörte. Da spitzte ich die Ohren. Der andere der bürgerlich Gekleideten nannte unsere neue Gesetzgebung eine Handlung des ober-

Digitized by Google

flächlichsten Leichtsinns, mit dem Hardenberg die Grundrechte der Monarchie unterwühlt und zerstört habe. Und was der saubere Minister nicht niedergerissen, das hätten seine verwünschten Schreiber nachgeholt. Ich vernahm den Namen Stägemann, von dem es hieß, das sei der echte Rabulist, voll von Advokatenkniffen, was sein Handwerk in Königsberg gewesen. Dabei spiele er den Schöngeist; er habe auch einige Reime gemacht, die für vaterländische Lieder ausgegeben worden seien, die in der Wirklichkeit aber das dumme, rohe Volk gegen die Obrigkeit aufgewiegelt hätten. Auch hörte ich Raumer nennen,*) von dem der erste bürgerlich Gekleidete, der mich angesprochen hatte, meinte, der spiele erst recht den Freisinnigen, er tummele sich auf dem englischen Steckenpferd des Adam Smith umher, wie ein Kunstreiter auf seiner Mähre! Hardenberg sei, so hieß es weiter, nur ein Spielball in den Händen dieser Phantasten von der Feder, die mit der Verpflanzung englischer Maximen auf unsern Boden eine vollständige Umwälzung

*) Da der Pilger den Vornamen nicht genannt hat, so ist es schwer zu sagen, ob Karl Georg oder Friedrich von Raumer genannt sei. Ersterer war geheimer Legationsrath, der zweite als junger Regierungsrath im Büreau des Staatskanzlers beschäftigt. D. Herausg.

Digitized by Google

aller Rechtsverhältniſſe und die gräulichſte Zerſtörung der beſtehenden Verfaſſung herbeigeführt hätten. Seht, Ihr Freunde, ſo urtheilten die Herren, — es waren, wie mir Karl, der Kellner, nachher ſagte, adelige Gutsbeſitzer aus der Uckermark, und der Offizier ein Vetter des Einen — über den zweiten der Hauptbaumeiſter, die aus den Trümmern von 1806 einen preußiſchen Staat wieder aufgebaut haben. Ich hörte auch von abſtracten und metaphyſiſchen Principien ſprechen, woraus ich entnahm, daß die Kerle eine gewiſſe, eine höhere Bildung beſitzen müſſen, wie wären ſonſt dergleichen Ausdrücke aus ihrem Munde gekommen?

Die Hofrotte ſchilt den Staatskanzler kurzweg einen Revolutionair, einen Jakobiner ſogar, und der Pöbel, weil er merkt, daß Hardenberg's Zeit vorüber iſt, ſtimmt mit ein. Wär' ich an des Fürſten Stelle, — ich würde mich unter den obwaltenden Verhältniſſen gar nicht lange beſinnen, mein Staatskanzler-Amt niederzulegen und allen Geſchäften ein Lebewohl zu ſagen, weil ich's jetzt noch mit Ehren thun kann. Iſt's begründet, was heute erzählt worden, wer bürgt dafür, daß nicht Aehnliches auch bei Hardenberg ſelbſt geſchehe?

Warum nicht gar! ließ ſich eine Stimme hören.

Digitized by Google

Alles möglich im Staate Preußen! Wäre nicht das erste Mal, daß der treueste Diener eines Fürsten vor's Messer genommen würde. Aus unserer Geschichte erinnere ich nur an das Schicksal eines Dankelmann, eines Kolbe-Wartenberg, an....

O, das waren ganz andere Verhältnisse, ganz andere Zeiten; unterbrach der spitznasige Hitzig den Sprecher.

Bitt' um Verzeihung, es war freilich in anderer Zeit, aber es waren doch Verhältnisse, die den jetzigen ähnlich sind, wie ein Ei dem andern, wenn nicht das eine ein Hühnerei, das andere ein Entenei ist. Und erwägt wohl, Ihr lieben Freunde, Art läßt nicht von Art, und die Fürstenart ist heute noch ebenso, wie vor hundert Jahren.

Hoffmann blickte nach der Thür unsers Heiligthums in der Besorgniß, die kecke Rede des Sprechers könnte draußen gehört worden sein. Die Thür hatte aber der Wallfahrer bei seinem Eintritt in's Cabinet verschlossen. Es war spät geworden, als die Gesellschaft sich trennte. Zu Hause angelangt, setzte sich der Pilger hin, um die Erlebnisse des heutigen Tages und das Gehörte zu Papier zu bringen. Er glaubt es fast wortgetreu wiedergegeben zu haben.

Also war in gebildeten Kreisen des Soldaten-,

Digitized by Google

Beamten- und Künſtlerſtandes die Stimmung bei der erſten Kunde von einem Ereigniſſe, das der Ausgangspunkt geweſen iſt jener langen Reihe von Verfolgungen, denen die edelſten Männer, echte Patrioten, die für ihren König ſchwärmten und für das königliche Haus der Hohenzollern, auf die ſchmachvollſte Weiſe ausgeſetzt geweſen ſind. Es war aber auch der Anfangspunkt jener entſetzlichen Periode der Geſchichte des preußiſchen Staates, während deren — Alles in Lethe, den Strom der Vergeſſenheit ſenkend, was 1813 bis 1815 durch's Volk und vom Volk in Selbſtopferung bewirkt — man ſich unterthan gemacht fremder Anſicht, ja fremdem Willen! Und dieſe Periode iſt heute noch nicht überwältigt!

Folgenden Tages kehrte der Pilger in die Einſamkeit des Golmberges zurück.

Digitized by Google

Von Gotha nach Berlin.

[Vorbemerkung des Herausgebers. — Aus den Aufzeichnungen des Wallfahrers erhellet, daß er häufig Reisen zwischen Berlin und Gotha hin und her gemacht hat. Ganz besonders ist dies der Fall gewesen seit Eröffnung der Fahrten auf der Thüringischen Eisenbahn. In seinen Papieren finden sich einige größere Aufsätze und viele kurze Notizen, die sich auf diese Reisen beziehen und theils an Ort und Stelle niedergeschrieben zu sein scheinen, theils erst nach der Rückkehr in die Heimath. Bei den meisten dieser Denkblätter fehlt die Zeitangabe, was insonderheit von den längeren zu sagen ist. Eine der größeren dieser Aufzeichnungen wird hier mitgetheilt.]

Digitized by Google

Adieu, adieu, lieber Onkel! rief Hermann dem Wallfahrer nach, als der Zug sich schon in Bewegung gesetzt hatte.

Im Coupé saß ein Herr von noblem Ansehen, der den ihn gebotenen Gruß freundlich erwiderte. Der Wallfahrer nahm ihm gegenüber Platz.

Die Geselligkeit und Unterhaltung liebend, wie's beim Pilger nun einmal gleichsam zum — Naturbedürfniß geworden ist, fragte er den Fremden ganz keck:

Woher des Weges, wenn ich fragen darf?

Zunächst aus Frankfurt, lautete die Antwort.

Wo aber nicht Ihre Heimath ist, die ich im Schwabenlande vermuthe.

Sie haben's errathen, aber woran?

An Ihrem Accent; die schwäbische Mundart kann sich nicht verleugnen, eben so wenig wie die westfälische, die meißnische u. a. m. Diese Dialektverschiedenheiten kleben an uns Deutschen, die wir doch Ein Volk sind, in den allermeisten Fällen wie — Pech! Gelingt es dereinst, aus Deutschland wieder ein Reich der Einheit zu schaffen — und das deutsche Volk hat dazu im Lauf des neunzehnten Jahrhunderts drei Mal einen gewaltigen Anlauf genommen, jedes Mal in siebzehn- bis achtzehnjährigen Zwischenräumen, zuerst 1813, darauf

Digitized by Google

1830, zuletzt 1848 —, dann würd' ich, wär' ich sonst noch am Leben, den Vorschlag machen, vor allen Dingen Schulen für deutsche Sprache zu stiften, d. h. Schulen, in denen gelehrt wird, wie man unsere Sprache sprechen muß. So kann kein Westfale sagen: Ein schönes Mädchen, sondern er spricht: Ain ſ-gönes Mäd-gön! Und des Berliners: Mit Jott für Kenig un Vaterland! thut dem Ohre eben so wehe, als wenn der Schwabe in jedem entsprechenden Worte das Schluß-n verschluckt, als wolle er seine Zunge schonen; kein Eingeborener Schwabens kann sprechen: Es ist, er kann nicht anders als zischen: Esch ischt! Darf ich fragen, fügte der Wallfahrer hinzu, in welchem Theile des großen Schwabenlandes Ihre Heimath ist?

Im Neckarthale ist meine Heimath, erwiderte der Fremde.

Ach, in dem schönen Neckarthale; und unter dem schönen versteh' ich den mittlern Theil des Thales zwischen Göppingen und Cannstatt; am Boden des Thales die üppigen Wiesen und Fruchtfelder und die reichen Obstgärten, auf der Sonnenseite der Thaleinfassung die Rebengelände, davon eins an's andere sich schließt, und auf der Schattenseite die Buchen- und Eichenhaine, die sich ma-

Digitized by Google

lerisch zur Staffage der reizenden Landschaft gruppiren, die mit Städten und stadtähnlichen Flecken und Dörfern gruppiren.

Sie kennen, wie ich höre, unser Mittel-Neckarthal genau. Gerade in diesem Abschnitt des Neckarlaufs ist mein Wohnort.

Und wie heißt er, wenn ich fragen darf, doch nicht Cannstatt, oder etwa Eßlingen?

In Eßlingen wohne ich, erwiderte der Fremde.

Also in der alten freien Reichsstadt mit ihren schmalen, eckigen und winkeligen Gassen und ihren hölzernen Giebelhäusern, aber auch mit ihrer Prachtkirche, die dort oben am Ende der Stadt, wo sie in einer Ecke gleichsam mit — Brettern vernagelt ist, unter einem Rebenabhang ein architektonischer Schmuck des ganzen Neckarthales ist. Die Eßlinger sollten ihre Kirche abputzen und die schadhaften Stellen in der gothischen Ornamentik aufbessern lassen, damit sie hell und blank herableuchte auf's Thal, wie die neue Kirche zu Berg bei Cannstatt, die, so schön auch ihre Architektur sein mag, doch nur, ich möchte sagen, ein Abklatsch des Eßlinger Baudenkmals ist.

Von der Renovation der Kirche ist schon lange die Rede, und unser Stadtschultheiß nimmt sich der Sache auch auf's Wärmste an; allein die

Digitized by Google

großen, auf viele tausend Gulden veranschlagten Kosten sind ein Stein des Anstoßes.

Die reiche Stadt Eßlingen, meinte der Wallfahrer, wird doch die Kosten nicht zu scheuen brauchen.

Reiche Stadt? Daß sich Gott erbarm'! Gewesen, gewesen; Alles in praeterito! Von meinem Großvater, der im besten Mannesalter die Reichszeit unserer Stadt noch erlebt hatte, hab' ich in meinen Knabenjahren oft erzählen hören, daß die städtischen Vermögensverhältnisse in Folge einer mangelhaften, er sagte nicht nachlässigen Verwaltung zurückgegangen seien. Oeffentlich wurde nicht davon gesprochen, weil die angesehensten Bürgerfamilien, die bald durch den Vater, bald durch einen Bruder oder Sohn im Stadtregiment vertreten waren, ihre Betheiligung an der Sache zu vertuschen suchten. Darauf folgten gleich die französischen Revolutionskriege, an denen die Reichsstadt Eßlingen mit Söldnern und besonders mit dem Geldsäckel Theil nahm. Unsere Stadt war damals auch der Schauplatz einer kriegerischen Action, nämlich 1796, als Moreau durch geschickte Manoeuvres den Erzherzog Karl vom Rhein verdrängt und dieser sich auf dem Plateau bei Cannstatt wieder aufgestellt hatte, um den Franzosen den Uebergang über den Neckar zu verwehren.

Digitized by Google

Dort ist es sehr heiß zugegangen, aber auch bei und in unserer Stadt. Zu jener Zeit gab es, wie der Großvater erzählte, noch keine Brücken bei Unter- und Obertürkheim. Die erste Brücke über den Neckar oberhalb Cannstatt war bei Eßlingen, und zwar die alte, steinerne, die Sie kennen — ich weiß nicht, aus welchem Jahrhundert sie stammt. Der Erzherzog hatte unsere Stadt mit einem Detachement besetzen lassen, dessen Anführer den Befehl hatte, die Brücke bis auf den letzten Mann zu vertheidigen, falls den Franzosen dieser Uebergang bekannt sein sollte, und sie es versuchen möchten, denselben zu erzwingen. Sie kennen die Lage von Cannstatt und Eßlingen; Sie wissen also, daß ein Heer bei Cannstatt, welches den Feind vor sich hat, im Rücken gefaßt wird, wenn es dem Feinde gelingt, von Eßlingen her gegen das Heer vorzudringen. Und so war es bei der mörderischen Schlacht von Cannstatt. Moreau hatte einen bedeutenden Haufen nach Eßlingen detachirt, von dem er wußte, daß daselbst eine massive Brücke über den Neckar führe; und nicht allein das, er wußte auch durch gut bezahlte Kundschafter — und es sollen darunter sogar Eßlinger gewesen sein, zur Schande unserer Stadt sei's gesagt —, daß der Erzherzog eine verhältniß-

Digitized by Google

mäßig kleine Truppenzahl in und bei Eßlingen aufgestellt und es versäumt habe, die Brücke zu unterminiren, um sie im Fall der Noth in die Luft zu sprengen. Die Franzosen rückten mit einer fünfmal überlegenen Macht gegen Eßlingen vor, und forcirten nach einer lebhaften Kanonade die Brücke mit dem Bayonnet trotz wüthenden Widerstandes der Oesterreicher, deren kleines, durch das Gemetzel schon sehr geschmolzenes Häuflein in die Stadt gedrängt wurde. Das Gefecht wurde nicht unterbrochen; es setzte sich in den engen Gassen fort, denn die Oesterreicher erwarteten Succurs von Cannstatt her, den sich ihr Befehlshaber vom Erzherzog auf's Dringendste erbeten hatte; käme er zeitig an, so hoffe er, den Feind zur Stadt wieder hinauszuwerfen. Die Hülfe kam nicht. Die Oesterreicher, durch stundenlangen Kampf ermüdet, mußten weichen, die Stadt aufgeben und über die Berge ihren Rückzug antreten, der in der Richtung nach dem Remsthale genommen werden mußte, weil das Hauptcorps der Franzosen sie vom Cannstatter Wege abdrängte, um den Erzherzog von hinten zu fassen. Diese Bewegung zwang den österreichischen Heerführer, der sich den ganzen Tag gegen Moreau gehalten hatte, seine schöne Stellung bei Cannstatt auf-

Digitized by Google

zugeben und mit seinem ganzen Heere rechts abzumarschiren.

Sie erzählen ja so lebendig, unterbrach der Wallfahrer den Sprecher, als wären Sie Augenzeuge dieser Begebenheiten gewesen.

Mein Großvater, erwiderte der Eßlinger, hat diese Zeit an Ort und Stelle durchgemacht und seine Mittheilungen sind die Quelle meines Wissens. Ueberhaupt hab' ich mich immer für die Kriegsbegebenheiten interessirt, deren Schauplatz unser Süddeutschland gewesen ist. Auf meinen Reisen hab' ich darum auch stets die Schlachtfelder aus dem Revolutions-Zeitalter besucht, und mit den Kriegsberichten in der Hand das Terrain studirt; so kenn' ich ganz genau die Schlachtfelder von Amberg, Stockach, Hohenlinden u. a. m.

Sind Sie etwa Soldat, oder waren Sie es? fragte der Pilger.

Keins von Beiden; ich bin ein friedlicher Gewerbsmann, mein Name ist. N. N., der Ihnen vielleicht vorgekommen ist, wenn Sie öfter in Eßlingen gewesen sind.

Allerdings war der Name des Reisegefährten dem Wallfahrer bekannt, und eben so der seinige dem Eßlinger. Es wurden einige freundliche Worte gewechselt über das Zusammentreffen aus

Digitized by Google

fernem Süden und fernem Norden mitten im Thüringerlande.

Um jedoch auf den vorausgesetzten Reichthum unserer Stadt zurückzukommen, so litt Eßlingens gemeiner Stadtsäckel nicht blos, sondern auch der Privatbeutel unserer Bürger außerordentliche Einbuße durch die Brandschatzungen, welche die Franzosen nach Vertreibung der Oesterreicher und während der langen Besetzung durch ihre Kriegsvölker mit unerbittlicher Strenge eintrieben. Den letzten Dampf aber bekam das Stadtvermögen, als Eßlingen 1803 auf der Liste der freien Reichsstädte gestrichen wurde und seine Reichsunmittelbarkeit gegen die würtembergsche Unterthanenschaft vertauschen mußte, gegen die sich die Stadt in früheren Jahrhunderten so oft gesträubt hatte, und zwar meist mit Erfolg, wie habgierig auch die Grafen und Herzöge zu Würtemberg nach unserm Gelde — geschielt hatten. Gegen den Reichsschluß ließ sich nichts machen, am allerwenigsten gegen den letzten Herzog, der zum Kurfürsten, und darauf, als es keinen Kaiser mehr zu wählen gab, unterm Schutze des Kaisers Napoleon zum Könige von Würtemberg befördert wurde. Friedrich war sein Name, Sie wissen's?

Ja, ich weiß es! erwiderte der Wallfahrer.

Digitized by Google

Bei uns zu Lande ist er nicht anders als der dicke Friedrich genannt worden, weil sein Bauch von so übermenschlicher Corpulenz war, daß seine Beine ihn kaum mehr tragen konnten. Auch gab man ihm den Namen des wüthenden Friedrich, weil, wenn der Jähzorn ihn übermannte, was sehr oft vorgekommen sein soll, er gar kein Maß und Ziel kannte, und gleich d'rauf losschlug ohne Ansehen der Person. War der Rausch der Tobsucht verraucht, so ging's dem Könige wie allen jähzornigen Menschen — es that ihm leid, so hitzig geworden zu sein, und er suchte den Gescholtenen oder Geschlagenen durch irgend einen Beweis des Wohlwollens zu beschwichtigen, ohne dadurch jedoch seiner Würde etwas zu vergeben. Was den dicken Friedrich ganz besonders charakterisirt, war der Schwindel, von dem er befallen wurde, als er unabhängig von Kaiser und Reich die volle Souverainetät erlangt hatte. In Ausübung der an die unbedingte Oberhoheit geknüpften Befugnisse kannte er keine Gränzen und er ließ sich die gröblichsten Ungerechtigkeiten zu Schulden kommen, die zum Theil noch heute nachwirken, obwol seit seinem Tode vierzig Jahre verflossen sind. Die Erfahrung hat denn auch unser Stadtsäckel erfahren müssen, der seit Königs Friedrich's Zeit nicht wieder auf

Digitized by Google

einen grünen Zweig gekommen ist. Man kann nicht sagen, daß er zu seinem Privatvergnügen — Sie verstehen mich — viel verbraucht habe, wie es von mehreren seiner Vorfahren geschehen ist; überflüssig Geld zu verthun entsprang nur aus seinem Souverainetäts-Schwindel; ein absoluter König, so meinte er, müsse sich mit einem glänzenden Hofstaate umgeben, ein großes Schreiberheer mit all' den Kategorien, wie sie in den umfangreichsten Staaten üblich und auch wohl nöthig sind, zum Auf- und Abdrehen der Staatsmaschine halten, und insonderheit einen zahlreichen Haufen Soldaten unter seinen Befehlen haben. Was die Würtemberger ihrem dicken Friedrich vorzüglich vorgeworfen haben, war seine unwiderstehliche Leidenschaft, das arme wilde Gottesgeschöpf in Feldern und in Wäldern zu verfolgen und zu tödten. Unter den hohen Herren in Deutschland hat es gewiß niemals einen gegeben, der ein ärgerer Nimrod gewesen, als der dicke Friedrich von Würtemberg. Er maßte sich die Jagdgerechtigkeit im ganzen Lande an. Kein Grundbesitzer war mehr Herr auf eigenem Grund und Boden; das Wild mußte geschont werden, und zerstörte es eine ganze Aussaat; wehe dem, der einen Hasen eregte; der Asperg war ihm gewiß, wenn nicht

Digitized by Google

durch gerichtliches Urtheil das Zuchthaus. Wo der König seine Jagden hielt, da wurde Alles zertreten und verwüstet, es mochte auf den Feldern stehen was da wollte; an eine Entschädigung wurde nicht gedacht. Ganze Oberämter wurden aufgeboten, um ihre Mannschaften aus Stadt und Land zu den Treibjagden des Königs zu stellen. Daß mancher der Herren Oberamtleute sich dabei große Willkürlichkeiten und Ungerechtigkeiten zu Schulden kommen ließ, ist leicht einzusehen, war doch das Aufgebot tüchtiger und eingeübter Mannschaften das beste Mittel, sich dem König bemerkbar und bei ihm beliebt zu machen. Lief über den einen oder den andern Oberamtmann Beschwerde ein, es kümmerte ihn nicht, wußte er doch die Jagdleidenschaft des Königs hinter sich. Und nun bei diesen wilden Treibjagden selbst! Wie manches Unglück ist dabei vorgekommen, wie mancher arme Teufel von Treiber ist dabei — todtgeschossen worden. Kein Hahn krähte danach, keine Henne! Die Würtemberger athmeten wieder auf, als es hieß, der König ist todt! Sein Sohn, König Wilhelm, beseitigte gleich beim Antritt seiner Regierung dieses Unwesen. Ueberhaupt wurde Alles anders, Alles besser. Was König Wilhelm während seiner langen Regierung für

Digitized by Google

unser Land gethan, wie er Landbau, Viehzucht und Gewerbe gehoben hat, gehört der Geschichte an, und ist wohlbekannt. Wir Würtemberger danken Gott, daß er uns den König bis zu seinem hohen Alter in der Geistesfrische erhalten hat, die mit körperlicher Rüstigkeit Hand in Hand geht. Gott segne meinen König Wilhelm!

So schloß der Eßlinger Reisegefährte seine interessante Mittheilung. Es trat eine kurze Pause ein. Dann fing er wieder an zu sprechen.

Als wir, sagte er, vorher von Gotha abfuhren, so sah ich, auch schon von der Station aus, zur Rechten auf dem Gipfel einer Anhöhe ein ansehnliches Gebäude, was ziemlich verfallen aussah. Kennen Sie vielleicht die Bestimmung dieses Gebäudes.

O ja, erwiderte der Pilger, ich kenne sie. Dieses Gebäude war einst ein Tempel der erhabensten Wissenschaft, der Venus Urania geweiht, der hehren Göttin der Himmelskunde, — eine Stiftung Herzogs Ernst II. von Sachsen-Gotha, des Mäcenas alles Schönen in Wissen und Können, vor Allem der Astronomie, der die Sternwarte auf dem Seeberge — so heißt die Anhöhe — zu Ende der achtziger, oder zu Anfang der neunziger Jahre des 18. Jahrhunderts mit großen Kosten erbauen

Digitized by Google

ließ, sie mit einem Schatz der kostbarsten Instrumente, welche von den ersten Künstlern Londons, damals die einzigen, welche astronomische Werkzeuge zu bauen verstanden, ausrüstete und überdies ein bedeutendes Capital aussetzte, von dessen Zinsen das Gebäude für alle Zeiten in baulichen Würden, die Instrumenten-Sammlung stets im Stande, beziehungsweise ergänzt, und ein sternkundiger Beobachter, für den in der Sternwarte eine geräumige Wohnung eingerichtet worden war, in anständiger Weise besoldet werden sollte. Der eigentliche Urheber dieses Observatoriums war Franz Freiherr von Zach, Oberhofmeister der Gemahlin des Herzogs, ein großer Kenner und Förderer der astronomischen und geographischen Wissenschaften, und selbst Beobachter der Bewegungen der Himmelskörper und sonstiger Erscheinungen am Firmament. Auf Zach's Betrieb und nach seinen Entwürfen wurde die Sternwarte erbaut, die erste in der ganzen Welt, bei der man für Aufstellung der Instrumente nicht, wie es vor Zach's Zeit üblich war, in die Höhe gegangen, oder thurmartig gebaut hat, sondern auf gleicher Erde geblieben ist, um auf diese Weise den Fernröhren und Winkelmessern einen festen Stand zu verschaffen, was bei Beobachtung der Himmels-

Digitized by Google

Erscheinungen die Hauptsache ist. Zach hatte jüngere Kräfte zu Gehülfen, wie Burckhardt, Bürg u. A., die in der Sternwarte wohnten, während der Oberhofmeister durch seinen Dienst bei der Herzogin an das Gothaer Schloß gebunden war, indeß auch er so manche Nacht auf dem Seeberge zubrachte, um durch eigene Beobachtungen die Sternkunde zu erweitern. Zach stand mit allen Astronomen in Europa und Amerika in beständigem Briefwechsel, den er unter dem Titel: „Monatliche Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmeskunde" drucken und in Monatsheften erscheinen ließ. Diese Zeitschrift erfreute sich einer großen Verbreitung, weil sie außer laufenden Tagesneuigkeiten über neue Entdeckungen am Himmel und auf Erden, mit gründlichen Abhandlungen der strengsten mathematischen Wissenschaftlichkeit populäre Aufsätze in sinniger Weise zu verbinden wußte; und sie ist es gewesen, welche zumeist den Sinn für Astronomie und Geographie in Deutschland innerhalb weiter Kreise geweckt und diesem Sinne eine feste Grundlage gegeben hat, indem bisherige Laien durch sie zu wirklichen Astronomen ꝛc. gebildet wurden. Der Seeberg bei Gotha galt für die hohe Schule der Erd- und Himmelskunde; wer sich in diesen Zweigen

Digitized by Google

des Wissens als Beobachter oder Rechner vervollkommnen wollte, ging zu Franz von Zach, bei dem jeder junge Mann willkommen war, der ein ernstes Streben mitbrachte. Als Herzog Ernst mit Tode abgegangen war, verließ seine nunmehr verwittwete Gemahlin Gotha und begab sich nach dem südlichen Frankreich und Italien. Ihr Oberhofmeister mußte sie begleiten. Zwar verließ er seine Schöpfung auf dem Seeberge ungern; allein noch lange Jahre nachher wußte man sich in Gotha zu erzählen, daß Herzogin und Oberhofmeister in sehr zarten Verhältnissen zu einander gestanden hätten, sogar schon zu Lebzeiten des Herzogs Ernst, und es dieserhalb dem Astronomen nicht schwer geworden sei, dem Seeberger Tempel der Venus Urania Lebewohl zu sagen. Zach's Nachfolger auf dem Seeberge war Bernhard von Lindenau, der die Wohnung im Gebäude der Sternwarte bezog und die astronomischen Arbeiten im Geiste seines Vorgängers fortführte. Auch die Herausgabe der „Monatlichen Correspondenz" erlitt keine Unterbrechung. Sie wurde unter Zach's Namen, der ihr in der gelehrten Welt und im großen Publikum Geltung verschafft hatte, fortgesetzt. Der Seeberg blieb auch unter Lindenau's Leitung die hohe Schule der Astronomen, welche von

Digitized by Google

allen später berühmt gewordenen Männern dieses Faches auf längere oder kürzere Zeit besucht wurde. Lindenau war unterdessen in's gothaische Ministerium berufen worden, behielt aber nichtsdestoweniger seine Wohnung in der Sternwarte, und kam nur dann vom Seeberg, wenn das Ministerium Sitzungen hielt. Als aber die Geschäfte überhand nahmen, mußte er sich entschließen, seinen lieben Seeberg zu verlassen und in der Stadt zu wohnen. Statt seiner zog Encke, Lindenau's bisheriger Gehülfe, in die Sternwarte. Encke hatte sich kurz vorher in Gotha verheirathet. Seine junge Frau fand es sehr unbehaglich auf dem Seeberge, weil der Verkehr mit ihren Eltern, Geschwistern, Verwandten und Freunden nunmehr erschwert war, auch die Führung einer Haushaltung durch die verhältnißmäßig größere Entfernung von der Stadt auf mancherlei Schwierigkeiten stieß, die durch den Mangel an Trinkwasser noch erhöht wurde; denn man hatte bei Anlage der Sternwarte es entweder versäumt, einen Brunnen zu graben, oder bei eigenthümlicher Schichtenstellung des Seebergs kein Wasser gefunden, wenn der Versuch dazu gemacht worden war. Genug, Encke's Frau fühlte sich in der Einsamkeit des Seeberges höchst unglücklich, Encke selbst zuletzt mit. Das Ehepaar wurde aus

Digitized by Google

dieſer Lage befreit, als Encke den Ruf nach Berlin bekam, um an die Stelle ſeines verſtorbenen Landsmannes Bode zu treten. Lindenau, welcher nach dem im Jahre 1824 erfolgten Erlöſchen des gothaiſchen Zweiges der Herzöge von Sachſen Erneſtiniſcher Linie die Verwaltung der Fürſtenthümer Gotha und Altenburg im Namen der Erbnehmer, nämlich der ſächſiſchen Häuſer Coburg, Meiningen und Hildburghauſen, führte, und gewiſſermaßen als ſelbſtändiger Regent der beiden Fürſtenthümer galt, ſetzte nach Encke's Abgang den Aſtronomen Hanſen als Obſervator auf den Seeberg, die Oberleitung des Inſtituts ſich aber vorbehaltend. Hanſen war ledigen Standes und merkte darum wenig von den Unbequemlichkeiten, die mit dem beſtändigen Aufenthalt in der Sternwarte-Wohnung verknüpft waren. Als nun aber auch er ein Weib genommen hatte, da dauerte es gar nicht lange, daß dieſelben Klagen zum Vorſchein kamen, aus denen Encke's Frau kein Hehl gemacht hatte. Der Friede der jungen Ehe lief Gefahr, ernſtlich geſtört zu werden. Was blieb dem guten Hanſen anders übrig, als beim Curator der Sternwarte, damals der geheime Conferenzrath Vonhoff, um die Erlaubniß nachzuſuchen, den Seeberg verlaſſen und ſich in der Stadt, oder

Digitized by Google

in deren unmittelbaren Nähe ansiedeln zu dürfen. Nach langem Sträuben, das sich auf die testamentarischen Bestimmungen des Gründers der Sternwarte stützte, wurde endlich die gewünschte Erlaubniß ertheilt, und Hansen baute sich ein Haus auf der Südseite der Stadt, gar nicht weit von der Stelle, wo jetzt der Bahnhof steht. Mit dem Hause verband er einen kleinen Raum, den er zu einem Observatorium einrichtete, in welchem die nothwendigsten Instrumente zum täglichen Handgebrauch aufgestellt wurden. Die Sternwarte wurde verschlossen; die Fenster vernagelte man mit rohen Brettern, und nur der Sternwarten-Diener blieb oben wohnen, als Wächter der großen, kostbaren Instrumente, für die in Hansen's Privat-Observatorium kein Raum mehr war, so wie der Bibliothek, die in den langen Jahren unter Zach's und Lindenau's Leitung zu einer ansehnlichen Bändezahl angewachsen war, und des übrigen Inventariums. Es sind mehrere Jahre her, als ich zum letzten Mal oben war. Der Diener führte mich schüchtern umher. Was mußten meine Augen erblicken? Die Bretterverschalung der Fenster hatte der Sturm zum größten Theil heruntergerissen, die Scheiben waren zerschlagen; freien Weges war Regen und Schnee eingedrungen und

Digitized by Google

hatte Instrumente und Bücher beschädigt oder ganz zerstört! Alles stand oder lag wild durcheinander, die Fußböden konnte man nicht betreten, ohne Gefahr zu laufen, einzubrechen, die Flügelthüren des Obversationssaales waren aus ihren Angeln gerissen; — kurz, es war ein Bild gräulichster Verwüstung in Räumen, wo einst die erhabenste Wissenschaft, die Mechanik des Himmels, getrieben und gelehrt wurde.

Welch ein Vandalismus aus Weiberlaune! unterbrach der Eßlinger die lange Erzählung.

So nannt' ich's auch, fuhr der Wallfahrer fort, und hielt mit meinen Gefühlen der Entrüstung über die Barbarei auf dem Seeberge gar nicht zurück, als ich mein Entsetzen über das Geschehene in Gotha an der geeigneten Stelle — ich kann sagen, in derben Ausdrücken kundgab.

Der Verfall der Sternwarte beweist, entgegnete der Eßlinger, daß man in Gotha wenig Pietät für ihren Stifter bewahrt hat. Wie konnte man die letztwilligen Verfügungen des Herzogs also brechen? Nahm sich denn nicht Lindenau der Sternwarte an?

Mit dem Herzoge Friedrich, zweitem Sohne Herzogs Ernst, erlosch das gothaische Fürstenhaus, und Gotha fiel bei der Erbtheilung an die Co-

Digitized by Google

burgiſche Linie der Erneſtiniſchen Sachſen, von der der erſte Landesherr in Gotha der Vater des gegenwärtigen Herzogs Ernſt und des Prinzen Albert, Gemahls der Königin Victoria von England, mit dem gothaiſchen Vetter Friedrich auf geſpanntem Fuße gelebt hatte und wenig Intereſſe für die Stiftungen ſeiner Vorgänger in einem Lande zeigte, das er gar nicht kannte. Die Gothaner aber wollten ſich bei dem neuen Herrn beliebt machen, und ließen denſelben in ſeinen Anordnungen gewähren, inſofern ſie nicht gar zu ſehr gegen die Landesſtatuten und das Herkommen verſtießen. Herzog Ernſt I. von Coburg-Gotha war überdies ein Mann, der das Geld überaus liebte. Man ſprach in jener Zeit von ſeiner Abſicht, das auf die Sternwarte bezügliche Teſtament kaſſiren zu laſſen, um das ihr gehörige Vermögen zu anderweitigen Zwecken zu benutzen. Dieſe Gefahr iſt durch die Feſtigkeit des Curatoriums glücklicherweiſe von der Sternwarte abgewendet worden. Lindenau's Einfluß hatte ganz aufgehört. Der Regent von Gotha-Altenburg war beim Hauſe Coburg und beim Hauſe Hildburghauſen, an welches das Fürſtenthum Altenburg gefallen iſt, mißliebig geworden. Lindenau ging als Premier-Miniſter nach Dresden. Indeſſen

Digitized by Google

ſcheint es doch, daß er mit Hanſen's Vorſchlag einverſtanden geweſen iſt, der dahin geht, keine Koſten mehr auf die Unterhaltung des Seeberger Gebäudes zu verwenden, dieſe Gelder vielmehr zum Capital-Vermögen zu ſchlagen und durch Zinſeszinſen zu vergrößern, um auf dieſe Weiſe einen Fonds zu bilden zur Erbauung einer ganz neuen Sternwarte, zu der die Stelle, ganz in der Nähe von Hanſen's Privathaus, ſchon auserſehen ſein ſoll. Das Gebäude auf dem Seeberge will man alsdann abbrechen, denjenigen Theil deſſelben aber ſtehen laſſen, welcher in baulichen Würden erhalten werden kann. Es ſoll die Abſicht ſein, dieſen Theil zu einem Vergnügungsorte einzurichten, von dem man vorausſetzt, daß er der herrlichen Ausſicht wegen, die das ganze Thüringer Land umſpannt, ſtark beſucht werden wird. Man will ihn zum Beſten der Sternwarte-Fundation verpachten. So wird alſo künftig der Ueberreſt der Räume, in denen einſt die größten Sternkundigen ihrer Zeit die Mechanik des Himmels ſtudirten, zu einer — ordinairen Kneipe herabgewürdigt werden, wo man den Aufguß von Coffea arabica trinkt und dem Gambrinus Rauſchopfer bringt, wo vielleicht gar die Zeit, dieſe edelſte Gabe Gottes für's kurze Menſchenleben, mit —

Digitized by Google

Sechs und Sechszig vergeudet wird.*) Dieser Gedanke ist, so schloß der Wallfahrer seine Erzählung, für mich — Entsetzen erregend, um so mehr, da auch ich das Wenige, was ich von Astronomie und Geographie weiß, dem Seeberge verdanke!

Ich kann mir, bemerkte der Eßlinger, das Gefühl der Pietät, welches Sie für die Seeberger Sternwarte haben, lebhaft vorstellen. Indessen werden Sie doch auch damit einverstanden sein, daß es nicht blos in Bequemlichkeits-Rücksichten für den Astronomen und dessen Familie, sondern auch im Interesse der astronomischen Wissenschaften liegt, an die Stelle der alten Sternwarte eine neue in geeigneter Lage zu errichten, bei der alle Verbesserungen und Fortschritte in Rechnung genommen werden, deren auch die astronomische Beobachtungskunst im Verlauf des zuletzt verflossenen halben Jahrhunderts theilhaftig geworden ist, wie ich mir von unserm Tübinger Astronomen Nürrenberg habe sagen lassen!

---

*) Was der Wallfahrer hier erzählt, ist Alles wirklich ausgeführt worden, ein Prachtgebäude unfern des Bahnhofes ist für die Sternwarte errichtet, welche, so ist zu hoffen, ihren freien Gesichtskreis durch fernere Anbauten in jener Gegend nicht einbüßen wird. D. Herausgeber.

Digitized by Google

Wenn irgend Einer, erwiderte der Wallfahrer, für den Fortschritt des Menschengeistes sein kann, so bin ich es, der für die Entdeckungen im Reiche der Naturkräfte schwärmt, und für all' die Erfindungen, vermöge deren diese Kräfte in der Gesellschaft nutzbar gemacht werden, abgesehen von der klarern Anschauung, die der Mensch, eben durch Erkenntniß von Stoff und Kraft von dem Schöpfer all' der wunderbaren Erscheinungen erlangt, innerhalb deren wir uns bewegen. Ist es doch der Zweck alles Naturforschens, einzudringen bis zum Urquell der Ursachen, von denen wir nur die Wirkungen wahrnehmen! Frei müssen wir uns machen von Ueberlieferungen, welche, in ihrer oft fabelhaften Gestaltung, dem menschlichen Geiste, diesem Ausflusse des Gottgeistes, Halt zu gebieten die Keckheit haben!

Einverstanden! sagte der Eßlinger; indessen halte ich mit Moses Mendelssohn denjenigen Weltweisen für den weisesten, welcher, alle Eitelkeit bei Seite setzend, nicht ansteht, bei unergründeten Fragen seine Schwachheit zu bekennen, und antwortet: dies weiß ich nicht! Aus dem Wahne, auf alle Fragen eine Antwort in Bereitschaft zu haben, sind die ungereimtesten Meinungen entsprungen, die der Philosophie eben nicht zur Ehre

Digitized by Google

gereichen, und dahin rechn' ich auch die Traditionen unserer.....

Sprechen Sie das Wort nicht aus, unterbrach ihn der Wallfahrer; ich vermuthe, was Sie sagen wollen; allein ich mache Sie aufmerksam, daß wir sogleich auf preußisches Gebiet kommen; innerhalb der Gränzen des Preußischen ist aber jetzt jedweder Zweifel an den Traditionen, die Sie meinen, hoch verpönt, und wer ihn ausspricht, wird in den Kirchen-, wol gar in den Polizeibann gethan.

Sie lieben den Scherz, wie mich dünkt!

O, ich scherzte nicht, als ich von Pön und Bann sprach!

Das scheint mir in dem aufgeklärten Preußen gar nicht möglich zu sein.

Seitdem die Romantik des Mittelalters und die Katholisirung der evangelischen Kirche den Thron bestiegen haben, ist im preußischen Staate Alles möglich. Darf ich fragen, fügte der Wallfahrer hinzu, fahren Sie nach Leipzig oder nach Berlin.

Ich reise nach Berlin.

Nun, wenn Sie in Berlin bekannt und lange nicht dagewesen sind, dann werden Sie schon hören, wie viel Uhr es geschlagen hat. Wenn ich

Digitized by Google

aber einen Rath geben darf, so ist es der, — vorsichtig und leise aufzutreten.

Ich werde zum ersten Male in Berlin sein, erwiderte der Eßlinger; ich bin Ihnen um so dankbarer für den Wink, den Sie mir geben. Ich kenne Niemand in Berlin persönlich. Meine Geschäfte in Frankfurt haben sich so gestaltet, daß ich nach Berlin fahren muß, um einige Verwickelungen mit Kunden durch mündlichen Verkehr zu erörtern und zu beseitigen. Kennen Sie das Haus X und das Haus Y?

Dem Namen nach, ja, und dem allgemeinen Rufe nach als die ehrenwerthesten Firmen. Haben Sie sich schon über den Gasthof entschieden, in dem Sie absteigen wollen?

Der König von Portugal ist mir von einem Frankfurter Freunde empfohlen worden.

Allerdings ein sehr nobles Hôtel, wo vorzugsweise der Kaufmannsstand verkehrt. Der König von Portugal ist zugleich der älteste Gasthof Berlins, wo sich schon König Friedrich Wilhelm I. von den Mitgliedern seines Tabakscollegiums der Reihe nach tractiren ließ, als Revanche dafür, daß er sie an seine Tafel zog. Das Hôtel, in der Burgstraße gelegen, der Hinterseite des alten Schlosses gegenüber, ist aber etwas entfernt von

Digitized by Google

den Wohnungen Ihrer Geschäftsfreunde X und Y, die in der Friedrichsstadt, d. i. im westlichen Theile von Berlin, liegen.

Hätten Sie die Güte, mir ein Hôtel in dieser Gegend der Stadt zu nennen?

Mit Vergnügen! Sie haben die Wahl zwischen dem Preußischen, dem Französischen und dem Rheinischen Hofe, die alle drei einander benachbart sind, und von wo Sie es gar nicht weit zu Ihren Geschäftsfreunden haben.

Und welches von den genannten Hôtels würden Sie vorzugsweise empfehlen.

Alle drei stehen in gleichem Range und in gleichem Rufe guter Bewirthung. Was mich betrifft, so ist, wenn ich nach Berlin komme, der Rheinische Hof seit Jahren mein Einkehrhaus, und so wird's auch heute sein, denn ich fahre ebenfalls gerades Weges nach Berlin.

O, da nehmen Sie mich mit, und führen mich in dem Hause ein!

Sehr gern! Sie werden sich im Rheinischen Hofe behaglich fühlen. Wir kommen bei Zeiten nach Berlin. Ich schlage vor, zu Fuße vom Anhaltschen Bahnhofe nach dem Hôtel zu gehen; Sie haben dann gleich Gelegenheit, einen Theil der schönen Stadt näher anzusehen. Unser Ge-

Digitized by Google

päck lassen wir vom Hausdiener des Rheinischen Hofes auf dem Bahnhofe abholen.

Ein vortrefflicher Gedanke! Ich billige ihn in allen Stücken.

Station Erfurt! rief der Schaffner zur geöffneten Wagenthür herein. — Hier, Herr Lieutenant, fügte er hinzu, hier ist Platz, nur von zwei Herren besetzt, die ebenfalls rauchen! Treten Sie gefälligst ein!

Ein junger Offizier trat ein, die Cigarre aus dem Munde nehmend und militairisch grüßend. — Reisen die Herren nach Berlin, fragte er nach einer Weile, und fügte auf die bejahende Antwort hinzu: Mir sehr angenehm, in guter Gesellschaft bleiben zu können. Auch ich will nach Berlin, auf Urlaub; ich muß doch einmal zuschauen, wie es in der Hauptstadt aussieht! Seit meinem Offiziers-Examen bin ich nicht dagewesen.

Das wird nicht lange her sein, — schaltete der Wallfahrer ein.

Es war vor zwei Jahren. Auch will ich einige Kameraden besuchen, die beim 2. Regiment Garde zu Fuß stehen, und mit denen ich im Cadetten-Corps zusammengewesen bin.

Daran thun Sie recht, Herr Lieutenant, — ließ sich der Eßlinger vernehmen.

Digitized by Google

Wie meinen Sie das, mein Herr? fragte der Offizier etwas spitzig.

Nun, ich meine so! Man thut doch nichts Unrechtes, wenn man Jugendfreunde, Schulgenossen und Spielkameraden besucht!

Nein, auf Ehre! — Der Eßlinger sah den Wallfahrer mit etwas lächelnder Miene an, wahrscheinlich wegen des Ausrufs: Auf Ehre! den ein deutscher Offizier nur dann in den Mund nimmt, wenn es sich um die wirkliche persönliche oder militairische Ehre handelt.

Da Sie mir — hob der Wallfahrer zu seinem Eßlinger Reisegefährten an — vorher so viel von Kriegsbegebenheiten in Ihrer Heimath, namentlich von der Schlacht bei Cannstatt und Eßlingen erzählt haben, so.....

Pardon, mein Herr! unterbrach der Offizier, Sie versprachen sich, Sie wollten Aspern und Entzersdorf sagen, wo die Oesterreicher dem Napoleon die Jacke tüchtig klopften, es war 1805.

Eßlinger und Wallfahrer sahen sich abermals an, dieses Mal aber mit erstaunten Blicken über die Unwissenheit des preußischen Lieutenants, die sich mit Keckheit des Auftretens brüstete.

Die berühmte Schlacht von Aspern und Entzersdorf, sagte der Wallfahrer sehr ernst, worin zum ersten

Digitized by Google

Mal der Beweis geliefert worden ist, daß der größte Feldherr des Jahrhunderts und die kriegsgeübteste Armee auch besiegbar seien, und zwar durch deutsche Waffen, gehört nicht dem Jahre 1805, sondern dem Jahre 1809 an.

Ja, ja, ich habe mich in der Jahreszahl geirrt! meinte der Lieutenant.

Aber, — fuhr der Pilger fort, ich sprach nicht von dieser Schlacht, sondern von der Schlacht von Cannstatt und dem damit im Zusammenhange stehenden gleichzeitigen Treffen bei Eßlingen.

Cannstatt? Eßlingen? Schlacht und Treffen? Davon hab' ich nie gehört. Wo liegen diese Orte, deutsch klingt ihr Name, mithin liegen sie in Deutschland, aber in welcher Gegend?

In Schwaben, — antwortete der Eßlinger.

Ha, ha, ha, lachte der Offizier; also in Schwaben! Nun, das läßt sich im Voraus denken, daß die dummen Schwaben in der Schlacht von Cannstatt und Eßlingen rechte Schwabenstreiche gemacht haben!

Der Eßlinger wollte auffahren; der Wallfahrer benahm ihm aber das Wort, indem er dem Offizier zugewendet sagte: — Mein Herr Lieutenant, Sie nennen die Schwaben dumm; erwägen aber nicht, daß die größten deutschen Geister mehr in

Digitized by Google

Schwaben, als in irgend einem andern Theile Deutschlands ihre Heimath hatten; ich will nur an Schiller und an Tobias Mayer erinnern, deren Beider Wiege in Einem Orte stand, nämlich in Marbach, ich erinnere nur an Hegel und Schelling, die Philosophen unserer Zeit, die ebenfalls Schwaben waren, oder zu jenem intelligenten und kräftigen Volksstamme gehören, der es mit jedem andern unserer Nation aufnimmt. Ich weiß wohl, daß man von „Schwabenstreichen" zu sprechen pflegt, und dies ist besonders bei uns in Norddeutschland der Fall. Dafür rächen sich aber auch die Schwaben und die Süddeutschen überhaupt, indem sie Alles, was wir thun und lassen, sprechen und schreiben, „preußischen Wind" nennen. Ob mit Recht oder Unrecht? geb' ich Ihrem Urtheil anheim. Ich muß aber bemerken, daß unser Reisegefährte, mein liebenswürdiges Gegenüber, aus Eßlingen, mithin im schwäbischen Lande zu Hause ist. Ob Sie, wandte sich der Pilger an den Eßlinger, den — Schwabenstreich begehen wollen, mit dem preußischen Winde ernstlich anzubinden, oder in der Luft herumzufechten, ist eine Frage, die ich im Voraus und in Ihrem Namen mit Nein beantworten will.

Der Eßlinger lachte, — der Offizier lachte auch. Ich hab' es ja nicht bös gemeint, sagte er gut-

Bayerische
Digitized by Google

müthig, und freue mich, in dem Herrn einen würdigen Vertreter des — kräftigen und intelligenten Volksstammes der Schwaben kennen zu lernen. Nun aber bitt' ich auch, mir Etwas von der Schlacht von Cannstatt zu erzählen.

Als es geschehen war, meinte er, davon nie etwas gehört zu haben. Im Cadettencorps sei von dem Feldzuge des Erzherzogs Karl im Jahre 1796 nie die Rede gewesen, auch nicht auf der Divisionsschule, die er besucht habe. Als ihm der Einwand gemacht wurde, es sei wohl nicht gut möglich, daß auf preußischen Militairschulen die Geschichte des berühmten Feldzugs von 1796 übergangen werde, da sie für den Soldaten so lehrreich sei, besonders zur Beurtheilung strategischer Unternehmungen und Bewegungen, und er, der Offizier, diese Geschichte über anderen Kriegsstudien möglicher Weise vergessen habe, blieb er dennoch steif und fest bei der Behauptung, von den Treffen bei Cannstatt und Eßlingen nie gehört zu haben.

Was wollten Sie aber sagen, hob der Eßlinger wieder an, als Sie von dem Herrn Lieutenant unterbrochen wurden?

Ich wollte Sie aufmerksam machen, daß wir uns jetzt durch den westlichen Theil desjenigen Schauplatzes bewegen, auf welchem — es sind

Digitized by Google

nun gerade funfzig Jahre her,*) — die Monarchie Friedrich's des Großen mit Einem Schlage zersprengt und zerstört wurde, und die letzte Hoffnung auf Deutschlands Selbständigkeit verloren ging; — vom 14. October 1806 an war Deutschland nichts weiter, als eine — Mark, eine Ukraine des französischen Kaiserreichs, die, in mehrere Departements oder Arrondissements vertheilt, oder wie Sie die einzelnen Bezirke der großen Gränzprovinz nennen wollen, von verschiedenen Präfectfürsten verwaltet wurde. In Erfurt regierte Napoleon selbst durch einen General seiner Armeen und durch einen höhern Polizeibeamten, dem die Aufgabe der geheimen Polizei gestellt war, d. h. jenes Spionirwesens, welches sein Netz, in den feinsten Maschen geknüpft, über ganz Deutschland ausgespannt hatte. In Erfurt liefen während der Jahre der Schmach alle Berichte, mündliche wie schriftliche, über den Stand der Gesinnungen in allen Kreisen der Gesellschaft zusammen. Es gab keinen Kreis, der nicht von den geheimen

*) Nach dieser Bemerkung zu urtheilen, scheinen die vorliegenden Denkblätter im Jahre 1856 geschrieben zu sein, vielleicht in einem der Frühlingsmonate, denn im Sommer dieses Jahres ist der Wallfahrer in den Alpen gewesen.

D. Herausgeber.

Digitized by Google

Agenten des Erfurter Polizei-Präfecten beobachtet, beaufsichtigt, behorcht wurde. Die Thätigkeit dieses Spionirsystems erstreckte sich von der Bauernschenke bis zu den Sälen der Königlichen Hoflager in München, Stuttgart, Dresden — in Berlin, versteht sich von selbst; ja dem eigenen Bruder Hieronymus in Cassel traute der Kaiser nicht! auf Napoleonshöhe stand der „Bruder Lustick"; wie König Jerome sich selbst zu nennen pflegte," unter der — Surveillance du commissaire de police à Erfort. Und wer waren die Spione des Kaisers? Größtentheils waren es Deutsche aus den höchsten, wie aus den niedersten Ständen, je nachdem das Feld ihrer Thätigkeit war; es waren Männer und Weiber, vornehme und gemeine Courtisanen, bis zu den Lustdirnen des Bordells. So waren die Resultate der Begebenheiten, welche in Thüringen im Herbst 1806 vorgefallen sind.

Sie haben, fiel der Schwabe ein, die Schlacht von Jena vor Augen. Kommen wir über das Schlachtfeld?

Nein! erwiderte der Wallfahrer. Die Bahn folgt im Allgemeinen dem Ilmthal, und dieses trennt die südwärts liegende Plateaugegend von Capellendorf und Vierzehnheiligen, auf deren Feldern die Schlacht von Jena geschlagen worden

Digitized by Google

ist, von den nördlich gelegenen Höhen von Eckartsberga, unter denen im Grunde das Dorf Auerstädt liegt, nach welchem die zweite Schlacht des 14. Octobers genannt wird. Von der Bahn aus können wir beide Schlachtfelder, wenigstens im Allgemeinen, übersehen, was aber heute, bei der raschen Bewegung des Eilzuges, seine Schwierigkeiten haben wird. Bei den langsamer fahrenden gewöhnlichen Personenzügen ist es leichter. Erst jenseit der nächsten Station, nämlich Weimar, werden wir diesen Blick haben.

Aber auch schon hier befinden wir uns auf den Brettern, wo der Prologos zum Trauerspiel von 1806 gesprochen wurde. Die Preußen wollten mit einem Heere von 110,000 Mann, ohne irgend eine Reserve, oder doch nur mit einer winzigen, ganz unzulänglichen, ohne die Flüsse hinter sich befestigt, ohne die Festungen an den Gränzen mit dem Nöthigen versehen zu haben, und Hunderte von Meilen entfernt vom mächtigen, und doch auch noch immer zweifelhaften Bundesgenossen, dem Kaiser von Rußland, im Herbste 1806 auf einem Punkte agiren, den sie 1805 zaudernd und lungernd verlassen hatten, gerade als es für die Freiheit Deutschlands geboten und an der Zeit war, mit derber Faust loszuschlagen. Sie wollten,

Digitized by Google

um die Hälfte schwächer, als ihr kühner, kriegsgeübter Feind, in einen Sack hineinlaufen, den dieser nur zuziehen durfte, — sie wollten Franken erobern und gerades Weges auf Mainz losrücken, unterdeß Napoleon auf ihrem linken Flügel von der Oberpfalz über's Fichtelgebirge steigend durch's Vogtland, auf dem rechten Flügel von Holland her durch Westfalen sie mit seinen mächtigen und kräftigen Eisenarmen umklammerte. Der preußische Oberbefehlshaber — es war bekanntlich der Herzog Karl von Braunschweig — war so sicher in seinem thörichten Beginnen, daß er Magazine vor seiner Front, in Hof, anlegte; daß er nichts für sichere Nachrichten von den Bewegungen des Feindes bezahlte; daß er da noch über den besten Vernichtungsplan der Franzosen brütete, als sie schon im Rücken des preußischen Heeres standen, als sie diesem schon den Rückzug nach der Elbe abgeschnitten hatten.

Ich setze voraus — fuhr der Wallfahrer nach einer kleinen Pause fort —, daß Ihnen, meine Herren, die Lage der Orte in dieser Gegend nach Ansicht von Landkarten vorschweben wird. Von Ihnen, Herr Lieutenant, als einem Soldaten, kann ich's um so sicherer voraussetzen, da sie in Erfurt in Garnison stehen. Ich erlaube mir daher, falls Sie einverstanden sind, Ihnen noch einige

Digitized by Google

Specialitäten über den preußischen Operationsplan mitzutheilen.

Die preußische Armee machte Anfangs October Front gegen den Thüringer Wald und gegen die große Straße, welche vom Rhein nach Sachsen führt, die da drüben liegt, und von der der jetzige Schienenweg nur eine Parallelstraße ist; dort sollte und mußte der Feind herkommen, auf dieser Straße mußte er anrücken, eine Vorstellung, welche im preußischen Hauptquartier zur fixen Idee, zum Spleen geworden war; dahin aber, wo der Feind wirklich herkam, kehrten die Preußen den Rücken! Und als selbst der wackere General Tauentzien mit einer Handvoll Truppen bei Saalburg, Schleiz und Auma in der Flanke und dem Rücken der Armee geschlagen worden war, und der als Anführer unvorsichtige Prinz Louis Ferdinand bei Saalfeld den Reitertod gefunden hatte, auch da noch wurde im Operationsplan wenig oder gar nichts geändert, und dem Fürsten Hohenlohe vom Herzoge von Braunschweig, sehr wahrscheinlich auf unmittelbaren Befehl des Königs, untersagt, am rechten Saaluser zwischen diesem Flusse und der Elster bei Mittelpöllnitz Posto zu fassen.

Was ist, Herr Lieutenant, der erste Grundsatz

Digitized by Google

in der Strategie? Nicht wahr: — Sich nie dahin zu ſtellen, wo man von der feindlichen Armee umfaßt werden kann! — Und was iſt der erſte Grundſatz in der Taktik? — Sich breit zu machen, und hoch zu ſtellen? Hab' ich recht, oder unrecht, Herr Lieutenant? Sie, als hoffnungsvoller Feldmarſchall, werden's zu beurtheilen wiſſen.

Der Offizier gab lachend ein Zeichen der Zuſtimmung.

Sehen Sie, meine Herren, fuhr der Wallfahrer fort, dieſe zwei vornehmſten Grundſätze der Kriegsführung wurden verſäumt! Die Preußen ſtanden bei Capellendorf und Auerſtädt in den niedrigſten Gründen, ſtatt daß Napoleon ſtets die höchſten Punkte beſetzt hatte; ſie concentrirten ſich, wo er ſich ausdehnte. Das ſchwerfällige Fußvolk der Preußen ſollte ſtets bergan operiren, unterdeß das leichtere franzöſiſche bergabwärts lief.

Vom Rhein und aus Franken führen mehrere Hauptſtraßen nach Sachſen und an die Elbe.

Die erſte geht von Frankfurt über Fulda, Eiſenach, Gotha, Erfurt, Weimar, Naumburg, Weißenfels nach Leipzig; es iſt, wie ſchon erwähnt, diejenige, längs deren wir uns jetzt auf Eiſenſchienen bewegen. Sie war die bequemſte und

Digitized by Google

sicherste von allen, weil sie durch ebenes, oder schwach wellenförmiges Terrain läuft.

Die zweite, beschwerlichere, führt von Coburg nach Saalfeld, Rudolstadt, Kahla, Jena, bis Camburg am linken Saaluser, überschreitet bei dem zuletzt genannten Städtchen die Saale und geht gerades Wegs nach Naumburg. Diese Straße sollte Prinz Louis bei Schwarza zwischen Saalfeld und Rudolstadt mit 6000 Mann decken. Von der Hauptarmee war er aber fünf Meilen oder zehn Stunden Wegs entfernt, folglich mindestens anderthalb Tagemärsche.

Die dritte Straße führt von Bamberg her im Rodachthale herauf über den Frankenwald nach Lobenstein, dann über Saalburg, Schleiz, Auma, Gera und Zeitz nach Sachsen. Diese war bei Saalburg von 1000 Mann geschützt, sieben Meilen oder zwei Tagemärsche vom Hauptheere.

Die vierte Straße kommt von Hof und geht über Gefell nach Schleiz, wo sie sich mit der vorigen vereinigt. Hier stand Tauentzien mit 6000 Mann, ebenfalls zwei starke Tagemärsche von der Hauptarmee entfernt.

Die fünfte Straße endlich führt durch den westlichen Flügel des Erzgebirges, durch's sächsische Vogtland über Plauen, Zwickau, Altenburg, Leip-

Digitized by Google

zig an die Elbe. Hier ſtand kein Mann. Ueberhaupt erſtreckte ſich die preußiſche Offenſivlinie, die nun aber plötzlich eine defenſive geworden war, nur bis Schleiz. Von hier bis an's neutrale Böhmen ſtanden alle Päſſe den Franzoſen offen. Der Herzog von Braunſchweig hatte das aus Schleſien gekommene Corps des Fürſten von Hohenlohe-Ingelfingen, mit dem die kurſächſiſche Armee vereinigt worden war, von Chemnitz weg, wo es Cantonnirungs-Quartiere bezogen hatte, auf das linke Saalufer beordert, und ſo oft Fürſt Hohenlohe, ein intelligenter Heerführer, es iſt nicht zu leugnen, dem Herzog entwiſchen wollte, hielt der Oberbefehlshaber ihn vermöge der Vorſchriften der Subordination mit feſten Banden umſchlungen. Dies ging ſo weit, daß die Hohenloheſche Armee auf dem linken Saalufer bleiben mußte, als ſie keinen Platz zum Lager mehr hatte, den die Hauptarmee unter Commando des Herzogs oder des Königs einnahm. Ein Augenzeuge aller dieſer Begebenheiten, der als Generallieutenant geſtorbene, bekannte Militair-Schriftſteller Rühle von Lilienſtern, berichtet, daß ſich beinahe eine Abtheilung der Hauptarmee mit Hohenloheſchen Truppen um den Beſitz von Capellendorf geſchlagen hätte. So weit ging die Verwirrung

Digitized by Google

in einer Armee, die einem Napoleon an der Spitze eines Heeres, welches vierzehn Jahre lang überall siegreich gewesen war, den Garaus machen wollte!

Der König war im Hauptquartier seiner Armee, selbst die Königin Louise hatte sich eingefunden. Das Hauptquartier befand sich zuerst in Erfurt, dann in Weimar. Auf dem Wege, wo Napoleon nach der vorgefaßten Meinung kommen mußte, nämlich über Gotha und Erfurt, kam er nicht, sondern da, wo er nicht kommen sollte, über Saalburg und Saalfeld, auf der zweiten und dritten der Straßen, die ich vorher nannte, welche durch die schwierigen Gebirgspassagen des Thüringer- und Franken-Waldes führen. Dennoch that der Kaiser den Preußen den Gefallen, seine Heersäulen da marschiren zu lassen, wo sie zwei Häuflein bei Schleiz und Saalfeld aufgestellt hatten. Er hätte ja auf der fünften der vorher genannten Straßen, über Plauen und Zwickau gehen können. Und hätte er dies gethan, so würden seine Husaren und Jäger zu Pferde in Dresden und Berlin gewesen sein, ehe man im Hauptquartier zu Weimar etwas davon geahnt, geschweige denn gewußt hätte.

Auf Ehre! unterbrach der junge Offizier den

Digitized by Google

Erzähler, nach dem zu urtheilen, was Sie über jene Begebenheiten uns mitzutheilen die Güte haben, und was auf den Vortrag über die Kriegsgeschichte jener Zeit, dem ich im Cadetten-Corps und auf der Divisionsschule beigewohnt habe, ein ganz neues Licht wirft, hat der Herzog von Braunschweig und sein Generalstab Fehler in den Dispositionen gemacht, welche vom rein militairischen Standpunkte gar nicht zu entschuldigen sind.

Es freut mich, Herr Lieutenant, erwiderte der Wallfahrer, daß die so eben dargelegte Ansicht von den Ereignissen etwas dazu beiträgt, bei Ihnen eine richtige Beurtheilung zu befestigen, die man sonst nicht unter Ihren Kameraden gleichen Alters anzutreffen pflegt. Zur Sache aber muß ich noch bemerken, daß man Unrecht that, dem unglücklichen Herzoge allein Alles in die Schuhe zu schieben. Jetzt, nach Ablauf von funfzig Jahren, jetzt, nachdem die allermeisten Mitspielenden in jener Schicksals-Tragödie vom Schauplatze abgetreten sind — es leben nur noch einzelne Personen, die mit bei Jena und Auerstädt gewesen sind, wie u. a. der General-Lieutenant von Bonin, der kurz vor dem Ausmarsch nach Thüringen als Junker eingetreten war, —

Digitized by Google

Welcher von den beiden Bonins, die Generale sind, ist es? fragte der Lieutenant.

Der das Commando in der schleswigschen Campagne 1849 gehabt hat, nachmals Kriegsminister wurde, wegen abweichender Ansichten über Preußens eventuelle Theilnahme am sogenannten orientalischen Kriege sein Minister-Portefeuille niederlegte, und jetzt Divisions-Commandeur in Neiße ist*). — Jetzt, sag' ich — fuhr der Wallfahrer fort — hat man geläutertere Ansichten über die Ursachen, welche das Unglück von 1806 herbeigeführt haben. Offiziere, welche bei der schrecklichen Affaire und der ihr folgenden schauerlichen Kataklysma betheiligt gewesen sind, — und ich zähle darunter den schon vorher genannten „Augenzeugen", General R. v. L., den ich näher gekannt habe, — waren nach reiflicher Erwägung aller Umstände der Meinung, daß ein unzeitiges Nachgeben des Höchstcommandirenden, nämlich des Herzogs, gegen Ansichten über die zu treffenden Dispositionen, die von noch höherer Seite kund gegeben worden, allein die Schuld trage. Der

*) Die obige Angabe bestätigt die S. 99. in der Anmerkung ausgesprochene Vermuthung, daß die vorliegenden Denkblätter aus dem Jahre 1856 stammen.

D. Herausgeber.

Digitized by Google

Herzog sei sich der ihm anvertrauten hohen und so verantwortlichen Stellung nicht vollständig bewußt gewesen; er habe sich dem Könige gegenüber als ein Untergeordneter betrachtet und es geduldet, sich in seinen Operationsplan von demselben hineinreden zu lassen, wie zweckwidrig dessen Einwendungen auch gewesen sein mochten. Der Herzog habe nicht den Muth gehabt, dem Könige ernstlich zu widersprechen, und nach seiner eigenen, gewiß tüchtigen Kriegserfahrung zu handeln, die er nicht blos in früheren Feldzügen als Heerführer gesammelt, sondern die er auch durch ein emsiges Studium der neuern Kriegführung, welche vorzugsweise durch Napoleon auf die Bahn gebracht worden, stets vermehrt habe. Man dürfe nicht sagen, daß der Herzog von Braunschweig noch auf dem Standpunkte des siebenjährigen Krieges gestanden habe; nein, er wäre als Feldherr seinem Gegner gewiß gewachsen gewesen, wenn er statt des braunschweigischen Herzogshuts die preußische Königskrone getragen hätte. Als Präsident des Ober-Kriegs-Collegiums habe er schon immer Kämpfe mit dem Könige gehabt, wenn er auf zeitgemäße Umänderungen im Militairwesen und auf neue Einrichtungen in der Armee, die von der neuern Kriegskunst als dringend nothwendig gebo-

Digitized by Google

ten wurden, gedrungen; der König, der sich für einen vollendeten Soldaten gehalten, habe des Herzogs Anträge stets widerwillig zurückgewiesen. Und so wär' es auch im Hauptquartier zu Erfurt und zu Weimar zugegangen, wo der Herzog in den entscheidenden Momenten leider die Schwachheit begangen, den Einwendungen des Königs Folge zu geben, statt seinem eigenen Kopfe zu folgen, oder das Commando niederzulegen! Selbst Frauenmund habe hineingeredet; auch die Königin habe es nicht lassen können, über die zu treffenden militairischen Maßregeln und anzuordnenden Bewegungen der verschiedenen Corps ihre Meinung abzugeben. Ueber dieses viele Reden des königlichen Paares habe der Herzog zuletzt den Kopf verloren, was natürlicher Weise auf seinen Generalstab und die Unterbefehlshaber unverzüglich zurückgewirkt habe. Man könne mithin die Demüthigung des preußischen Königshauses nicht dem Herzoge von Braunschweig zur Last legen, sondern man müsse die Veranlassung dazu im Träger der Krone selbst suchen! So urtheilten dreißig Jahre nach der Katastrophe bejahrte Männer, die ihr beigewohnt hatten. Ja, sie waren sogar der Ansicht, daß in der Schlacht von Auerstädt der Sieg auf preußischer Seite gewesen sein

Digitized by Google

würde, wenn nicht der Herzog gleich beim Anfang des Gefechts die schwere Verwundung in den Augen bekommen hätte. Denn hier habe der Herzog unter Kanonendonner und dem Geknatter des Kleingewehrfeuers die Energie wiedergefunden, welche man an ihm, trotz seines hohen Alters, von jeher gekannt, und das Wagstück des Marschalls Davoust, indem derselbe aus dem Grunde des Saalthals von Kösen her den steilen Berg gen Hassenhausen und Eckartsberga erstiegen, würde der Marschall mit dem Untergange seines ganzen Heeres gebüßt haben. Nach des Herzogs Verwundung wollte der König selbst das Obercommando übernehmen, und er übernahm es; nun aber war Alles verloren!

Das ist ein Unglück bei so manchem Erbkönige, — bemerkte der Eßlinger, — daß er sich einbildet, auch ein geborener Feldherr zu sein, weil er in Friedenszeiten sein Lebelang mit Soldaten — gespielt hat. Warum nennt man das Handwerk des Kriegers eine Kunst, warum nennt man es Kriegskunst? Weil derjenige Mensch, der diese große Kunst übt, von seinem Schöpfer mit natürlichen Anlagen für die Kunst ausgestattet sein muß, weil er Das haben muß, was man Genie nennt. Ein Feldherr kann nicht erzogen werden, er wird ge-

Digitized by Google

boren, wie die höheren Potenzen der Reimschmidte, der Farbenkleckser, — der Bildhauer, der Tondichter, und wie die ganze Reihe der ehrsamen Künstlerzunft heißen mag.

Station Weimar, vier Minuten Aufenthalt! kündigte der Schaffner an, als der Zug gehalten hatte.

Da muß ich aussteigen, um einen Blick auf das berühmte Weimar zu werfen, — kann man die Stadt vom Bahnhofe sehen? fragte der Eßlinger.

Freilich kann man sie sehen, erwiderte der Wallfahrer, der mit ausstieg, um seinem Reisegefährten als Cicerone zu dienen.

So sieht von Weitem das Städtchen aus, ließ der Eßlinger sich hören, in welchem unterm Schutz eines geistverwandten Fürsten die Heroen der deutschen Literatur gelebt und gewirkt haben! Unsere Zeit raisonnirt und schimpft auf die deutsche Viel- und Kleinstaaterei, aber — auf Ehre, würde unser Reisegefährte, der Lieutenant, sagen (er war im Wagen geblieben), sie hat in der Vergangenheit ihr Gutes gehabt. In Wien, unter Kaisern, wie Joseph, Leopold und Franz, oder in Berlin, unter den Königen Friedrich Wilhelm II. und III., noch weniger unter einem Friedrich, hätten Geister gedei-

Digitized by Google

hen können, die an der Spitze deutscher Bildung stehen; sie wären im Gewühl der Großstädte und des großen Hoflebens untergegangen. Nur so ein kleines Nest, wie da unten liegt, durfte einen Herder beherbergen, den Dichterfürsten und den Volksdichter; nur Karl August war befähigt, die Männer zu würdigen, die vorzugsweise das geistige Leben unserer Nation in sittlichere Bahnen gelenkt haben; nur dem Herzoge von Weimar war es beschieden, diese Männer um sich zu sammeln, weil er, wie klein auch an politischer Macht, ein Fürst von großem Kopfe und großem Herzen war. O, es muß ein Genuß sein, in diesem Städtchen zu wohnen, um in den Erinnerungen an eine große Zeit an Ort und Stelle schwelgen zu können!

Nachdem der Wallfahrer die hauptsächlichsten Gebäude der Stadt, die man auf dem Perron des Bahnhofs unterscheiden kann, genannt hatte, fragte der Reisegefährte aus Schwaben: —

Und jener Palast links auf der Anhöhe, der weit hervorragt, dient er vielleicht einem Mitgliede der großherzoglichen Familie zur Separatwohnung, vielleicht der schönen Aussicht wegen, die man aus seinen Fenstern haben muß?

Mit Nichten! erwiderte der Pilger, das Gebäude, welches Sie meinen, dient einer Abthei-

Digitized by Google

lung des großherzoglich sachsen-weimar-eisenachschen Kriegsheeres zur — Separatwohnung; es ist eine Caserne, auf Deutsch — ein Soldatenhaus!

In welcher Zeit leben wir! Für bewaffnete Gesellschaften und für geschlossene — ich meine mit Ketten beladene — baut man Paläste, und für Pflegehäuser von Verarmten oder Kranken und Gebrechlichen und erwerbsunfähig Gewordenen hat man niemals oder wenig Geld!

Tempora mutantur et nos mutamur in illis! schaltete der Pilger ein; warten Sie noch ein Weilchen, und wir kommen in eine Gegend, wo statt der Kirchthürme, die die Altvorderen bauten, ein Feuerthurm neben dem andern steht, um — Dampf zu machen und mit dem Dampf Rübenzucker und — Kartoffelschnaps!

Bitte einzusteigen, erinnerte der Schaffner, indem die Reisenden nach dem Wagen zurückgingen.

Haben Sie sich Weimar in der Cavalierperspective angesehen? fragte der Lieutenant den Eßlinger. Ja, ja, Weimar ist ein ganz gemüthliches Nest! Wir Offiziere in Erfurt machen oft hinüber in's Theater, besonders wenn eine Oper gegeben wird. Der Milde ist ein famoser Kerl und seine

Digitized by Google

Frau ein göttliches Weib!*) Und der Liszt verſteht's, den Taktſtab zu führen.

Der Eßlinger ſchien die cavaliermäßigen Prädicate, womit er die Milde'ſchen Eheleute — beehrte, überhören zu wollen, denn er äußerte ſeine Verwunderung über die große Entfernung des Bahnhofes von der Stadt, was für die Weimaraner ſehr läſtig ſein müſſe, und meinte, es würde für die Anlage der Eiſenbahn angemeſſener geweſen ſein, ſie unten im Ilmthal zu führen, was muthmaßlich auch weniger Baukoſten verurſacht hätte.

Der Wallfahrer räumte die Unbequemlichkeit ein, die mit der Lage des Bahnhofes für Weimar und ſeine Bewohner verknüpft ſei, gab aber ſeine Unkenntniß der Beweggründe zu erkennen, welche bei Anlage und dem Bau der Eiſenbahn leitend geweſen, wenn ſie nicht in der hohen Waſſerſcheide zwiſchen dem Ilm- und dem Gerathal zu ſuchen ſeien, die ſich an die 400′ über die Thäler erheben möge. Um dieſe Waſſerſcheide zu überwinden, würde ſehr wahrſcheinlich die Sprengung eines Stollens erforderlich geweſen ſein, den man

*) Das liebenswürdige Ehepaar v. Milde iſt ſeit Jahren bekanntlich die Haupt-Geſangskraft der Großherzoglichen Oper in Weimar. D. Herausg.

Digitized by Google

hat ersparen wollen, entweder der größeren Kosten wegen, oder weil die Beschaffenheit des Gesteins in jener wassertheilenden Höhe und die Lagerung der Schichten die Anlage des Stollens nicht gestattet hat. Bei Ihnen in Würtemberg, fügte der Pilger hinzu, ist man nicht so wählig gewesen: um nach Stuttgart hineinzukommen, hat Knapp*) einen Tunnel angelegt, und um wieder herauszukommen, wieder einen.

Ich stimme Ihnen bei, entgegnete der Eßlinger; auch ist man bei uns zu Lande allgemein der Meinung, daß weder der Tunnel durch die Feuerbacher Heide, noch der unterm Rosenstein nothwendig gewesen, wenn die Bahn von Ludwigsburg aus in's Neckarthal und nach Cannstatt geleitet worden wäre, von wo sie dann in das Sackthal zu führen gewesen, worin Stuttgart liegt. Zwei oder vier Schienen neben einander auf der rechten Seite des Nesebachs und des Schloßgartens hätten von Cannstatt oder Berg aus in die Stadt geführt; allein dieses Project, welches bei Anlage unserer Eisenbahn vorgelegen hat, ist an einem höhern Willen gescheitert, der sein Tusculum in der Neckarstraße, — Sie verstehen mich,

*) Knapp, der Urheber der württembergischen Eisenbahn, † als Finanzminister 1861. D. Herausg.

da Sie in Stuttgart bekannt sind — nicht gestört wissen wollte, was durch Anlage des Bahnhofes in jenem Theile der Stadt offenbar der Fall gewesen sein würde.

Aufgepaßt, wenn ich bitten darf, sagte der Wallfahrer zu seinem schwäbisch-würtembergischen Reisegefährten; da unten zwischen den Bäumen liegt Tiefurt, der Lieblingsaufenthaltsort von Karl August's Mutter, der geistvollen Herzogin Anna Amalie, die ihrem Sohne den Wieland zum Hofmeister gab. Sogleich sehen wir auch, ganz in der Nähe, Oßmannstedt, ein Rittergut, welches Wielanden einige Jahre lang gehörte, und in dessen schmucklosem Garten auch das Grab ist eines Dichters, der in Weimar selbst den Oberon schuf. Sehen Sie, da kommt der Kirchthurm des Orts schon zum Vorschein.

Wie liebenswürdig sind Sie, bemerkte der Eßlinger, daß Sie mich auf all' die Oertlichkeiten aufmerksam machen, die an die Männer der blühendsten Periode unserer Literaturgeschichte erinnern! Kann ich auf der Rückreise von Berlin ein Paar Tage erübrigen, in der That, ich widme sie alsdann dem klassischen Boden Weimars, um all' die Stationen mit eigenen Augen zu sehen, die auf der Wallfahrt zur höhern Bildung des

Digitized by Google

deutschen Geistes einen Namen erlangt haben. Sie haben in Weimar Bekannte; darf ich wol um eine oder ein Paar Empfehlungen dahin bitten?

Stehe mit Vergnügen zu Diensten! Wir sprechen davon in Berlin. Da Sie die vornehmsten Schlachtfelder in Süddeutschland studirt haben, so dürfte es Ihr Interesse anregen, auch die hiesigen kennen zu lernen, wozu sich der beabsichtigte Besuch in Weimar benutzen ließe. Blicken Sie rechts: In der Richtung liegt, etwa zwei Stunden weit von der Stelle, über die wir eben durch Dampfkraft fortgeführt werden, der Thalgrund, in welchem Capellendorf liegt, und jenseits erheben sich die Höhen nach Vierzehnheiligen zu. Das ist das Schlachtfeld von Jena!

Auf dem die sächsischen Truppen sich als Feiglinge benommen haben; fiel der Offizier dem Sprecher in's Wort.

Herr Lieutenant, sagte der Wallfahrer in sehr ernstem Tone, was Sie da sagen, ist eine schändliche Verleumdung, für die ich Sie nicht verantwortlich machen will, weil ich Ihnen, nehmen Sie's mir nicht übel, ein Urtheil über den Tag von Jena nicht zutrauen kann; dazu sind Sie noch viel zu jung, noch zu kurze Zeit Soldat. Die...

Mein Herr, erwiderte der Offizier aufgebracht,

Digitized by Google

Sie beleidigen mich und den Königs-Rock, den ich zu tragen die Ehre habe.

Keins von Beiden, fuhr der Pilger fort; es verdrießt mich aber, ich leugne es nicht, daß ein preußischer Offizier über die schmerzlichste Begebenheit seines Vaterlandes und der Armee, der er nach funfzig Jahren angehört, nicht die Wahrheit kennt und die Verleumdung verbündeter Truppen zum Deckmantel der allgemeinen Schmach gebraucht. Die Sachsen haben sich auf jenem Terrain, dessen Conturen wir erblicken, eben so tapfer geschlagen, wie die Preußen. Es ist nie daran gezweifelt worden. Die rühmlichste Anerkennung ist ihnen stets, selbst von preußischer Seite, zu Theil geworden, und .....

Was ich äußerte, unterbrach der Offizier kleinlaut den Wallfahrer, hab' ich immer so gehört.

Also wol im Cadettencorps und in der Divisionsschule, deren Sie vorher gedachten, schaltete der Eßlinger spöttisch ein. Schändlich wär's, ein Verrath an der Geschichte wär's, wenn derartige Fälschungen auf preußischen Militair-Unterrichtsanstalten Eingang gefunden hätten.

Das kann nicht sein! bemerkte der Wallfahrer; ich habe die Ueberzeugung, es ist nicht so.

Station Apolda! verkündete der Schaffner.

Digitized by Google

Apolda, die Strumpfwirker-Werkstatt? fragte der Eßlinger.

Die große Fabrikstadt, welche die halbe Welt mit ihren Strümpfen versieht, in neuerer Zeit auch mit anderen Erzeugnissen ihrer ausgebreiteten Gewerbsthätigkeit.

Man sieht ja aber nichts vom Orte!

Wir sind so eben vorbeigefahren. Sie haben's nur nicht bemerkt, weil Sie Ihre Rede an den Herrn Lieutenant richteten.

Ich möchte wol einen Blick auf diese berühmte Fabrikstadt werfen; wenn wir ausstiegen, was meinen Sie?

Wir müssen weit zurückgehen, und dazu ist die Zeit zu kurz. Schaffner — der am Wagen auf- und abging — wie lange noch?

Noch zwei Minuten!

Die reichen nicht aus, bemerkte der Wallfahrer. Wenn Sie Ihren Vorsatz ausführen, und bei der Rückreise in Ihr schönes Neckarthal in Weimar aussteigen, um die Merk- und Denkwürdigkeiten Ilmathens in Augenschein zu nehmen, — es gab eine Zeit, wo die Weimaraner ihre Stadt so zu nennen liebten, und sie konnten es mit Recht; — wenn Sie dann auch die Schlachtfelder besehen, dann haben Sie auch Gelegenheit, die — Strumpf-

Digitized by Google

wirker-Werkstatt, wie Sie Apolda bezeichneten, kennen zu lernen, denn der Weg von Capellendorf nach Auerstädt führt durch dieselbe. Hier in Apolda besteigen Sie den Eisenbahnzug und fahren bis zur nächsten Station Sulza, von wo Sie in einem halben Stündchen nach Auerstädt gelangen.

Um nach Ihrem Vorschlage die Schlachtfelder durch eigene Anschauung mit Nutzen studiren zu können, müßt' ich mich vorher informiren. Zwar schwebt mir ein allgemeines Bild von den Manövern vor, indessen fehlt mir die Kenntniß der Besonderheiten, die unumgänglich nöthig ist. Wie soll ich mir die auf der Reise erwerben? Was sind die besten Schriften über jene Kriegsbegebenheiten?

Die Massenbach'schen und das Werk des Augenzeugen, nämlich des Generals Rühle von Lilienstern; auch die vertrauten Briefe — die zu ihrer Zeit, 1807—1808, großes Aufsehen machten, sind zu empfehlen, obwol sie mehr die politische Seite des damaligen Verfalls der preußischen Monarchie in's Auge fassen. In neuerer Zeit, ich glaube 1850, ist ein großes Werk über den Krieg von 1806 und 1807 vom General Höpfner erschienen, der lange Zeit Lehrer der Kriegsgeschichte an der allgemeinen Kriegsschule in Berlin gewesen ist, und nach den Urkunden des Kriegs-Archivs ge-

Digitized by Google

arbeitet hat. Der Zufall hat es gewollt, daß ich dieses Werk, welches sich eines großen Rufes der Gründlichkeit und Unparteilichkeit erfreut, noch nicht zur Hand genommen habe.

Vorausgesetzt, bemerkte der Eßlinger, daß ich in Berlin Zeit hätte, mich in allen diesen Schriften zu orientiren, woher soll ich sie bekommen?

Die geringste Sorge! erwiderte der Wallfahrer. Finden Sie Zeit, sie zu durchblättern, so werd' ich sie mir entweder von der Königlichen Bibliothek geben lassen, oder sie von der Bibliothek des Generalstabes erbitten. Das Höpfner'sche Werk ist übrigens auch noch im Buchhandel.

Unser militairischer Reisegefährte horchte auf, daß zwei Civilisten über militairische und über kriegsgeschichtliche Dinge sprachen, was ihm schon früher aufgefallen sein mochte. Nach einer Pause fragte er: Sind die Herren vielleicht auch Militairs, die der Bequemlichkeit wegen in bürgerlicher Kleidung reisen?

Nein, erwiderte der Eßlinger, ich bin nie Soldat gewesen, ich bin ein einfacher Gewerbsmann.

Und doch zeigen Sie so viel Theilnahme an der Kriegsgeschichte?

Ja, ja, Herr Lieutenant, schauen Sie, das gehört mit zu unseren — Schwabenstreichen, daß

Digitized by Google

wir dumme Schwaben uns um mehr noch kümmern, als was gerade unſers Amtes iſt. Was mich perſönlich betrifft, ſo hab' ich von Jugend auf eine große Vorliebe für's Studium der Kriegsgeſchichte gehabt, was ſich möglicher Weiſe durch den Umſtand erklären läßt, daß mein Heimathsland, wie überhaupt der ganze Süden von Deutſchland, ſo lange Jahre der Schauplatz von Kriegsbegebenheiten, von Durchmärſchen, Einquartierungen, Requiſitionen u. ſ. w. geweſen iſt. Als ich die Schule verließ, nahm mich mein Vater auf ſein Comptoir; mein Großvater aber erzählte Abends immer ſo viel von der kriegeriſchen Vergangenheit, daß ich unwillkürlich auf das Studium der betreffenden Bücher gelenkt wurde, die der Großvater auf meinen Wunſch theils eigenthümlich anſchaffte und mir ſchenkte, theils aus der Staatsbibliothek entlieh. Als ich mit dem Studiren fertig war, mir Auszüge aus den Schlachtberichten, auch Copien von den Schlachtfelder-Plänen gemacht hatte, worüber ein Paar Jährchen vergingen, denn ich hatte wenig Zeit, weil ich den Comptoirdienſt nicht verſäumen durfte, da ſagte ich eines Tages zu meinem Vater: Hör' an, lieber Vater, ich habe das und das gethan, und möchte nunmehr das und das thun, nämlich das Schlacht-

Digitized by Google

feld von Amberg, von Hohenlinden ꝛc. beſuchen. Biſt Du damit einverſtanden und willſt Du mir Urlaub geben? — Was das Erſtere anbelangt, ſo weiß ich's von Deinem Großvater, das Andere aber findet keinen Anſtand, geh' in Gottes Namen und ſieh Dir die Stellen an, wo die Franzoſen geprügelt worden ſind und wo die Oeſterreicher Schläge bekommen haben. Während Deiner Abweſenheit kann der Buchhalter C. Deine Geſchäfte mit verſehen — den hatte ich ſchon auf meine Seite gebracht —, geh' zum Caſſirer und laſſe Dir ein Paar hundert Gulden als Reiſegeld auszahlen. Was ich Dir aber zur Bedingung mache, iſt — zu Fuße zu reiſen — an Eiſenbahnen war damals noch nicht zu denken — damit Du eines Theils es ſpüren lerneſt, wie es dem Soldaten thut, der mit Sack und Pack, durch Dick und Dünn auf's Schlachtfeld gehetzt wird, andern Theils Du Gelegenheit haſt, Land und Leute genauer kennen zu lernen, als im Wagen ꝛc. Ich habe nichts dagegen, wenn Du den Heinrich — ſo hieß der Diener des väterlichen Hauſes, der zu meinen perſönlichen Dienſten beſtimmt war — mitnehmen willſt, damit Du doch Geſellſchaft auf einſamen Spaziergängen haſt. — Schauen Sie, Herr Lieutenant, ſo ſchloß der Eßlinger ſeine Erzählung,

Digitized by Google

auf dieſe Weiſe hab' ich meine Liebhaberei für die Kriegsgeſchichte in jungen Jahren kultivirt.

O, das iſt allerliebſt! ſagte der Lieutenant; auf Ehre! mein Herr, das iſt kein Schwabenſtreich geweſen, ich verſichere Sie, auf Ehre!

Ich glaub's Ihnen, lachte der Eßlinger, daß Sie meine Liebhaberei nicht für einen Schwabenſtreich halten; ich glaube Ihrer Verſicherung, ohne daß es nöthig iſt, die — Ehre zu verpfänden.

Aber Sie, mein Herr, wandte ſich der Offizier an den Wallfahrer, Sie waren ſicherlich Soldat oder ſind es wohl noch; ich vermuthe das Eine oder das Andere, weil Sie in der Kriegsgeſchichte ſo gut informirt ſind, Sie auch vorhin des großen Generalſtabes in Berlin gedachten; und dennoch läßt mich wieder der Vollbart, den Sie tragen, zweifeln, ob Sie noch im Dienſte ſtehen könnten.

Es ſind beinahe vierzig Jahre her, daß ich den Degen in die Scheide geſteckt habe.

Alſo ein Veteran von 1813 her?

Zu Befehl, Herr Lieutenant, von Anno 1814 und 1815 bis Anno 1821.

Ja, man merkt's Ihnen an, daß Sie des Königs Rock getragen haben.

Woran merken Sie es? fragte der Eßlinger.

Weil der Herr: zu Befehl! ſagt, erwiderte der

Digitized by Google

Lieutenant, dieser Ausdruck ist bei der preußischen Armee von jeher in Brauch gewesen und hat sich von Generation auf Generation vererbt.

Liegt in dieser Redensart etwa das Wesen des Kriegsdienstes? fragte der Eßlinger.

Lassen Sie das, bemerkte der Pilger, der die Antwort des Lieutenants auf die, mit spöttischem Tone gestellte Frage abzuschneiden wünschte. Leise fügte er hinzu: Es ist eine Redensart, wie Sie richtig bemerken, eben so das ewige: auf Ehre! im Munde des preußischen Offiziers; es sind Redensarten, die zur andern Gewohnheit geworden sind, weder nützlich, noch schädlich! Und zum Offizier gewandt, der unterdeß zum Fenster hinausgesehen hatte, sagte er laut: Sie gedachten des Königs-Rocks! Diese Bezeichnung für Uniform ist erst seit 1848 Mode geworden. Zu meiner Zeit hatte man den Wahlspruch: Mit Gott für König und Vaterland! Und für diese beiden Factoren hatten wir den bunten Rock angezogen, um unter Gottes gnädigem Beistand den König und das Vaterland zu retten!

Und die Herren Veteranen haben's brav gemacht, das weiß die Welt. Wir Jüngeren werden's eben so machen, wenn's Noth thut.

Digitized by Google

Walt' es Gott! rief der Wallfahrer mit einem leisen Seufzer aus.

Der Zugführer ließ sein Dampfroß pfeifen.

Wird hier gehalten? fragte der Schwabe.

Nein! wir fahren vorüber; es ist die Station Sulza, die von den Eilzügen nicht berücksichtigt wird. Sulza ist ein kleines Städtchen und nur durch sein Salzwerk bemerkenswerth. Sehen Sie das Gradirhaus und dort den Kirchthurm und einige Häuser! Die Station ist eigentlich bei der vom Städtchen abgesondert liegenden Saline, die den Namen Ober-Neusulza führt und mit der eine Badeanstalt verbunden worden ist, die aber dem Soolbade Kösen hinsichts des Besuches weit nachsteht. Das Thal, welches Sie da sehen, fügte der Wallfahrer hinzu, und welches von einem Flüßchen bewässert wird, das den Namen Ems führt, wie der größte Fluß in Westfalen, ist in Bezug auf das Gespräch, welches wir über die Kriegsbegebenheiten von 1806 geführt haben, bemerkenswerth, denn in diesem Emsthale liegt, eine halbe Stunde von hier, das Dorf — Auerstädt, unglückselig königlichen Angedenkens.

Wie schön, wie romantisch ist diese Gegend mit ihrem Schmuck von alten Ritterburgen! rief der Eßlinger aus, als der Zug im Saalthale

Digitized by Google

dahinſauſte, vorüber am Fuß der Rudelsburg und der Trümmer von Saaleck; wie ſteil iſt das Thalgelände zur Linken!

Und dennoch, unterbrach der Wallfahrer die Extaſe des Schwaben, dennoch ſind am frühen Morgen des 14. October 1806 die franzöſiſchen Bataillone, wie müde ſie auch vom Nachtmarſche waren, an dieſer jähen Bergwand, gleichſam wie Katzen, emporgeklettert, und haben ſich oben auf dem Plateau unangefochten formirt, um die Armee des Königs aus deren Seelenruhe aufzuwecken. Die Reiterei der Franzoſen und ihr ſchweres Geſchütz iſt die große Straße von Köſen hinaufgezogen, die wir ſogleich ſehen werden, die aber damals noch nicht den bequemen Aufgang hatte, wie jetzt, ſondern faſt in gerader Linie die ſchiefe Fläche beſtieg, wo Kanoniere und Bombardiere Hand anlegen mußten, den Sturz der Feuerröhre in den Abgrund zu verhüten. Von dieſer Seite kamen die Franzoſen, die Preußen zu umzingeln, von einer Seite, die man im Hauptquartier des Königs für unmöglich gehalten hatte.

Es war eine große Zeit, die Zeit der Napoleoniſchen Kriege, bemerkte der Eßlinger, alle Leidenſchaften waren entfeſſelt, die edlen wie die unedlen. Beneidenswerth derjenige, der ſie erlebt hat!

Digitized by Google

Welch ein Reiz für den Soldaten, unter einem sieggekrönten Feldherrn, wie Napoleon es war, dem Tode in's Auge zu schauen; wußte der Soldat doch auch, daß er den Marschallsstab im Tornister trug, wie der Kaiser einmal den Soldaten eines Bataillons zugerufen haben soll, als er sie zum Sturm einer Mord und Tod schleudernden Batterie anfeuerte.

Was die Siegerkrone Napoleon's betrifft, ließ sich der Lieutenant vernehmen, so ist sie doch auf schlesischen, märkischen und sächsischen Feldern gewaltig gelockert, und zuletzt hier in der Gegend auf deutschem Boden gänzlich vom Haupte geschossen worden. Sehen Sie rasch, rief er dem Eßlinger zu, indem wir bei Kösen über die Saale fuhren, sehen Sie sich das weiße Haus an und dessen Giebel!

Ich sehe! sagte der Angeredete, das Haus steckt ja voll von Kanonenkugeln.

Es sind just die preußischen und russischen Kugeln, die dem französischen Kaiser seine Siegerkrone abgeschossen haben, als nach der Retirade von Leipzig die Arrière-Garde hier noch ein Mal Posto faßte, um den Rückzug der fliehenden Trümmer der geschlagenen Armee zu decken.

Der Besitzer des Hauses, fügte der Wallfahrer hinzu, hat die Geschosse, die bei dem hitzigen

Digitized by Google

Gefechte, davon Kösen der Schauplatz war — ich glaube am 21. October 1813 — sein Haus trafen, zum ewigen Andenken in den Wänden einmauern lassen.

Eine hübsche Idee! bemerkte der Eßlinger, ein bezeichnenderes Denkmal hätte der Mann sich und seinem Hause nicht setzen können. Nach einer Pause hob er an: Dieses Thal erinnert mich an mein heimathliches Neckarthal, auf der einen Seite die ähnlichen Rebengelände, auf der andern die waldbekränzten Höhen.

In der That. Sie haben recht! ergänzte der Wallfahrer, dieser Theil des Saalthales hat große Aehnlichkeit mit dem schönen Neckarthal.

Und jene Gebäude, die ein Viereck zu bilden scheinen, und davon eins einen Thurm trägt. Was haben sie für eine Bestimmung?

Das ist Schulpforte; antwortete der Wallfahrer.

Eine der drei berühmten sächsischen Fürstenschulen, ergänzte der Eßlinger. Wie romantisch ist die Lage! Da muß dem jungen Menschen, der innern Trieb hat zum Studiren und Meditiren, wohl sein! In jenen Räumen also haben so viele gelehrte und andere ausgezeichnete deutsche Männer ihre Schulbildung empfangen; auch Lessing,

Digitized by Google

der Denker, der Sprachreiniger und Stilist, war, irr' ich nicht, in Schulpforte. Ist der Ruf dieser Schule wegen ihrer gründlichen Bildungsmethode heutzutage noch eben so, wie ehedem? fragte der Schwabe.

Schulpforte, entgegnete der Pilger, hat gegenwärtig nicht mehr einen Vorzug vor anderen Bildungsanstalten gleiches Ranges, nachdem die Gymnasien im preußischen Staate allesammt nach einerlei Unterrichtsplane eingerichtet sind. Die Erfolge einer Schule sind überdies jedesmal das Produkt der an der Schule wirkenden Lehrerkräfte; je nachdem diese Kräfte stark oder schwach sind, werden auch tüchtige oder unreife Schüler aus der Schule hervorgehen. Was meine individuelle Ansicht über Bildungsanstalten, wie Schulpforte und das Pädagogium in Halle ꝛc. es sind, betrifft, so möcht' ich dieser Einrichtung eben nicht das Wort reden; und dabei hab' ich lediglich die Erziehung des jungen Menschen vor Augen, bei der Schulpforte u. s. w. niemals das elterliche Haus zu ersetzen im Stande ist. Ist der junge Mensch nicht außerordentlich begabt, so geht er, bei all' seiner gelehrten Vorbildung, aus dieser klösterlich gehaltenen Einsamkeit und Abgeschlossenheit in der Regel als ein ganz unbeholfener Mensch,

Digitized by Google

hervor, zugleich aber auch von dem Hauptgedanken belebt, sich für die bisherige Willenlosigkeit durch ein um so ungebundeneres und flotteres Leben auf der Hochschule zu entschädigen — auf Kosten nicht selten der Gesundheit, jedenfalls aber auf Kosten der edlen Zeit und des Geldbeutels der Eltern, demnach auch zum Nachtheile der Geschwister. Ich will nicht einmal von der Gefahr sprechen, der der junge Mensch beim Zusammenleben vieler seines Gleichen, die doch nicht alle Altersgenossen und von gleichem oder auch nur ähnlichem Temperament sein können, in Benachtheiligung seines sittlichen Gefühls ausgesetzt sein kann. Dieser Gefahr wird nicht, so will's mich bedünken, das Gleichgewicht gehalten von dem Wetteifer, den man als Reizmittel zum Guten voraussetzt; denn wir dürfen es nicht vergessen, daß der Kampf zwischen dem Edlen und Unedlen ein schwerer Kampf ist, in welchem bei der Schwäche des menschlichen Herzens das gute Princip nur zu leicht den Kürzern zieht — dem bösen Princip gegenüber!

Auf Ehre! fing der Offizier an, was Sie da sagen, enthält sehr viel Wahres und paßt auf die Cadettenhäuser. Ich weiß es aus eigener Erfahrung. Wie streng wir auch unter militairischer Disciplin gehalten wurden, so wußten wir doch Mittel

Digitized by Google

und Wege zu finden, sie zu umgehen, und unseren Gouverneuren und Compagnie-Chefs ein X für ein U zu machen, d. h. also unsere Vorgesetzten zu hintergehen. Und auf wie viel tolle Streiche sind wir verfallen! Was der Eine nicht wußte, wußte der Andere. Kam ich dann in den Ferien nach Hause, und erzählte von unserm Treiben, so weit die Schicklichkeit es erlaubte, weil Mutter und Schwestern mit zuhörten, so jammerte die Mama und schlug die Hände über dem Kopfe zusammen von wegen der Verdorbenheit der heutigen Jugend. Ich aber dachte wie alle meine Kameraden: Die Alten haben's nicht besser gemacht, als sie im Corps waren. Ja, ja! auf Ehre! Sie haben ein wahres Wort gesprochen: das Beisammenleben vieler jungen Leute, — es taugt nicht.

Vielleicht interessirt es die Herren, zu vernehmen, daß auch der Freiherr Otto von Manteuffel seine Schuljahre in Pforta zugebracht hat; sagte der Wallfahrer.

Der Minister-Präsident, fragte der Eßlinger, den man den Minister der rettenden That genannt hat?

Derselbe, erwiderte der Pilger, wobei ich jedoch bemerken muß, daß er selbst die Bezeichnung,

Digitized by Google

deren Sie gedenken, von sich ablehnt und sie seinem Freunde, dem verstorbenen Bastard von Brandenburg vindicirt.

Lehnt er auch die Richtung von sich ab, welche er der preußischen Politik nach Innen und nach Außen gegeben hat, eine Bahn, welche in ganz Deutschland von allen Unabhängigen und Klarsehenden, die doch die große Mehrzahl unserer Nation bilden, eine falsche genannt wird? fragte der Eßlinger.

Ich bin nicht im Stande, diese Frage zu beantworten, erwiderte der Wallfahrer. Wenn aber Herr von Manteuffel diese Ehre von sich ablehnen sollte, so dünkt mich, wäre er in seinem Rechte, wenn man die eigenthümliche Stellung eines preußischen Ministers in Erwägung zieht.

Und worin besteht diese Eigenthümlichkeit? fragte der Eßlinger weiter.

Der Wallfahrer wurde einer Beantwortung dieser Frage des sehr wißbegierigen Schwaben überhoben; denn — der Zug hielt. Wir waren auf dem Bahnhofe bei Naumburg. — Unser Dreiblatt stieg aus: der Offizier, um einen Regiments-Kameraden zu begrüßen, der, wie er nachher erzählte, auf Commando in Naumburg war und ihn erwartet hatte;

Digitized by Google

der Wallfahrer mit dem Schwaben, um Letzterm die Stadt zu zeigen und die Oeffnung des Unstrutthales, in deren Hintergrund das Schloß von Freiburg sich zeigt.

Also das ist das Freiburg, wo ein langes Leben verkümmert und vertrauert worden ist, das zu Großem bestimmt zu sein schien, vertrauert wegen Fürstenwahns!

O, Sie meinen Ludwig Jahn!

Wen anders? fragte der Eßlinger, war es nicht dieses Freiburg an der Unstrut, wo Jahn im Exil gelebt hat, wenn ich mich dieses milden Ausdrucks bedienen soll, da das kleine Städtchen für einen Geist, der die ganze Welt umspannte, doch nur ein Gefängniß sein konnte, das er nicht einmal ohne Erlaubniß der hohen Polizei verlassen durfte. Ich habe Ihnen zwischen Gotha und Erfurt einige Züge aus dem Leben des Königs von Würtemberg, seinen Launen und Willkürlichkeiten erzählt; indessen, nehmen Sie's mir nicht übel, auch der fünfte König von Preußen, den seine Zeitgenossen mit dem Prädikat des Gerechten belegten, hat Handlungen der Willkür auf sein fürstliches Gewissen geladen, die um so gehässiger sind, als er sie durch Richterspruch in die Form des Rechts und der Gerechtigkeit brin-

Digitized by Google

gen ließ. War es nicht so mit Jahn, mit Ernst Moritz Arndt und anderen Männern aus der großen Zeit der Erhebung, denen derselbe König zum lebenslänglichen Danke verpflichtet gewesen wäre, weil auch sie beigetragen, was an ihnen war, die Dynastie vom Untergange zu retten! Statt des Dankes wurde ihnen Einsperrung, gerichtliche Untersuchung, Internirung, alles Böse zu Theil — eines leeren Wahnes halber!

Es handelte sich um Befestigung des monarchischen Princips, von dem man glaubte, daß es durch die Freisinnigkeit der damaligen Jugend, auch des reifern Alters gefährdet sei; beargwöhnte man doch sogar einen Gneisenau, einen Boyen, einen Grolman und andere Heroen des Befreiungskrieges! Der Fürst, den Sie meinen, war es nicht allein, der den Liberalismus verfolgte und verfolgen ließ; er schwamm mit im allgemeinen Zuge des Zeitstromes; es war ja die Zeit der Karlsbader Beschlüsse! Doch, fügte der Wallfahrer hinzu, lassen Sie uns einsteigen, es ist die höchste Zeit, sehen Sie, wie die Reisenden zu ihren Coupés eilen!

Wir sprachen vorher von Schulpforte, begann der Eßlinger wiederum das Gespräch, nachdem wir Platz genommen hatten; hier in der Gegend

Digitized by Google

ist noch eine andere Schulanstalt ähnlicher Art; Roßleben heißt sie; bekommen wir diesen Ort zu Gesicht?

Auf Ehre, Sie sind bei uns zu Lande so gut bekannt, als gehörten Sie hier zu Hause.

Schauen 'S, Herr Lieutenant, es kommt von den Schwabenstreichen her?

Necken Sie mich doch nicht fortwährend mit Ihren Schwabenstreichen! sagte der Offizier gutmüthig. Nein, fügte er hinzu, Roßleben können wir nicht sehen; es ist vier Meilen von Naumburg und liegt dahinwärts. Er zeigte nach der Unstrut-Mündung. Ist es nicht so? wandte er sich an den Wallfahrer.

Zu Befehl, Herr Lieutenant!

Hört Ihr Preußen doch endlich auf mit Euren Redensarten: Auf Ehre! Zu Befehl! Wahrlich, sie hören sich gar nicht hübsch an! sprach der Eßlinger lachend.

Wer kann von alten Gewohnheiten leicht ablassen! bemerkte der Wallfahrer, ebenfalls lachend. Um aber auf Roßleben zu kommen, so hat unser Reisegefährte sehr richtig gesagt, daß dieser Ort acht Stunden Weges von Naumburg entfernt sei. Er liegt an der Unstrut und gehört zum Querfurter Kreis des Regierungsbezirks Merseburg.

Digitized by Google

Ist Ihnen Näheres über die Schule bekannt? fragte der Schwabe.

Roßleben war, erzählte der Pilger, vor der Reformation ein Augustiner Nonnenkloster, welches nach dem Bauernkriege säkularisirt wurde. Schirmvogt des Klosters war damals Heinrich von Witzleben, erbgesessen auf dem benachbarten Wendelstein, der das Kloster und die aus dem Bauernkriege geretteten Trümmer des einst großen Vermögens der Klosterjungfrauen zu Lehn empfing. Heinrich von Witzleben stiftete daraus eine gelehrte Schule nach dem Vorbilde der Fürstenschule zu Meißen, vergrößerte ihre Einkünfte aus seinen eigenen Mitteln und ließ sie im Jahre 1554 eröffnen.

Ein solcher Sinn für Förderung der Jugendbildung kommt unter den adeligen Herren unserer Zeit gar nicht vor; bemerkte der Eßlinger.

Doch, doch! erwiderte der Wallfahrer, davon nachher. Im Jahre 1804 sind für die Familie von Witzleben besondere Lehnbriefe über die erbliche Verwaltung der Klosterschule Roßleben und die damit verbundenen Rechte vom Kurfürsten von Sachsen ausgefertigt worden, welche, nachdem diese Lande an die Krone Preußen übergegangen sind, vom neuen Landesherrn und von dessen Nachfolger

Digitized by Google

in der Regierung anerkannt und erneuert sind. Das erbliche Recht der Administration der Kloster-schule steht den männlichen Descendenten des am 4. August 1564 verstorbenen Stifters Heinrich von Witzleben zu, wobei jedoch zufolge Vertrages von 1682 die Wartenberg'sche Linie des Witzleben-schen Hauses erst nach dem Aussterben des Manns-stammes der Wolmirstädter Linie zur Succession in die Erb-Administration gelangen kann. Der Erb-Administrator ist zur Zeit der Oberpräsident der Provinz Sachsen von Witzleben in Magdeburg. Er führt unter Aufsicht der Staatsregierung die Verwaltung des gesammten Stiftungsvermögens, einschließlich des Schulguts Roßleben, dem die Eigenschaften eines Ritterguts beigelegt sind und die damit verbundenen Rechte auf Kreis- und Provinzial-Landtagen; er beruft alle Lehrer und Beamte der Anstalt, ingleichen die Prediger und Schullehrer in den dem Patronat der Stiftung unterliegenden Dörfern Ziegelroda, Holleben mit Benkendorf und Nirmsdorf. Kein Schüler darf in die Anstalt aufgenommen oder daraus entlassen werden ohne Genehmigung des Erb-Administrators. Von den dreißig Freistellen werden acht durch ihn vergeben, und für sechs durch die Agnaten der blauen, für sechs durch die Agnaten der rothen

Digitized by Google

Wolmirstädter, und für zehn durch die Agnaten der Wartenburg-Werbenschen Linie Aspiranten präsentirt, deren Aufnahme, wie gesagt, von seiner Genehmigung abhängig ist.

Somit ist der Erb-Administrator von Roßleben ein absoluter Monarch im Kleinen! bemerkte der Eßlinger.

Freilich ist er's, aber man hat nie gehört, daß er von seinem absoluten Monarchenthum Mißbrauch getrieben habe. Wenn Sie aber vorher sagten, daß unter dem heutigen Adel der Sinn für Stiftungen ähnlicher Art erloschen sein möge, so haben wir gerade auch in hiesiger Gegend ein Beispiel vom Gegentheil. Sehen Sie dorthin — der Wallfahrer zeigte nach Südosten —, in jener Weltgegend liegt, fünf bis sechs Stunden Weges von hier, ein Rittergut Namens Droyßig, dessen Besitzer das daselbst befindliche Schloß zu einer Mädchen-Erziehungs-Anstalt für Töchter aus den gebildeten Ständen und zu einem Seminar für künftige Lehrerinnen und Erzieherinnen eingeräumt und einen ansehnlichen Theil seines Vermögens zur Begründung und Unterhaltung dieser Stiftungen hergegeben hat. Und das ist in unserer Zeit geschehen, im Anfange der vierziger Jahre. Das Seminar ist die Hauptsache: der Stifter ist

Digitized by Google

von dem Gesichtspunkte ausgegangen, daß es hoch an der Zeit sei, dem Gouvernanten-Unwesen ein Ende zu machen, welches in unseren vornehmen Häusern, auch schon in bürgerlichen Familien der großen Städte mit den sogenannten Französinnen getrieben wird, — Frauenzimmer aus der französischen Schweiz, die mehrentheils auf einem sehr niedrigen Punkte geistiger Bildung stehen, und, was noch viel schlimmer ist, nicht selten sittlich verwahrlost sind. Und des Stifters Streben ist nicht ohne Wirkung geblieben: tüchtige Lehr- und pädagogische Kräfte haben in Droyßig schon eine recht ansehnliche Zahl von tüchtigen Erzieherinnen gebildet, welche in öffentliche Anstalten und in Privathäuser übergegangen sind, aus denen die sog. Französinnen allmälig verschwinden.

Und in welches Edelmanns Busen schlägt ein so edles Herz, das um die Bildung der schönen Hälfte des menschlichen Geschlechts so echt humane Sorge getragen hat? fragte der Eßlinger?

Es ist der Fürst Otto Victor von Schönburg-Waldenburg,*) von dem das im Kreise Weißenfels

*) Der Fürst Otto Victor von Schönburg-Waldenburg starb am 16. Februar 1859 im Alter von 74 Jahren. Er war ein hochgebildeter Mann, der sich seiner Stiftung in

nicht weit dieſſeit der Stadt Zeitz gelegene Rittergut Droyßig als Allodium 1839 erworben worden iſt, ob durch Kauf oder durch Erbſchaft? iſt mir nicht bekannt.

Ach, wie romantiſch liegt da drüben auf einer Vorſtufe des Bergabhanges jenes Schloß, welches aus der mittelalterlichen Blüthezeit der Flamberge und Turniere herzuſtammen ſcheint und doch ſo wohl erhalten ausſieht. Kennen Sie den Namen des Schloſſes? fragte der Eßlinger.

Schloß Goſſeck! gab der Lieutenant zur Antwort. Auf Ehre! ein Schmuck des ſchönen Saalthals, ſeitdem Graf Zech es im urſprünglichen Stil ſeiner Erbauer hat reſtauriren und renoviren laſſen.

Schloß Goſſeck, Goseck, oder auch Goßig, wie es in Büchern und auf Landkarten älterer Zeit heißt, gehört dem Grafen Zech-Burkersroda, einem der reichſten und angeſehenſten Gutsbeſitzer in dieſer Gegend, der auch Güter in der preußiſchen Oberlauſitz und im Königreich Sachſen ſein Eigenthum nennt. Er iſt Landtagsmarſchall der Provinzial-Landtage der Provinz Sachſen, und einer

---

Droyßig mit warmer Liebe annahm und fern war von jeder frömmelnden Richtung der Zeit, welche man ihm als Motiv der Stiftung untergeſchoben hat. D. Herausgeber.

Digitized by Google

der gebildetsten und kunstsinnigsten Männer weit und breit, freilich mit einem Anflug mittelalterlicher Schwärmerei, die nicht in unsere Zeit der Nivellirung paßt, der man aber die Wiederherstellung jenes Schlosses verdankt, an der jeder Vorüberreisende, dem der Sinn für die Vorfahren nicht ganz abhanden gekommen ist, seine Freude hat.

Wohnt der Graf auf dem Schlosse Goseck? fragte der Eßlinger.

Sein gewöhnlicher Wohnsitz, antwortete der Wallfahrer, ist Bündorf, ein anderes seiner Rittergüter, bei Merseburg gelegen. Doch kommt er, wie ich mir habe sagen lassen, oft nach Goseck, besonders zur Jagdzeit; er ladet dann viele Gäste ein, denen er der liebenswürdigste und freigebigste Wirth sein soll.

Ich kenne in Baiern eine gräfliche Familie Zech, mit dem Zunamen von Lohming. Von dieser Familie sind mir zwei Brüder bekannt gewesen, die beide unebenbürtige Ehen geschlossen haben. Ob mit diesen baierischen Zechs der hiesige Graf Zech verwandt sein mag? fragte der Eßlinger.

Schwerlich! erwiderte der Wallfahrer. Der Graf Zech in diesen Landen ist hier so alt wie die Geschichte selber. Er gehört dem alten, adeligen Geschlecht Burkersroda an, welches von dem

Digitized by Google

nicht weit von Eckartsberga gelegenen Dorfe und noch in wenig Trümmern vorhandenen Bergschlosse Burckersroda den Namen angenommen hat. Im 13. Jahrhundert hat es sich von den Herren von Heßler auf Burgheßler abgezweigt. Urkundlich läßt es sich nachweisen, daß schon im Jahre 1120 die Grafen von Orlamünde, die zugleich Herren von Weimar waren, den beiden Brüdern Hans und Christoph von Burckersroda die Güter Burgheßler, Dietrichsroda und Pleißengrün zu Lehn gegeben haben. Noch heutiges Tages ist Burckersroda sammt Burgheßler im Besitz der nämlichen Familie, von der Graf Zech auf Bündorf, Goseck ꝛc. ein Zweig ist, welcher zu Anfang des 17. Jahrhunderts in den Reichsfreiherrnstand erhoben wurde. Freiherr Johann Christian August von Burckersroda, der Vater des jetzigen Grafen, wurde im Jahre 1815 von der Gräfin Louise Christiane Dorothee von Zech, geb. Freiin von Zech, dem letzten Sprößling dieser früher reichsfreiherrlichen, seit 1745 in den Reichsgrafenstand erhobenen Familie, an Kindesstatt angenommen und zu ihrem Erben eingesetzt, unter der Bedingung jedoch, den Namen und Wappen der Zech seinem Familien-Namen und Wappen beizufügen. König Friedrich Wilhelm III. gab dazu seine landesherrliche Genehmigung und

Digitized by Google

verlieh dem vom Kaiser ernannten Reichsfreiherrn den preußischen Grafenstand unter dem Namen Zech-Burckersroda.

Auf Ehre! rief der Lieutenant aus, und der Eßlinger schloß sich ihm an, ich bewundere Ihr Wissen. Sie können über Alles Bescheid geben, sogar über die Genealogie adeliger Familien. Wie haben Sie es angefangen?

Sehr gütig, meine Herren, erwiderte der Wallfahrer; — Alles Kleinigkeit; — viele Lectüre, einige Studien, ein ziemlich gutes Gedächtniß! Voilà tout!

Station Weißenfels! rief der Schaffner, als der Zug Halt gemacht hatte.

Der Eßlinger war entzückt über die schöne Lage der Stadt Weißenfels am Ausgange des Defilées, welches vom Saalthale gebildet wird, aber entrüstet, daß in jenem Prachtgebäude über der Stadt, wo einst fürstliche Feste aufgeführt worden, jetzt eine rohe Soldateska ihr Wesen treibe, die eben nicht an Hofsitte gewöhnt sei.

Meine Herren, hob der Wallfahrer an, als der Zug sich wieder in Bewegung gesetzt hatte, geben Sie Acht! Wenn ich „Augen rechts!" commandire, so blicken Sie rasch nach der Bergseite — die Gefährten hatten den Rücksitz eingenom-

Digitized by Google

men —; Sie, Herr Lieutenant, werden's kennen, was ich mit dem Commandowort ſagen will.

Nein! erwiderte er, ich kenn's nicht, auf Ehre!

Sie werden, meine Herren, auf mein Commando, einen Gegenſtand erblicken, der der Weltgeſchichte angehört! Aber.....

Ei, warum nicht gar! fiel der Schwabe ein.

Aber ich bitte, recht ſcharf zu ſehen, beſonders nach der obern Seite des Gegenſtandes.

Augen rechts! erſcholl es aus dem Munde des Wallfahrers.

Und beide Gefährten blickten rechts!

Was haben Sie geſehen? fragte der Pilger.

Ein kleines Weinbergshäuschen, welches im Giebelfelde mit einem N. bezeichnet iſt.

Das iſt es eben! Dieſes kleine, unſcheinbare Häuschen hat dem größten Feldherrn unſeres Jahrhunderts in der Nacht vom 19. auf den 20. October 1813 zum Quartier gedient. In dieſem Häuschen hat er, umringt von ſeinen Unterbefehlshabern und Adjutanten, die nöthigen Dispoſitionen getroffen und die Befehle erlaſſen, die zu einem geordneten Rückzuge ſeines geſchlagenen Heeres erforderlich waren. Welche Gedanken, welche Gefühle und Empfindungen mögen in dieſem winzigen Gebäude die Seele jenes Mannes bewegt

Digitized by Google

haben, dem alle Fürsten des Festlandes zu Füßen krochen, und der nun das Werk eines thatenreichen Lebens in Trümmer zerschellt sah! Nur eine Stunde soll er in diesem Häuschen dem Schlaf gegönnt haben; ob er geschlafen? wer weiß es! Ein schwacher Mensch hätt' es nicht vermocht; ihm, dem Starken, ist's vielleicht gelungen. Dann hat er sich auf sein Schlachtroß geschwungen und, von seinem Generalstab umgeben, die gelichteten Bataillone und Schwadronen dort oben auf den Höhen vorbeidefiliren lassen. Vive l'Empereur! haben die schwachen Ueberreste des tapfersten Heeres gerufen; er aber hat schweigsam hineingesehen in die Reihen, und soll, wie mir im Jahre 1816 ein Bürger aus Weißenfels erzählte, der in der Nähe des Kaisers gestanden haben wollte, gegen seine Umgebungen mit erhobener Stimme geäußert haben: Nous ne sommes pas encore à bout, nous reviendrons!

Ja, wahrhaftig! sagte der Eßlinger, nachdem der Wallfahrer seine Erzählung geschlossen hatte, dieses Weinberghäuschen ist ein Stück der Weltgeschichte, und ein schöner Gedanke ist's gewesen, sein Giebelfeld mit einem N. zu bezeichnen. Der Buchstabe schien mir ganz frisch zu sein; wahrschein-

Digitized by Google

lich wird man ihn von Zeit zu Zeit renoviren, wenn Wind und Wetter ihn verblaßt haben.

Auf Ehre! ich bin so oft hier vorbeigefahren, und niemals bin ich auf das Häuschen aufmerksam gemacht worden! Ich bin Ihnen zum großen Dank verpflichtet.

Wem mag das Häuschen gehören? ob einem Privatmanne oder der Stadt Weißenfels? fragte der Eßlinger.

Der Wallfahrer vermochte nicht Auskunft zu geben. Als der Zug sich der Station Corbetha näherte, befiel den Pilger große Müdigkeit. Er war in Gotha den Abend vorher in einem Familienkreise gewesen, dessen Gesellschaft die Nacht zum Tage gemacht hatte; es war der Bowle stark zugesprochen worden und nur ein Paar Stunden der Erholung gegönnt gewesen. Er legte den Kopf in die Ecke des Coupés und — schlief ein.

Der grelle Pfiff des Dampfrosses weckte ihn.

Kommen wir nach Merseburg? fragte er.

Weit gefehlt! antwortete der Eßlinger; das Zeichen gilt der Station Halle. Sie sind ja ein rechter Siebenschläfer! Und was haben Sie auf der Station Merseburg versäumt? Ich habe Sie angestoßen, konnte Sie aber nicht wach machen. Welch' ein Flor schöner Blumen war auf dem

Digitized by Google

Perron bei Merseburg! nicht wahr, Herr Lieutenant!

Auf Ehre! wunderschön war er, zum Entzücken, — ja zum Küssen!

Ich kenne diese Flora von Merseburg, sagte der Wallfahrer. So oft ich auf der thüringischen Bahn gefahren bin, hab' ich sie gesehen, und in gewissen Jahren sie auch wegen ihrer Schönheit bewundert. Mocht' es der Morgen-, der Nachmittags- oder der Abendzug sein, immer war die schöne Welt auf dem Perron versammelt. Die hübschen Töchter der Herren Regierungsräthe von Merseburg, der Registratoren und — Kanzleischreiber revidirten in aller Naivetät und Gemüthlichkeit die Wagen erster, zweiter, auch dritter Klasse, um zu erspähen, ob nicht irgend ein Reisender an ihren Reizen Gefallen finde. In der That, der Merseburger Bahnhof ist mir immer als ein Sklavenmarkt vorgekommen, wie's in Aegypten Sitte ist, nur mit dem Unterschiede, daß die — Waare sich hier selber zum Verkauf ausstellt, ohne die Mittelsperson eines Maklers oder Sensals, wie man in Schwaben spricht.

Auf Ehre! Sie haben recht; auch heute war es so; hübsche Kinder waren da!

Wo sollen auch die lieben Kinder Männer her-

Digitized by Google

bekommen? In Merſeburg ſelbſt, der Schreiberſtadt, ſcheint's nicht möglich. Die Paar jungen Leute, die als Referendarien dahingeſchickt werden, laufen bei der Regierung ſo nebenbei auf kurze Zeit; dann müſſen ſie nach Trier oder nach Gumbinnen, Beides Punkte in der preußiſchen Monarchie, welche als Verbannungsort, als ein preußiſches Sibirien betrachtet werden. An ein dauerndes Verhältniß mit den niedlichen Regierungsraths-Töchtern iſt bei den jungen Herren nicht zu denken. Und ſollte es einem jungen hübſchen, dabei ſoliden und noch dazu wohlhabenden Kaufmann, Eingebornen von Merſeburg, in den Sinn kommen, Gefallen an einem Regierungs-Töchterchen zu finden, wie wird dann Fräulein Linna, Clotilde, Hermine, Emma — oder wie die romantiſchen Namen alle heißen mögen — das Stumpfnäschen rümpfen und verächtlich äußern: Ein Tütchendreher! nein, niemals! jamais! — So erklär' ich mir die permanente Blumen-Ausſtellung auf dem Merſeburger Bahnhofe.

Sie ſchildern, auf Ehre! die Verhältniſſe, wie ſie ſind. Ich weiß es von einigen älteren Kameraden, welche, als ſie in Merſeburg ſtanden, dort geheirathet haben.

Töchter von Regierungräthen?

Digitized by Google

Ja!

Hatten sie Geld?

Nein; aber sie waren hübsch, und auch jetzt sind sie es noch, und die Kameraden sind wohlhabend und waren im Stande, die gesetzliche Caution zu stellen.

Station Halle! ich bitte die Herren, die nach Berlin fahren, sich auf den von Leipzig kommenden Zug zu begeben.

Sehr wohl, Herr Schaffner, riefen wir Drei und stiegen aus. Wir bleiben doch zusammen? fragte der Lieutenant. — Nicht anders, in so angenehmer Gesellschaft bleiben wir gern! lautete die Antwort.

Nach Berlin, zweiter Classe, drei Personen! schwäbelte der Eßlinger den Schaffner des Leipziger Zuges an, der so eben angekommen war.

Hier, meine Herren! dies Coupé ist nur von einer Person besetzt, die auch nach Berlin fährt.

Unser Dreiblatt stieg ein. Wir fanden einen ältlichen Herrn von noblem Ansehen, mit einem sehr offenen Gesicht, der unsern Gruß freundlich erwiderte und die Frage, ob er rauche? überflüssig machte, weil er einen Cigarro im Munde hatte. Wir hatten von Erfurt her die Cigarren nicht ausgehen lassen. Sie brannten um so rascher ab,

Digitized by Google

je lebhafter die Unterhaltung gewesen war. Des Lieutenants Etui war schon bei Naumburg erschöpft, mit des Wallfahrers Vorrath ging es bei Weißenfels auf die Neige. Keine Sorge, meine Herren! sagte der Eßlinger, indem er seine Reisetasche zur Hand nahm, sie öffnete, und ein Viertelhundert-Packet hervorholte mit der Einladung — ohne Weiteres zuzulangen, sans gène. Es sei noch größerer Vorrath in der Tasche, bis Berlin würde er reichen. Es war ein feiner Cigarro von vorzüglichster Qualität, aus Frankfurt mitgebracht.

Der neue Reisegefährte mischte sich bald in die Unterhaltung, die wir Drei lebhaft fortsetzten. Er gab sich im Laufe des Gesprächs für einen Fabrikanten aus Chemnitz zu erkennen, der ebenfalls nach Berlin reise; — die Geschäfte wollen es so, fügte er hinzu; einer meiner Reisenden, dem Berlin, die Mark Brandenburg und Pommern zum Felde seiner Handelsthätigkeit angewiesen ist, hat mir bei einem meiner ältesten Geschäftsfreunde einen dummen Streich gespielt, den ich durch persönliche und mündliche Verhandlung auszugleichen suchen muß. Darum fahr' ich nach Berlin; thät' ich's nicht, so muß ich fürchten, einen reellen Hauptkunden für mein Fabrikat zu verlieren.

Schauen 'S, Herr College, — ich bin auch

Fabrikant, aus Eßlingen im Schwabenland, — ein rechtes Leiden iſt's mit den jungen Herren, die wir auf Reiſen ſchicken. Meinem Vater erging's auch einmal ſo mit ſeinem Commis-voyageur, der Baiern, ich meine Alt-Baiern, bereiſte. Eines Tages ſagte der Vater zu mir: Bei dem Hauſe N. N. in München ſtimmt's nicht mit unſerem Soll und Haben; der X hat Verwirrung hineingebracht; fahre hin und entwirre! Und ich fuhr nach München und wickelte das Geſchäft zur beiderſeitigen Zufriedenheit ab. Es war damals, als man noch mit dem Eilwagen und animaliſcher Pferdekraft reiſte. Auf der Rückfahrt kam ich mit einem von der Sorte der dünnen, hageren Engländer zuſammen. Die lange Latte ſaß ſchon im Wagen, als ich auf dem Poſthofe einſtieg. Kaum daß er mit dem Kopfe nickte, als ich ihn grüßte. Wir Zwei blieben allein auf der ganzen Reiſe. Können Sie, meine Herren, es ſich vorſtellen, daß zwei menſchliche Geſchöpfe, die von ihrem Schöpfer auf Geſelligkeit angewieſen ſind, auf der langen Tour von München bis Eßlingen ſo ſtumm und ſchweigſam neben einander ſitzen können, als lägen ſie lebendigen Leibes im Grabe! Und doch erging es mir ſo mit meinem Engländer. Ich ſprach ihn Deutſch an, — keine Antwort!

Digitized by Google

Halt, dacht' ich, er verſteht mich nicht, Du mußt verſuchen, dein Bischen Engliſch auszukramen. Aber auch das half nicht. Das — Schiff der Wüſte glotzte mich mit großen Augen an, aber ohne ein Wort zu ſprechen. Er las den ganzen Weg über in einem „Paſſagier auf Reiſen", nicht dem alten deutſchen von Reichard, der zu meiner Zeit allein vorhanden war, ſondern in dem engliſchen vom Buchhändler Murray, den man das rothe Buch nennt, weil er rothen Einband hat, und der vom Deutſchen Buchhändler Bädeker nachgemacht worden iſt. In dem Red-book las er beſtändig, ſo weit die Stöße des Wagens auf der oft holperigen Steinſtraße ihn nicht unterbrachen. Von Zeit zu Zeit ſchaute er zum Wagenfenſter hinaus und ſetzte einen Operngucker, den er beſtändig in der Hand hatte, vor die Augen und muſterte die Gegend. So fuhren wir durch Augsburg, ohne daß er die geringſte Luſt zeigte, ſich durch mündliche Fragen zu informiren. Der Anblick der Donau, als wir über die Ulmer Brücke fuhren, machte ihn ſtutzig; er ſchien ſprechen zu wollen; aber wer ſchweigſam blieb, war mein engliſches Kameel von Reiſebegleiter. Wiederum ſtieß der Poſtillon in's Horn und der Wagen hielt. Es dunkelte ſchon etwas. Mein Engländer ſah in ſein Rothbuch,

Digitized by Google

blickte mich an und — o, Wunder, es entfuhr ihm das als Frage gestellte Wort: — Plott — schinn-gène? — Yes, Sir! erwiderte ich, Plokhinguen! — Das ist das einzigste Wort gewesen, was ich aus dem Munde dieses langweiligen Reisegesellen auf einer Strecke von sechszig Poststunden vernommen habe. Ich war herzlich froh, als bald darauf der Plochinger Postillon blies und, aus dem Zellengefängniß erlöst, in Eßlingen aus dem Wagen steigen konnte.

Der Eine und der Andere von uns Dreien hatte bei der Erzählung des Schwaben schon gelacht; als er aber zuletzt die englische Aussprache des Namens Plochingen vorbrachte, da entstand ein allgemeines Gelächter, dem er sich selber anschloß, indem er hinzufügte: Bei meiner armen Seele! ich wußte Anfangs nicht, was mein Camelus anglicus mit seinem Plott-schinn-gène sagen wollte, bis ich an die Buchstaben dachte, die das Wort Plochingen zusammensetzen.

Seltsam ist es in der That, daß bei den fremden Nationen die Sprachwerkzeuge eine so eigenthümliche Bildung haben, daß sie es schwer lernen, deutsche Wörter richtig auszusprechen. Vieles in dieser Erscheinung rührt ohne Zweifel von der verschiedenen Bedeutung der Vokale und Con-

Digitized by Google

ſonanten in den verſchiedenen Sprachen her. Großartiges, fügte der Wallfahrer hinzu, leiſten in dieſer Beziehung die Franzoſen. 1815 waren ſie die ärgſten Verdreher der Namen unſerer Heerführer. Den alten Blücher nannten ſie Prince Blü-schère; den General Zieten, Commandirenden des 1. Armee-Corps, Si-éteng; den Namen des Generals Tauentzien, der das 6. Armee-Corps befehligte, welches bis nach Kleinbritannien (la Bretagne), den Wohnſitzen der letzten Ueberreſte der Kelten auf dem Feſtlande, und bis an die Mündung der Loire vordrang, ſprachen ſie nicht anders als Taventsi-eng aus. Als die Franzoſen 1806 nach Weſtfalen kamen, fanden ſie den Freiherrn v. Vincke, den Vater des jetzt auf den Berliner Landtagen eine Rolle ſpielenden ehemaligen Landraths Georg v. Vincke, als Oberpräſidenten der preußiſchen Provinzen vor, deſſen Namen ſprachen ſie Fainq aus, und der Name des Miniſters Stein, der oft genannt wurde, als derſelbe von Napoleon für vogelfrei erklärt worden war, klang in ihrem Munde wie Schtäng.

Mein Gott! rief der Schwabe nach einer Pauſe lebhaft aus, nachdem wir einen Augenblick bei Stumsdorf gehalten hatten, was für ein plattes und glattes Land iſt das hier, man ſieht ja kaum

Digitized by Google

einen Baum und nirgends eine Unterbrechung, das Auge findet keinen Ruhepunkt, als am Gesichtskreise, der auf dem Meere kaum schärfer zugeschnitten sein kann. Bei meiner armen Seele, in diesem Lande zu wohnen und zu leben, muß mehr als langweilig sein. Da lob' ich mir mein Würtemberg mit seinen schönen Neckarthälern und seinen Bergen, darunter vor allen die Alp, da ist doch Abwechslung in der Bodenform, ich möchte sagen Leben; und dieser Wechsel zwischen hoch und tief, zwischen oben und unten, mit Allem, was daran und darum hängt, wirkt auf den Menschen, auf sein Herz, seinen Kopf, sein Gemüth, und zwar bildend und wohlthätig.

Aber auch verbildend, auf Ehre!

Mit Nichten, Herr Lieutenant, fiel der Chemnitzer ein; mein Herr College aus Eßlingen hat vollkommen recht; von Verbildung kann bei uns Bergbewohnern nicht die Rede sein. Unter uns Leuten im Gebirge ist Gemüthlichkeit, die echte und wahre, weit mehr zu Hause, als unter den Bewohnern des ebenen Landes; und die Ursache von dieser Erscheinung mag allerdings die sein, welche unser Herr Reisegefährte angegeben hat. Stellen Sie nur einen Vergleich an, der uns, und besonders Ihnen, Herr Lieutenant, nahe liegt,

Digitized by Google

da ich vorhin hörte, daß Erfurt Ihr Garnisonort ist. Nun sehen Sie, obgleich Erfurt noch nicht im eigentlichen Berglande liegt, welch' ein Unterschied zwischen dem eingebornen Erfurter und dem eingebornen Magdeburger! Bei jenem Frohsinn und gemüthliches Entgegenkommen, bei diesem Kaltsinn und vornehmthuendes Zurückziehen. Vom Berliner und von all' seinem anspruchsvollen, dünkelhaften Wesen will ich nicht einmal sprechen.

Bei den Magdeburgern rührt's vom Schacher her!

Handel und Wandel, sagte der Chemnitzer pikirt, ist kein Schacher in dem verächtlichen Sinne, den Sie, Herr Lieutenant, an das Wort Schacher zu knüpfen scheinen.

Was halten Sie von der Hauptfrage, die der Gegenstand dieser Discussion ist? fragte der Eßlinger den Wallfahrer.

Der Mensch ist ein Product des Bodens, auf dem er gezeugt und geboren wurde. Neben dem Boden ist das Klima der Hauptfaktor, der auf uns Menschen wirkt, auf unser körperliches Organ, auf die Seele, die getrennt nicht gedacht werden können. Die Beschaffenheit der Naturumgebungen, innerhalb deren wir geboren und erzogen werden, übt, wer will es leugnen, einen unwiderstehlichen Einfluß auf Leib und Seele aus. Einförmigkeit

Digitized by Google

in der Natur bringt auf die Seele auch nur gleichförmige Eindrücke hervor; Manchfaltigkeit in den Formen des Bodens, auf dem wir leben, theilt der Seele auch Manchfaltigkeit der Gefühle und Empfindungen mit, die auf unser Gemüth wohlthätig zurückwirken, indem der Denkende unwillkürlich auf ein Nachsinnen über die Ursachen jener Manchfaltigkeit in den Bodenformen gelenkt wird. Dieses Sinnen führt aber eben so unwillkürlich auf die Urheberschaft der Erscheinungen um uns her. Und wirkt nicht der Gedanke an den Urheber alles Seins, alles Gewesenen und Werdenden bessernd und veredelnd auf unser Gemüth? Das sind die Gründe, die mich der Meinung anschließen lassen — der Bewohner von Bergen und Gebirgen sei im Ganzen genommen gemüthreicher als der Bewohner des Flachlandes.

Station Cöthen! rief der Schaffner; ich bitte die Herren, sich auf den Berliner Zug zu bemühen, der auf der andern Seite steht.

Auf der Weiterfahrt wurde an die Spielhölle erinnert, die bei Eröffnung der Eisenbahnen auf dem Bahnhofe bei Cöthen errichtet worden sei, wie der Chemnitzer wissen wollte, auf Befehl des damals regierenden Herzogs von Anhalt-Cöthen, des letzten seines Stammes, zum Zwecke, den tief

Digitized by Google

gesunkenen Finanzen des Fürsten auf die Beine zu helfen, eine Angabe, die des Eßlingers sittliche Entrüstung hervorrief, indem er zugleich das Institut der Staats-Lotterie streng tadelte, von dem sein würtemberg'sches Heimathland glücklicherweise befreit worden sei. Die Cannstätter, erzählte er, hätten sehr oft bei der Staatsregierung um Concession einer Spielbank in ihrem Kurort gebeten, um mit Baden-Baden zu concurriren; König Wilhelm habe aber das Gesuch stets mit Unwillen zurückgewiesen und zuletzt befohlen, ihm nie wieder davon zu sprechen.

Der Zug hielt; wir waren bei Dessau. — Können Sie uns Nichts von dieser Haupt- und Residenzstadt erzählen? fragte in ironischem Tone der Lieutenant den Wallfahrer.

Wenn Sie, meine Herren, alte Erinnerungen nicht langweilig finden, so erzähl' ich Ihnen folgende Geschichte; — nämlich:

Am 18. April 1818 war am Berliner Hofe ein Hochzeitsfest; Prinzeß Friederike heirathete den Herzog zu Anhalt-Dessau. Ein junges, hübsches Paar. Der Herzog Leopold Friedrich zählte 24 Jahre, seine Neuvermählte war zwei Jahre jünger. Ganz das Ebenbild ihrer schönen Mutter, ihre Cousinen, die Töchter des Königs, weit

Digitized by Google

überſtrahlend, eine prachtvolle Geſtalt mit den üppigſten Formen, und ein Geſicht voll liebreizender Schelmerei. Auch der Herzog war ein ſchöner Mann. Wenn er's nur nicht eben ſo macht, wie ſein Großvater, der geniale Fürſt Leopold, der ein echter — Landesvater geweſen, der Vater wenigſtens von einem Viertel ſeiner Landeskinder; ſo ſprach man damals in Berlin.

Prinzeſſin Friederike Wilhelmine Louiſe Amalie von Preußen wurde am 30. September 1796 geboren. Als ſie noch in den Windeln lag, hatte ihr Oheim, der König, ſie zur Aebtiſſin des adeligen Fräuleinſtiftes Leeden, in der Grafſchaft Tecklenburg, beſtellt, natürlich nur, um dem Wiegenkinde die an dieſe Würde geknüpften Einkünfte des reichen Stifts zuzuwenden, damit es ordnungs- und ſtandesmäßig erzogen und etwas für den künftigen Brautſchatz aufgeſammelt werden könne. Die Herrlichkeit in Leeden war für die — kindliche Aebtiſſin nicht von langer Dauer, der 14. October 1806 machte ihr ein Ende mit Schrecken. Ich glaube kaum, daß man das hübſche Fürſtenkind jemals nach Leeden geführt hat, um nachzuſehen, was denn die alten Jungfern, zehn an der Zahl, die ſeiner Obhut anvertraut waren, denn eigentlich für ein Weſen trieben. Nicht die Se-

Digitized by Google

nierin des Stiftes, ein Fräulein von Diepenbrock, vertrat die jugendliche Aebtissin, sondern die zweitälteste Chanoinesse, ein Fräulein von Blomberg*).

Prinzessin Friederike von Preußen, verehelichte Herzogin von Anhalt-Dessau, war die einzige Tochter des Prinzen Ludwig, ältesten Bruders des Königs Friedrich Wilhelm III. Der Prinz ist in jungen Jahren gestorben, und zwar, wie man in Berlin 1816, und auch später noch, versicherte, an den Folgen übermäßigen Genusses! Friederikens Mutter war die Mecklenburgerin Friederike Karoline Sophie Alexandrine von Strelitz, die Schwester der Königin Louise von Preußen, — in viel späterer Zeit noch ein wunderschönes Weib, das schon bei Lebzeiten ihres Eheherrn andere Männer, u. a. einen jungen, kräftigen Offizier vom Regiment Gensd'armes interessant gefunden hat, der, als sie Wittwe geworden war, — wie gut unterrichtete Leute wissen wollten — die schöne Frau sehr lieb gehabt haben soll. Der König, ihr Schwager, soll außer sich gewesen

*) Eine Muhme des Kriegs- und Domainenraths v. Blomberg auf Vortlage, von dem der Pilger in den Erinnerungen aus seiner Tecklenburger Zeit mehrfach gesprochen hat.

D. Herausgeber.

Digitized by Google

ſein, als das Geheimniß entdeckt wurde: die Frau Prinzeſſin Ludwig von Preußen, geborene Herzogin zu Mecklenburg-Strelitz, hatte aber doch Nichts weiter gethan, als ein Bißchen Rache genommen an ihrem Gemahl, von dem ihr ..... ſo manches Mal ein X für ein U gemacht worden war. Demnach verbannte der König, im Einverſtändniß mit ſeiner Gemahlin, die ſchöne Schweſter vom Hofe und gab ihrem Freunde den Abſchied vom Regiment. Sie wurde von da an nicht mehr zur königlichen Familie gerechnet, und durfte nicht mehr, weder im Hof- und Staatshandbuch, noch im Berliner amtlichen Adreß-Kalender genannt werden. Nachmals ließ ſich das Paar kirchlich einſegnen, und nun war die Schweſter der Königin von Preußen, verehelicht geweſene Prinzeſſin Ludwig von Preußen, die Hauswirthin von Friedrich Wilhelm aus dem gefürſteten Hauſe Solms-Braunfels.

Als dieſer Ehemann 1814 in die Gruft geſenkt, und ſie nun zum zweiten Male durch Freund Hein Wittwe geworden war, entzückte ihre junoniſche Geſtalt einen dritten Mann; offenbar durch den Taſtſinn, denn der Geſichtsſinn war bei dieſem Manne ſo geſchwächt, daß der berühmte Augen- und Wundarzt Gräfe in

Digitized by Google

Berlin ihn wenige Jahre darauf für ganz blind erklärte. Die Wittwe des Prinzen Solms, ehemaligen Offiziers im preußischen Regiment Gens-d'armes, erhörte den Blindwerdenden, und wurde so wieder Königliche Hoheit.

Dieser Dritte war nämlich der um sieben Jahre ältere Welfe Ernst August, aus dem Hause Braunschweig-Lüneburg, königlicher Prinz von Großbritannien und Irland, mit dem Titel Herzog von Cumberland. Kaum ein volles Jahr war nach dem Ableben des Prinzen Solms verflossen, da trat die junge Wittfrau von 37 Jahren mit Ernst August vor den Altar, und zwar am 29. Mai 1815, von wo ab Friederike von Mecklenburg auch wieder im preußischen Hof- und Staatshandbuche als Mutter des Prinzen Friedrich und seiner Schwester Friederike von Preußen eingeführt werden durfte. Der König hatte es ausdrücklich befohlen mit dem Zusatz: — „des Cumberlands wegen!" Später hat das Ehepaar — Gott sei ihm gnädig gewesen beim Erscheinen vor Seinem Thron, dem Allerhöchsten — sie starb den 29. Juni 1841, er zehn Jahre später, den 18. November 1851 — noch die Freude erlebt, einen Menschenthron zu besteigen, und sich mit der Majestas zu schmücken! Der trauernde

Digitized by Google

Wittwer aber nahm Christian Rauch's Meißel und Hammer in Anspruch, um für die Welfengruft zu Hannover ein Abbild der junonischen Formen der Vielgeliebten aus kaltem Stein zu hauen, ein Seitenstück zu Louisens, der Schwester, plastischem Bilde im Mausoleum des Charlottenburger Schloßgartens.

Friederike von Anhalt-Dessau war noch im Jahre 1844 eine schöne Frau. In diesem Jahre sah ich sie, nach langer, langer Zeit zum ersten Mal wieder, und zwar hier auf dem Bahnhofe, den die Herzogin mit ihrem Sohne bei gutem Wetter regelmäßig besuchte, um die Fahrgäste des damals in Deutschland noch neuen Vehikels, und die zahlreichen Reisenden männlichen und weiblichen Geschlechts und deren Reisecostüm höchsteigenäugig zu mustern. Wurde die hochgewachsene Frau von anhaltinischen Reisenden, die sie natürlicher Weise alle kannten, ehrerbietig gegrüßt, so dankte sie in verbindlichster Weise mit freundlichem Lächeln und anmuthsvollem Kopfneigen. Zum letzten Mal sah ich sie im Jahre 1849. Die Herzogin ist am 1. Januar 1850 aus diesem Leben geschieden, beweint von Allen, deren Leid und Noth von ihrem Wohlthätigkeitssinn gehoben oder doch gelindert worden ist.

Digitized by Google

Hat der Herzog seine Gemahlin überlebt? fragte der Eßlinger.

Gewiß! und er erfreut sich, wie man sagt, einer dauerhaften Gesundheit.

Die Frage des Lieutenants, ob die Vermuthungen, welche man in Berlin bei der Verheirathung des Herzogs in Bezug auf allgemeines Landesvaterthum gehegt habe, in Erfüllung gegangen seien, konnte der Wallfahrer nur ablehnend und mit dem Bemerken beantworten, nie habe er davon gehört, aber auch nie danach gefragt, so oft er auch in Dessau gewesen sei.

Des Herzogs Großvater, Fürst Leopold Friedrich Franz, hat seine Leidenschaft für's weibliche Geschlecht doch gar zu sehr im Großen getrieben, schaltete der Chemnitzer ein. Ich begreif' es nicht, wie seine Gemahlin, die eine preußische Prinzessin war, so viele Liebschaften ihres Mannes hat dulden können. In jeder Stadt und auf jeder seiner Domainen soll er ein Liebchen gehabt haben.

Die Fürstin von Anhalt-Dessau, bemerkte der Wallfahrer, war eigentlich nicht eine preußische Prinzessin, sondern eine Markgräfin von Brandenburg-Schwedt, jener paragirten Linie des brandenburgischen Kurhauses angehörend, die vom Kurfürsten Friedrich Wilhelm aus dessen zweiter

Digitized by Google

Ehe stammte und im Anfange unseres Jahrhunderts erloschen ist. Ob die Söhne und Töchter dieser Nebenlinie des brandenburg-preußischen Fürstenhauses der königlichen Würde theilhaftig gewesen seien, möcht' ich fast bezweifeln.

Doch, doch, sie waren es; meinte der Offizier; die Markgrafen und Markgräfinnen von Brandenburg-Schwedt waren auch Prinzen und Prinzessinnen von Preußen und führten das Prädikat Königliche Hoheit. So ist's uns im Cadettencorps in den Geschichts-Stunden gelehrt worden.

In denen wol ein großer Nachdruck auf die Genealogie des preußischen Königshauses gelegt wurde! ließ sich der Eßlinger mit einem gewissen Anflug von Ironie vernehmen.

Das will ich meinen; wehe dem, der seine Lection nicht konnte; ich Unglücklicher habe einmal, weil ich die ganze Reihe der Kurfürsten nicht am Schnürchen herzählen konnte, ein Paar Tage brummen müssen, auf Ehre! es war ein Skandal! Aber, was sagten Sie, sprach der Lieutenant weiter, indem er sich an den Chemnitzer wandte, von des Fürsten Leopold Liebchen-Vertheilung im ganzen Lande?

Ach, es ist, erwiderte der Angeredete, eine halbe Ewigkeit her; ich wiederhole nur Das,

Digitized by Google

was damals ein öffentliches Geheimniß war, und hier im anhaltinischen Lande nicht blos, sondern auch im benachbarten sächsischen und preußischen allgemein besprochen wurde, an Klatschen und Tratschen fehlte es nicht. Ist es nicht so? fragte der Chemnitzer den Wallfahrer.

Es ist so, wie Sie sagen, erwiderte dieser; ich selbst habe eine zärtliche Freundin des Herzogs Leopold — denn er war 1801 vom Fürsten zum Herzog avancirt — genau gekannt.

Ei, das ist interessant, — sehr interessant, auf Ehre! wie sah sie aus?

Als ich sie kennen lernte, es war im Jahre 1822, stand sie im Anfang der vierziger Jahre, also in einem Lebensstadium, wo, wie wir Alle wissen, die Blüthen äußerer Schönheit bei den Weibern längst abgefallen sind. Doch verriethen zahlreiche Spuren das Vorhandengewesensein der Schönheit. Die Dame war groß und schlank, mit Ueberresten ehemaliger Fülle; ihre Gesichtszüge zeigten Regelmäßigkeit, und ihr Auge verkündete Blitze höchster Leidenschaftlichkeit, wie sie von viel verlangenden, besonders älteren Männern geliebt wird. Und zu diesen Männern hat Herzog Leopold Friedrich Franz gehört.

Darf man die näheren Umstände wissen, unter

Digitized by Google

denen Sie mit der Dame bekannt geworden ſind? fragte der Lieutenant.

Warum nicht! Des alten Leopold's von Deſſau zärtliche Freundin iſt ihrem, 1817 geſtorbenen, Anbeter vor langen Jahren nachgefolgt, und die Perſon, durch die ich ſie kennen lernte, ruht auch ſchon ſeit mindeſtens dreißig Jahren im Grabe. Dieſe Perſon war der Major Ernſt von M— in Berlin, ein penſionirter Offizier, welcher beim Regiment Alt-Lariſch geſtanden und bei der Retirade von Capellendorf am 14. October 1806 einen Schuß in die Ferſe bekommen hatte, worauf er ſich, ſeltſamer Weiſe, nicht wenig einbildete. Ich muß dieſes Offiziers etwas ausführlicher gedenken, weil ihm das Schickſal in der Tragi-Comödie, von der ich Ihnen eine kurze Ueberſicht zu geben im Begriff ſtehe, eine Hauptrolle zugewieſen hätte. Der Major hatte als Capitain im Jahre 1805 eine Compagnie bekommen. Das Commando einer Compagnie zu übernehmen war nach den damals in der preußiſchen Armee beſtehenden Einrichtungen eine große Laſt für denjenigen Offizier, der kein Vermögen beſaß. Es gehörte dazu ein Capital, bald groß bald klein, je nachdem, um die Unkoſten zu decken, welche der Vorgänger auf die Compagnie verwendet hatte; mit Einem Wort, der Capitain

Digitized by Google

gewordene Offizier mußte demjenigen Kameraden, an deſſen Stelle er trat, die Compagnie gewiſſermaßen abkaufen. Mein guter Capitain von M— hatte nicht mehr eigenes Vermögen; es war während der langen Friedensjahre beim luſtigen Leben in Berlin, wo das Regiment Alt-Lariſch in Garniſon ſtand, — verjubelt worden. Er hatte alſo bei Juden und Chriſten Geld aufnehmen müſſen, um ſeinem Vorgänger auszahlen zu können. Kaum hatte Capitain von M— die Compagnie ein Jahr, ſo trat die Kataſtrophe von 1806 ein. Nun war für den unglücklichen Hauptmann Alles vorbei, jede Ausſicht, ſeinen Gläubigern in regelrechter Weiſe gerecht werden zu können, da weder von einer Wiederanſtellung die Rede war, noch die Staatsregierung unter den obwaltenden politiſchen Verhältniſſen ſich gemüßigt fand — auch nicht im Stande war, die Compagnie-Schulden des Capitains von M— zu bezahlen. Man gab ihm den Abſchied mit dem Charakter als Major und bewilligte ihm eine kleine Penſion, ertheilte ihm auch die Anwartſchaft auf ein Poſtamt. Letzteres galt für eine ganz abſonderliche Bevorzugung; denn, meine Herren, Sie müſſen wiſſen, daß es dazumal im preußiſchen Staate, ſeit Ende des 18. Jahrhunderts Brauch war, die Poſtämter mit

Digitized by Google

alten, ausgedienten Offizieren zu besetzen, mochten sie vom Postwesen etwas verstehen oder nicht. Zweck dieser Einrichtung war, den Militair-Pensions-Etat zu erleichtern; ob der Postdienst darunter litt, darauf kam's nicht an; ob der Postsecretair, der die Geschäfte des Postmeisters gegen eine Bagatelle versehen mußte, unter der Last des Dienstes bei Tag und bei Nacht zu Grunde ging, war einerlei; hatte doch nun der ausrangirte Offizier seine Sinecure!

Bekam der Major bald ein Postamt? fragte der Lieutenant.

Da lag eben der Hund begraben! wie man zu sagen pflegt, fuhr der Wallfahrer fort; trotzdem er in Berlin von Pontius zu Pilatus gelaufen war, und ungeachtet zahlreicher und einflußreicher Connexionen, die er in der Hauptstadt hatte, war er doch erst spät, ich glaube um's Jahr 1820, auf die Anwartschaft-Liste gekommen; erst nach mehreren Jahren stand die Reihe an meinem Major, sofern nicht eine Seuche unter den Offizier-Postmeistern ausbrechen würde; und Major von M— war damals ein hoher Fünfziger. Zwar hatte er im Laufe der Jahre von seinen Compagnie-Schulden Etwas abgetragen, wozu ihm ein älterer Bruder, der in der Niederlausitz ein bedeutendes Rittergut besaß,

Digitized by Google

die Mittel gewährt hatte; allein nachdem dieſer Bruder mit Tode abgegangen war, ſo hörte dieſer Amortiſationsfonds auf, flüſſig zu ſein. Dagegen wurden die Gläubiger immer dringender, immer läſtiger. Ungefähr um Weihnachten 1821 ſagte er zu mir: Wißt Ihr was, junger Freund! — ich werde heirathen! — Ich kann nicht leugnen, ich ſprach meine Verwunderung darüber aus, daß er in ſeinen vorgerückten Jahren und nach einer ſehr ungebunden und heiter verlebten Jugend noch an die Ehe denke; er aber blieb dabei, es müſſe ſo ſein, und zwar müſſe er eine reiche Frau nehmen, um die Manichäer loszuwerden, die ihn tagtäglich an's Jahr 1805 erinnerten und von Stunde zu Stunde ungeſtümer und ſogar ungezogen würden. Ich ſchlug ihm vor, ſich unmittelbar an den König zu wenden, da der Staat jetzt doch in der Lage ſei, für jene Compagnieſchulden einzutreten. Schon geſchehen, gab er mir zur Antwort; abgeſchlagen, wie immer, wenn Geld gegeben werden ſoll; kein Fonds dazu da, und wie die Redensarten heißen; nein, lieber Freund, ich muß in einen ſauern Apfel beißen, wenn ich als ehrlicher Kerl aus der Welt ſcheiden will. Und als ich ihm ferner den Einwand machte, es möge ihm nicht leicht werden, eine Frau zu

Digitized by Google

finden, die seinen Jahren angemessen sei, die zu ihm passe, und die zugleich so wohlhabend sei, daß sie die 3000 Thaler — dies war der Betrag der Compagnieschulden — decken könne, vorausgesetzt, daß sie dazu geneigt und bereit sei, erwiederte er: in Berlin sei es innerhalb der zahlreichen Kreise, in denen er verkehre, allerdings nicht möglich; dagegen habe sein Neffe Philipp von M— (der als Major und Adjutant des Generals von Lobenthal in Magdeburg stand) für ihn — wie er sich ausdrückte, etwas auf dem Strich! Es sei indessen dabei ein — Aber! Und dieses Aber sei der sauere Apfel, von dem er noch nicht wisse, ob er seines alten Namens und seiner übrigen Neffen und Nichten wegen hineinbeißen solle oder nicht. Worin dieses Aber bestand, wollte er nicht sagen. Wir sahen uns in der Folge oft: der Major vermied es aber, von seinem Heiraths-Project zu sprechen. Im Sommer des folgenden Jahres war er plötzlich aus Berlin verschwunden. Erst im Herbste tauchte er wieder auf. Eines Vormittags begegnete er mir in der Brüderstraße, als er im Begriff war, nach den Linden zu gehen, um seine Taschenuhr mit der Normaluhr im Akademie-Gebäude zu vergleichen, was täglich geschah; denn der Major war ein Mann, der als alter Soldat auf pünktliche

Digitized by Google

Zeitbestimmung hielt. Alles abgemacht! Ich habe hineingebissen! waren die ersten Worte, die er zu mir sprach.

Nun kommt die Spitze der Geschichte! sagte der Lieutenant, die Erzählung des Wallfahrers unterbrechend.

Wo haben Sie hineingebissen, lieber Major? — Wo anders hinein, als in den sauern Apfel! antwortete er, und berichtete nun, wie er den Sommer über bei seinem Neffen in Magdeburg zum Besuch gewesen sei, dieser die Heiraths-Angelegenheit in Gang gebracht, die nöthigen Anfragen gehalten, eine nicht abweisende Antwort bekommen, und er, der Heiraths-Candidat, darauf sich vorgestellt habe und angenommen worden sei; Verlobung sei gewesen, die Ehepakten wären geschlossen, ganz bündig vor Notar und Gericht; die Braut zahle gleich nach vollzogener Copulation 3000 Thaler baar aus; aller Sorgen sei er nun enthoben; in vier Wochen würde die Hochzeit gefeiert. — Und all' das Schöne und Süße in spe nennen Sie, lieber Major, einen sauern Apfel? fragte ich; ist die Braut etwa ein alter, häßlicher Drache? fügt' ich lachend hinzu. — Keinesweges, erwiderte er; sie gehört zwar nicht mehr zu den Jüngsten, denn sie ist nur zwanzig Jahre

jünger, als ich, sie hat sich auch conservirt; allein — der saure Apfel steckt anderswo! — Sind etwa, fragt' ich, immer neugieriger werdend, die 3000 Thaler, womit sie Ihre alten Compagnieschulden tilgen will, etwa das ganze Vermögen der schönen Braut? — Auch das nicht, lautete seine Antwort; im Gegentheil, es bleibt ihr noch ein baares Vermögen von 25,000 Thalern und zudem eine sehr reiche Ausstattung an Betten, Leinenzeug und anderen quelques choses — ein Lieblingsausdruck des Majors —, darunter ein ganzer Schrank voll Silberzeug, der mir ganz besonders einen Kitzel in der Nase verursacht hat. — Dann begreif' ich nicht, lieber Major, schaltete ich ein, wo der saure Apfel, von dem Sie sprachen, liegen könne! — Ich glaub's wohl, erwiderte er, und doch ist er vorhanden! — Ich drang nun in ihn, mir zu sagen, was für eine Bewandtniß es mit seinem sauern Apfel habe; allein er wollte noch immer nicht mit der Sprache heraus. Endlich — wir waren, indem ich ihn begleitete, bis auf den Schloßplatz gekommen — faßte er sich ein Herz; er blieb stehen, es war an der Stechbahn vor Josty's Conditorei; er faßte mich beim Knopfloch, sah mich scharf, ich kann wol sagen, lauernd an, schlug aber sogleich die Augen nieder und sprach: —

Digitized by Google

Einmal muß es doch heraus, junger Freund, und es ist besser, Ihr hört's aus meinem Munde, als von anderen Leuten, die sich gemüßigt finden können, allerhand Zusätze und allerlei Glossen zur Geschichte zu machen. — Hört denn, und er holte tief Athem, meine Zukünftige, die mich aus der Compagnie-Patsche zieht, ist des alten Sünders Leopold von Dessau — Maitresse gewesen!

Hab' ich's mir doch gedacht! rief der Lieutenant aus; pfui! über den Major, den preußischen Offiziersstand so zu blamiren.

Urtheilen Sie doch nicht zu strenge, fiel der Eßlinger ein; Sie hören ja, wie die Verhältnisse gestanden haben.

Verhältnisse hin, Verhältnisse her! Ich bleibe dabei, pfui! über den Major! Auf Ehre! Keines Offiziers würdig, eine Maitresse zu heirathen.

Ist nicht das erste Mal gewesen! bemerkte der Chemnitzer. Aber welches von den Schätzchen des alten Herzogs war es denn, da er so viele gehabt hat.

Es war, fuhr der Wallfahrer fort, der Zerbster Schatz! Sie hieß Wilhelmine S— und war die Tochter eines Subalternbeamten in Zerbst, dem der Herzog, als die Tochter von der Mutter an den alten Herrn verkuppelt worden war, den

Digitized by Google

Raths-Titel beigelegt hatte. Wann Minchen, so wurde sie in der Folge vom Major genannt, des Herzogs zärtliche Freundin geworden, hab' ich nicht in Erfahrung gebracht; ich vermuthete aber damals, daß es zu Anfang des Jahrhunderts geschehen; denn Minchen, welche aus ihrem frühern Verhältniß gar kein Hehl machte, sprach meistens von funfzehn oder sechszehn Jahren, als der Zeitdauer, während dessen es bestanden, und der Herzog schied, wie ich schon vorher erwähnte, 1817 aus diesem Leben, als Greis von 77 Jahren.

Er stand also im Alter von 60 Jahren, als er die Zerbster Schöne zur Beischläferin nahm, bemerkte der Lieutenant.

So scheint es! erwiderte der Wallfahrer und fuhr in seiner Erzählung also fort: Minchen führte als Maitresse des Herzogs ein glückliches Leben; es gebrach ihr an Nichts; alle ihre Wünsche wurden vom alten Anbeter erfüllt. Der Herzog hatte ihr auf dem Schlosse zu Zerbst eine Wohnung einräumen und diese fürstlich einrichten lassen. Der Herzog liebte die Häuslichkeit. Kam er nach Zerbst, so war es ihm wie zu Hause im Schloß Dessau, und Minchen verstand es, ihm den Aufenthalt bei ihr so zu versüßen, wie er's liebte, d. h. mit aller Natürlichkeit und weiblicher

Digitized by Google

Zärtlichkeit und Spielerei, ohne alle Coquetterie, die, wie ich sie späterhin kennen zu lernen Gelegenheit hatte, ihrem Wesen ganz fremd war.

War diese Geliebte des Herzogs eine gebildete, eine geistreiche Person? fragte der Eßlinger.

Gebildet war sie; sie hatte in dem ganz vorzüglichen Mädchen-Institute zu Zerbst, das von jeher in großem Rufe gestanden, eine gute Erziehung genossen, während der Umgang mit dem Herzog wesentlich beigetragen hatte, ihre Bildung zu ergänzen; was aber geistigen Reichthum anbelangt, so war sie vom lieben Gott nur mit einem geringen Maße bedacht worden.

Und dennoch hat sich der Herzog, der doch als ein geistvoller Mann bekannt gewesen ist, sich so lange Jahre von einer dummen Gans fesseln lassen können! rief der Chemnitzer aus.

Ich habe nicht gesagt, erwiderte der Wallfahrer, daß Minchen S— eine dumme Gans gewesen sei; ich sagte nur, daß sie ein geringes Maß von Mutterwitz besessen habe. Und ist es nicht eine bekannte Erscheinung, daß Männer von Geist es nicht selten lieben, sich in Sphären niederer Regionen zu bewegen, um im Kreise des gewöhnlichen gesunden Menschenverstandes gleichsam auszuruhen? So mag's auch dem Fürsten Leopold

Digitized by Google

ergangen sein, der überdies in seinem Zerbster Schlosse, wo er diesen Kreis fand, von zärtlichen Armen umfangen wurde.

Giebt es lebendige Zeugen von diesen Umarmungen? fragte der Lieutenant.

Nein! erwiderte der Wallfahrer; des Herzogs Verhältniß zu Minchen S— ist ohne Nachkommenschaft geblieben. Als der alte Herr sein Ende nahen fühlte, bestellte er seinem Minchen das Vermögen, von dem ich vorher gesprochen habe, und schenkte ihr überdies ein Haus in Zerbst, das er für sie gekauft hatte in der Voraussicht, daß sein Schatz das Schloß verlassen müsse, wenn er in die Gruft seiner Väter gesenkt worden. Der Herzog machte alle diese Verfügungen zu Gunsten seines Minchens so fest und sicher, daß sein Nachfolger, der jetzt regierende Herzog, kein Jota daran zu ändern im Stande gewesen sein würde, falls er den Willen dazu gehabt; auch soll der Großvater auf seinem Sterbebette dem Enkel dringend an's Herz gelegt haben, den hinterbleibenden Freundinen in Beziehung auf die ihnen ausgesetzten Legate keine Schwierigkeiten zu machen; er soll sie, namentlich Minchen S—, seinem Wohlwollen und Schutze empfohlen haben. Und der Herzog hat aus Pietät für den Großvater, so viel ich weiß, nie einen Schritt gethan,

Digitized by Google

um jene Vermächtnisse rückgängig zu machen. In Bezug auf Minchen S— weiß ich's gewiß.

Woher hatte der Major Wind bekommen von der Partie? Auf Ehre, das möcht' ich wissen.

Ich habe vorher erzählt, fuhr der Wallfahrer fort, daß er einen Neffen in Magdeburg hatte, den Major Philipp von M—, der oft Dienstreisen nach Wittenberg machen mußte. Er pflegte dann in Zerbst zu übernachten, um seine Pferde durch zu starke Tagemärsche nicht anzustrengen. In seinem Gasthofe hatte er von der ehemaligen Maitresse des verstorbenen Herzogs sprechen hören; er hatte sich näher erkundigt, und von seinen Berichtgebern war die Persönlichkeit geschildert und von großem Vermögen gesprochen worden. Das wäre eine Partie für den Onkel Ernst, der dadurch aus allen Schwulitäten herauskäme, wenn der Alte nur nicht Anstoß nimmt an der Maitressen-Qualität. So ungefähr war der Gedankengang des Neffen, als er in Zerbst zum ersten Male Minchens Namen nennen hörte. Der Major Philipp von M— hatte es durch einen Gasthofs-Bekannten einzurichten gewußt, daß er die vormalige Maitresse bei einem Spaziergange im Schloßgarten zu Gesicht bekam. Als er sie gesehen, stand sein Entschluß fest, dem Oheim da-

Digitized by Google

von zu melden. Zu dem Endzweck war er um Weihnachten 1821 nach Berlin gekommen. Nun, wie die Sache abgelaufen ist, wissen Sie, meine Herren! Minchen S— und der Major von M— wurden zu Ende des folgenden Jahres ein Ehepaar!

Es kam dabei aber ein seltsames, ich möchte sagen, lustiges Qui pro quo vor! fuhr der Wallfahrer nach einer Pause fort.

Und worin bestand es? fragte der Lieutenant; auf Ehre! die ganze Geschichte könnte man lustig und lächerlich nennen, wäre nur nicht ein preußischer Major betheiligt gewesen.

Der Neffe, der die Sache eingefädelt hatte, mußte im Sommer 1822 den Freiwerber machen; der Onkel vom Regiment Alt-Larisch hatte nicht die Courage, unmittelbar auf die Bretter der Zerbster Bühne zu treten. Der Major Philipp von M— war ein schöner Mann, seinem Alter nach in der Mitte der Dreißiger. Er ließ sich der Dame vorstellen und bat um die Erlaubniß, seinen Besuch wiederholen zu dürfen. Sie wurde ihm ertheilt. Die Besuche mehrten sich. Minchen S— gingen allerlei Gedanken durch den Kopf: der schöne Major gefiel ihr; welch' ein Unterschied zwischen ihm, dem kräftigen Manne, und meinem

Digitized by Google

Verstorbenen mit all' seiner Gebrechlichkeit. Will er Dich heirathen! hatte sie gedacht. Minchen und ihre Mutter, die alte Kupplerin, die damals und noch lange nachher lebte, waren entzückt! Endlich trat der Major mit seinem Antrage hervor: Minchen schwamm innerlich in Wonne, äußerlich machte sie die Verschämte und bemerkte: sie, die verblühte — Jungfrau werde ihm, dem jungen Offizier, um so weniger genügen können, da sie keiner alten Familie angehöre. Philipp, als Soldat nicht auf den Kopf gefallen, was er, ein tapferer Held, 1813 und 1814 mehr als ein Mal gezeigt hatte, weßhalb seine Brust auch mit vielen Decorationen geschmückt war, war — verblüfft, er sah ein, seinen Operationsplan falsch angelegt und in der Attaque auf Herz und Hand der Schönen einen groben Fehler begangen zu haben; er ließ ab von seinen Angriffen und trat den Rückzug an, um — nach vierzehn Tagen wieder zu attaquiren!

Ein braver Offizier, auf Ehre! schaltete der Lieutenant ein.

Dieses Mal kam er nicht allein, er kam mit Reserve, mit der — alten Garde, diese im geeigneten Augenblick unmittelbar in's Feuer zu führen.

Digitized by Google

Auf Ehre! auch ein kluger Offizier, obwol ich den von ihm angelegten Feldzug durchaus nicht loben kann.

Minchen S— war wie aus den Wolken gefallen, aus all' den Himmeln, die eine lebhafte Phantasie ihr in den zuletzt verflossenen vierzehn Tagen vorgegaukelt, mit all' den rosigen Bildern süßer Entschädigung für die großen Opfer, die ihre Jugend dem Greise gebracht, Bilder und Vorstellungen, die entzückend gewesen waren, weil der schöne Major im Vordergrunde stand, der jüngere Mann, die kräftige Gestalt, die ihr das zu geben versprach, was sie niemals gehabt hatte.

Hatte die junge Garde die alte Garde gleich in's Gefecht geführt? fragte der Lieutenant.

Ja, nach einigem Plänkeln! Minchen hatte aber den ersten Sturm muthvoll abgeschlagen; dann zur Capitulation aufgefordert, sich drei Tage Bedenkzeit ausbedungen! Que faire? il fallait faire bonne mine à mauvais jeu! Die öfteren Besuche des Majors Philipp von M— im Hause der Räthin S— waren in Zerbst auffällig und der Gegenstand des Klatsches geworden, wie sich's von so einer kleinen Stadt nicht anders erwarten ließ und das — Object allgemein bekannt

Digitized by Google

war. Minchen ſelbſt war, von ihrer zahlreichen Verwandtſchaft, die eine ſehr ehrenwerthe war, befragt, unvorſichtig genug geweſen, Winke zu geben, daß ſie die Ausſicht habe, die Gattin des Majors von M— zu werden, und dieſen Winken hatte man Worte geliehen, die wie ein Lauffeuer durch die ganze Stadt gegangen waren. S—'s Mina kriegt wieder einen ehrlichen Namen, hatten die alten Klatſchbaſen geſagt, voll Neid, daß vor Zeiten der alte Herzog bei der Wahl ſeines Zerbſter Schatzes den Apfel des Paris nicht einer ihrer Töchter zugeworfen habe. Der arme Major! hatten ſie mitleidsvoll hinzugefügt. Und nun erſchienen gar zwei Majore gleiches Namens auf der Bühne, der junge, hübſche, und ein alter, verlebter, von denen man bald heraus hatte, daß es Onkel und Neffe ſeien. Soll der Alte den Brautwerber machen für den Jungen? ſo fragte man ſich; und als gerade das Gegentheil laut geworden war, da ſchlugen Baſen und Muhmen die Hände über dem Kopfe zuſammen, und die alten Herren vom Appellationsgericht ſchüttelten ihr actenbeſtaubtes Haupt, und die Gelehrten vom Gymnasium illustre lächelten in ſich hinein und fragten einander: Ergo, Herr College, principis

Digitized by Google

defuncti tribunus militum borussicus successor vult esse?

Ein sauberes Küchenlatein! schaltete der Fabrikherr aus Eßlingen ein.

Minchen's Bedenkzeit war abgelaufen. Die drei Tage waren im Familienkreise — die Verwandtschaft zählte viele Glieder männlichen, besonders aber weiblichen Geschlechts — benutzt worden zu Ueberlegungen und Berathungen, und der Familienschluß war gewesen: Minchen, heirathe den Major E. von M—, er ist zwar ein alter Mann, aber er scheint ein ehrenwerther Mann zu sein. Du kommst durch ihn wieder zu Ehren und zugleich in eine noble, altadelige Familie, welche, wenn Du Dich klug benimmst, über gewisse Vorurtheile sich hinwegzusetzen wissen wird, da Du es bist, die ihn von seiner Schuldenlast befreit, was der Familie des Majors nicht gleichgültig sein kann. Auch mußt Du erwägen, daß Du in Berlin leben wirst, und Du in der großen Stadt Gelegenheit hast, Dich durch Vergnügungen aller Art für die Entbehrungen zu entschädigen, die Du in der Einsamkeit des hiesigen Schlosses so lange Jahre dem Todten zum Opfer gebracht hast. Was wir aber als dringend nothwendig rathen, ist, daß Du nach Abzug der 3000

Digitized by Google

Thaler Dein Vermögen sicher stellst und Dir die alleinige Verfügung darüber vorbehältst, durch feste Ehepacten, die nicht bemängelt werden können. Du, Minchen, bist auch nicht mehr in jungen Jahren, folglich ist wenig Aussicht auf Nachkommenschaft; demnach sind Deine Neffen und Nichten Dir die nächsten Verwandten, wie es ja auch des seligen Herrn Wille gewesen ist, der ja selbst bei Lebzeiten schon so viel für die Familie gethan hat, und Alles Dir zu lieb!

Darf ich fragen, unterbrach der Lieutenant den Erzähler, woher Ihnen alle diese Einzelheiten bekannt geworden sind?

Durch eine Dame, der das sehr offenherzige und aufrichtige Minchen S— als Frau des Majors von M— ihre ganze Lebensgeschichte mitgetheilt hatte.

Mit dieser zweiten Dame müssen Sie auf sehr vertrautem Fuße gestanden haben, auf Ehre! sehr vertraut!

Sie vermuthen ganz richtig, Herr Lieutenant, auf sehr vertrautem Fuße; die Dame war meine ....., doch das gehört nicht hierher!

Gewiß seine zärtliche Freundin, wie er sich ausdrückt! raunte er dem Eßlinger in's Ohr, der ihm in die Rede fiel, indem er den Wallfahrer

Digitized by Google

fragte: Wurde die Ehe des Majors eine verhältnißmäßig glückliche?

Dieſe Frage kann ich nur mit einem Ja! beantworten, ſofern es auf den relativen Begriff der ehelichen Glückſeligkeit ankommt. Minchen that, was ſie ihrem Ernſt — wie man zu ſagen pflegt — an den Augen abſehen konnte; ſie war eine äußerſt ſorgſame Hausfrau und ſchickte ſich in all' die kleinlichen Gewohnheiten, die dem Major während ſeines langen außerehelichen Lebens unwillkürlich zu Theil geworden waren, und deren gab es nicht wenige, nicht ſelten mit übler Laune gepaart. Sie ertrug dieſe Kleinlichkeiten, die oft an's Kindiſche und Läppiſche gränzten, mit exemplariſcher Geduld; ja ſie ging ſogar ſo weit, zu thun, als theile ſie dieſe Gewohnheiten.

War vielleicht die Fortſetzung ihres Benehmens während ihrer Leopoldiniſchen Zeit! ſchaltete der Chemnitzer ein.

Sie mögen wol recht haben, erwiderte der Wallfahrer. Zweierlei Dinge, fuhr er fort, gab es aber doch, die den Hausfrieden und das Einvernehmen des Paares zuweilen unterbrachen. Zum Erſten — hatte Minchen ihre Mutter mit nach Berlin gebracht, der vom Herzoge eine lebenslängliche Penſion auf das Vermögen der Tochter

Digitized by Google

angewieſen worden war, indem er ſeiner Geliebten auch die Verpflichtung auferlegt hatte, ſich nie von ihrer Mutter zu trennen. Dieſe alte Kupplerin war aber ein böſes Weib, ein wahrer Satan, die dem Major manche Stunde verbitterte. Die alte Hexe, der Drache, pflegte er dann zu ſagen, iſt für die Hölle reif, aus der ſie gekommen! Hole ſie der Teufel, dem ſie ſich und Minchen einſt verſchrieben, je eher, deſto lieber! In der That bewährte ſich bei der Räthin S— das Sprüchwort! „In der Ehe eine Schwiegermutter iſt des Teufels Unterfutter!“ Zum Andern — war Minchen außerordentlich eiferſüchtig, woraus die Anverwandten des Majors ſchloſſen, daß ſie ihn wahrhaft liebe. Unter dieſen Anverwandten befand ſich eine Nichte des Majors, die Tochter ſeines verſtorbenen Bruders und Schweſter des Majors Philipp von M., die das ſchönſte Mädchen Berlins geweſen, und auch jetzt noch, in der Periode, von der ich ſpreche, eine auffallende Erſcheinung war, obwol ſeit beinahe fünfzehn Jahren verheirathet. Weil der Major dieſe Nichte hatte aufwachſen ſehen, auch nach dem frühzeitigen Tode ihres Vaters ſeiner verwittweten Schwägerin, eine Schweſter des berühmten Brüderpaares Hackert, bei der Erziehung der Waiſen zur Hand

Digitized by Google

gegangen war, so stand er, wie sich vermuthen ließ, mit der schönen Frau Amalie E—, so hieß sie, auf einem vertraulichen Fuße, wie es zwischen Oheim und Nichte geziemend ist. Minchen aber, in ihrer Eifersucht, glaubte Verdacht geschöpft zu haben und trieb die Sache so weit, daß Malchen sich eine ganze Zeit aus dem Hause ihres Oheims freiwillig und so lange verbannte, bis die neue Tante zu ihr ging, sie wegen ihres ungereimten Verdachts um Verzeihung bat und zugleich ersuchte, das Haus des Oheims nicht länger zu vernachlässigen.

Bei meiner armen Seele! rief der Eßlinger, aus als der Wallfahrer geendet hatte, — eine romantische Geschichte, wie man sie in Romanen lieset.

Auf Ehre! das ist sie; und ist sie buchstäblich wahr?

Buchstäblich wahr, auf Ehre! versetzte der Pilger lachend.

Unser Roderich Benedix könnte daraus ein hübsches Theaterstück machen, ergänzte der Chemnitzer, er brauchte seine Erfindungsgabe nicht anzustrengen, um den Stoff zu suchen, in dieser Geschichte hätte er einen aus dem Leben gegriffenen Stoff. Ist keine der handelnden Personen mehr am Leben?

Digitized by Google

So viel ich weiß, keine, erwiderte der Wallfahrer, die beiden Hauptpersonen, Minchen S— und der Major Ernst von M—, sind todt; die alte Hexe ist, nach dem Wunsche ihres Schwiegersohnes, vor ihm zur Hölle gefahren; die Mittelsperson zwischen Minchen und Ernst, Philipp von M—, ist auch todt; er starb als Oberst und Commandeur eines Fußregiments an der Cholera bei deren zweitem Zuge durch Deutschland, und zwar befiel ihn die Krankheit auf einer Dienstreise zwischen Wittenberg und Magdeburg merkwürdiger Weise in Zerbst; auch dessen Gattin, eine geborene von Kl—f, ist ebenfalls heimgegangen. Auch sie spielte mit noch anderen Personen, die ich Ihnen nicht genannt habe, eine Nebenrolle in meiner Geschichte. Diese anderen Personen sind auch todt, und nur der Nachwuchs, der damals zum größten Theile in der Wiege lag oder in den Kinderschuhen stand, ist noch vorhanden, aber nach allen Himmelsgegenden zerstreut. Wer von den handelnden Personen noch am Leben sein könnte, fällt mir eben ein, das wäre die in meiner Erzählung zuletzt Genannte, nämlich Amalie E., geb. von M—. Sie ist vor mehreren Jahren Wittwe und für ihre Lebenszeit Nutznießerin eines großen Vermögens geworden, welches ihr Gatte, weil

Digitized by Google

seine Ehe kinderlos geblieben, der Stadt Berlin zu wohlthätigen Zwecken letztwillig vermacht hat.

Sehen Sie hierin, fügte der Wallfahrer zum Eßlinger gewendet hinzu, ein neues Beispiel von dem, was ich, als wir von Naumburg abgefahren waren, mit Bezug auf den Fürsten Schönburg und seine Droyßiger Stiftung sagte, daß der Sinn für Stiftungen zur Förderung des Gemeinwesens im heutigen Geschlechte nicht erloschen ist. Auch könnt' ich Ihnen noch viele andere Fälle herzählen, fielen mir nur die Namen bei, daß reiche und wohlhabende Bürger Berlins, einer Stadt, welche wegen ihrer Genußsucht so verschrien ist, ihren Wohlthätigkeitssinn durch Schenkungen und Vermächtnisse, oft sehr bedeutende, zum Besten des Armenwesens alljährlich bethätigen.

Vielleicht aus Eitelkeit, um ihren Namen, den man gewöhnlich an derartige Stiftungen knüpft, zu verewigen!

Urtheilen Sie nicht so hart über das Gefühl der Mildthätigkeit und der Sorge für bedürftige Nachkommen, das ich zu den edelsten rechne, die der Schöpfer in unsere Brust gelegt hat.

Ich bin Ihrer Meinung! bekam der Wallfahrer vom Eßlinger zur Antwort; es war einmal

Digitized by Google

wieder so ein — Schwabenstreich, der Sie ein wenig reizen sollte, — Nichts für ungut.

Darf ich mir in Bezug auf die Geschichte, die Sie uns erzählt haben, noch eine Frage erlauben, so ist es die, ob der Major Ernst von M— es noch bis zum Postmeister gebracht hat?

Zu Befehl, Herr Lieutenant, er bekam in den letzten Jahren seines Lebens das Postamt G— im fernen Ostpreußen. Aber er ist nie an Ort und Stelle gewesen: das Amt wurde von einem Postsecretair verwaltet, der aus dem Einkommen des Postmeisters, wie gewöhnlich, eine Zulage bezog. Der Major verzehrte sein Postmeister-Gehalt zur Winterszeit in Berlin, im Sommer in Zerbst, wohin er zuletzt, nachdem der schwiegermütterliche Drache gestorben war, auf den Wunsch seines Minchens für immer übersiedelte.

Der Postmeister und ein blasender Postillon würden, so meinte der Chemnitzer, auch in Benedixens Theaterstück gehören! Vom Posthorn besonders, sagte er, versprech' ich mir einen großen Effect!

Als der Zug bei der Station Coswig vorbeirasete, war der Eßlinger von seinem Chemnitzer Collegen auf das dortige Schloß aufmerksam gemacht worden, als Geburtsstätte Katharina's II.,

Digitized by Google

— des größten weiblichen Scheusals, wie er sich ausdrückte, das jemals einen Fürstenthron nicht befleckt, sondern besudelt habe. Der Schwabe wollte dem nicht beistimmen, sondern sprach von der großen Kaiserin, die Dasjenige, was ein Peter in der russischen Politik angebahnt, mit größtem Erfolg fortgesetzt habe. Der Chemnitzer blieb aber bei seiner Meinung stehen, indem er hinzufügte, er habe in Katharinen einzig und allein das Weib im Auge, das ihren Gemahl und so viele ihrer Günstlinge hingeopfert habe, nachdem sie in ihrer Lüsternheit für einen andern Buhlen empfunden habe.

Edlere Gefühle wurden in der Brust der Reisenden geweckt, als der Zug bei Wittenberg hielt, und der Eßlinger wissen wollte, in welcher Gegend der Stadt die Schloßkirche liege, die durch die Thesen, welche Luther an ihre Thür geheftet, in der Geschichte der Menschheit eine so hervorragende Stelle einnehme. Der Chemnitzer erinnerte daran, daß Friedrich Wilhelm III. von Preußen am dritten Säcularfest der Reformation 1817 bei der Enthüllung des Denkmals persönlich anwesend gewesen sei, welches der König dem großen Reformator auf dem Marktplatze der Stadt errichtet habe. Ich weiß es, sagte der Eßlinger, ich aber

Digitized by Google

halte es für ganz überflüssig, ein Denkmal von Erz einem geistigen Heros zu errichten, der sich selbst ein Denkmal im Herzen aller denkenden Menschen für alle Zeiten gegründet hat.

Der Zug näherte sich, ohne bei Zahna gehalten zu haben, der Station Jüterbogk.

Hier kommen wir auf das Schlachtfeld von Dennewitz, sagte der Wallfahrer.

Ah, erwiderte der Offizier, indem er zum Wagenfenster hinaussah, das ist ja interessant! Hier sind also die Felder, auf denen unsere Pommern die Franzosen und die Soldaten der Könige von Napoleon's Gnaden mit Kolben todtgeschlagen haben!

Könige von Napoleon's Gnaden! wiederholte der Eßlinger mit mißbilligendem Tone, in den er einen gewissen Nachdruck legte.

Nun ja, was sind die Könige von Würtemberg, von Baiern, von Sachsen denn anders, als Könige von Napoleon's Gnaden; sie sind doch nicht Könige von Gottes Gnaden, da doch erst Napoleon sie zu Königen gemacht hat!

Allerdings ist es richtig, daß die Kurfürsten von Pfalzbaiern, von Würtemberg und von Sachsen erst zu Napoleon's Zeiten die Königswürde angenommen haben, die beiden ersten nach dem

Digitized by Google

österreichischen Kriege von 1805 und der dritte während des preußischen Krieges von 1806; indessen müssen Sie, mein Herr Lieutenant, erwägen, daß die gedachten Fürsten schon vorher das Recht hatten, sich der geläufigen Form: von Gottes Gnaden, wie jeder andere Fürst im deutschen Reiche, zu bedienen, wie der Kaiser selbst, und daß den Kurfürsten königliche Prärogative zustanden.

Bitt' um Vergebung, fiel der Chemnitzer ein, des Kurfürsten von Sachsen Vorfahren waren früher Könige, als die Kurfürsten von Brandenburg. War es ja der Kurfürst Friedrich August I., der als August II. den polnischen Königsthron bestieg. Hab' ich mir doch sagen lassen, daß sein Zeitgenosse, der Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg, darüber neidisch geworden, und dieses Gefühl des Neides und der Eifersucht die Hauptveranlassung gegeben habe, daß er, als Herzog von Preußen, sich Anno 1701 die Königskrone auf's Haupt gesetzt habe.

Wie können Sie so despectirlich von dem Vorfahren meines Königs reden! platzte der Offizier heraus.

Liegt etwas Ehrenrühriges darin, wenn an Begebenheiten und Ereignisse der Vergangenheit

Digitized by Google

erinnert wird? Ich ſollte nicht meinen! Was halten Sie von dem, was ich ſagte? wandte ſich der Sachſenſohn an den Würtemberger aus Eßlingen.

Wenn Sie mich auffordern, meine Meinung zu ſagen, erwiderte dieſer, ſo muß ich aufrichtig bekennen, daß es ſich nicht urkundlich nachweiſen läßt, ob das Gefühl des Neides mit ein Motiv geweſen iſt, als der dritte Friedrich von Brandenburg in Königsberg den Kur- und den Herzogshut gegen die Königskrone vertauſchte. Möglich iſt dieſe — muthmaßliche Anſicht immerhin, — ich will ſie nur eine Vermuthung nennen; möglich iſt's, ſag' ich, denn es ſteht hiſtoriſch feſt, daß Friedrich von Brandenburg-Preußen ein ſehr eitler Herr geweſen iſt, dem äußerer Staat und Prunk über Alles ging und, man möchte ſagen, zur Manie geworden war. Wol mochte er glauben, daß er ſich dieſer Manie noch mehr und würdevoller hingeben könne, wenn er die Königskrone trüge. Sie zu erlangen, hat ihm viel Mühe durch Unterhandlungen am kaiſerlichen Hofe gekoſtet, — auch viel Geld! Das ſind hiſtoriſche Thatſachen, die nicht weggeleugnet werden können.

Davon hab' ich nie etwas gehört, noch geleſen; ſchaltete der Offizier ein.

Digitized by Google

Mag wol sein! fuhr der Eßlinger fort. Ich will Ihnen noch mehr sagen: Da Sie vorher einen gewissen Accent auf die deutschen Könige von Napoleon's Gnaden legten, auf meinen König von Würtemberg und auf die Könige von Baiern nnd Sachsen, so werden Sie es mir nicht verübeln, wenn ich ganz bescheiden als geschichtliches Factum bemerklich mache, daß Ihr König, der König von Preußen, erst recht ein König von Napoleon's Gnaden ist, alldieweil .....

Herr! wie können Sie sich unterstehen, so etwas laut werden zu lassen! fuhr der Offizier auf.

Ruhig Blut, junger Mann! sintemal und alldieweil, ergänzte der Eßlinger seine Rede, Kaiser Napoleon im Tilsiter Frieden dem Könige von Preußen nur aus Gnade und Barmherzigkeit die Hälfte seiner Staaten zurückgegeben hat. Von seinem ganzen großen Reiche konnte der König nach der Schlacht von Friedland nur noch die Stadt Memel sein eigen nennen. Alles übrige Land vom Rhein bis zum Niemen, mithin das Ganze, bis auf jenen kleinen Fleck Erde jenseit des Niemen, war von den französischen Heeren und denen der Rheinbundfürsten besetzt. Der Kaiser hatte den ganzen preußischen Staat erobert, und dessen Macht so zu Boden geschlagen und

Digitized by Google

mit dem einen Absatz seiner Reiterstiefel so zertreten, daß an ein Aufkommen nicht zu denken war. Durch Waffengewalt, gegen die kein Corpus juris etwas ausrichtet, und kraft des Rechts der Eroberung war der preußische Staat dem Kaiser Napoleon verfallen. Er konnte damit machen, was er wollte. Sehen Sie, mein Herr Lieutenant, weil nun der Kaiser aus Gnad' und Barmherzigkeit dem Könige einen großen Fetzen von seinen Ländern zurückgab, darum nenn' ich den König von Preußen, mit vollem historischen Recht, einen König von Napoleon's Gnaden!

Das dürfen Sie nicht! platzte der Offizier heraus; überdies ist Ihre Behauptung falsch.

Ob ich's darf! sagte achselzuckend der Eßlinger; Sie, mein Herr Lieutenant, werden mir doch nicht verbieten wollen, die durch Staatsverträge und durch beglaubigte Mittheilungen damaliger Zeitgenossen, denen nicht widersprochen worden ist, festgestellten Thatsachen anzuerkennen. Ich bleibe dabei: Ihr König ist erst recht ein König von Napoleon's Gnaden!

Es kann sich nicht so verhalten, wie Sie sagen, — ließ sich der Lieutenant in gemäßigterem Tone vernehmen.

Wenn Sie mir nicht glauben wollen, erwi-

Digitized by Google

derte der Eßlinger, der Sie mich vielleicht für parteiisch halten, da ich ein Schwabe bin, und vielleicht wieder — einen Schwabenstreich mache, so wollen wir uns in dieser Discussion an Ihren Herrn Landsmann wenden, der uns, als wir beim Schlachtfeld von Auerstädt vorüberkamen, so viel Lehrreiches aus jener Zeit erzählt hat. Hätten Sie wol die Güte, wandte er sich an den Wallfahrer, das Schiedsrichteramt zwischen dem Herrn Lieutenant und mir zu übernehmen? Irre ich mich in dem, was ich sagte, oder irre ich mich nicht?

Ich fühle mich sehr geehrt, erwiderte der Pilger, daß ich der Schiedsmann in diesem Streite sein soll; ich kann dem Vertrauen unsers liebenswürdigen Reisegenossen aus Schwaben entsprechen, wenn die Gegenpartei gleichfalls damit einverstanden ist.

Ich bitte gleichfalls um Ihren Schiedsspruch, erwiderte der Lieutenant.

Nun denn, so muß ich — indem ich die Gottesgnadenschaft der Mächtigen auf Erden einstweilen ruhen lasse, — erklären, daß mit Bezug auf weiland König Friedrich Wilhelm III. von Preußen der Herr aus Eßlingen, — weiland kaiserlich freien Reichsstadt im schwäbischen Kreise, welche

Digitized by Google

nebenbei bemerkt den Vorfahren seines Landesherrn, den Grafen und Herzögen zu Würtemberg sehr viel zu schaffen gemacht haben mit dem, von den freien Bürgern dieser Stadt geschwungenen Flamberg in der Faust, u. s. w. — gar nicht gegen die Geschichte verstößt, wenn er von unserm König sagt: er sei ein König von Napoleon's Gnaden! Die Fortdauer der Dynastie Hohenzollern lag nach der Katastrophe von Jena und Auerstädt, so wie nach der Schlacht von Friedland ausschließlich in der Hand des Kaisers Napoleon. Der König war ein König ohne Land, das Dreieck jenseit des Memelstroms, dessen Spitze durch die Stadt Memel bezeichnet ist, konnte doch unmöglich mehr für ein wehrhaftes Land angesehen werden; eben so wenig konnten weder die paar tausend Mann preußischer Truppen, die über den Niemen retirirt waren, für fähig erachtet werden, der ungeheuern Macht Napoleon's Widerstand zu leisten, noch die paar Festungen, wie Graudenz, Colberg und einige schlesische, die von ihren Besatzungen behauptet wurden. Daß der Kaiser dennoch dem Könige alles auf dem rechten Ufer der Elbe belegene Land, mit Ausnahme der polnischen Provinzen, zurückgab, das war aber eben ein — Akt der Gnade! Man steht darum voll-

Digitized by Google

kommen auf dem Boden hiſtoriſcher Thatſachen, wenn geſagt wird, der König von Preußen ſei erſt recht ein König von Napoleon's Gnaden!

So iſt's nicht geweſen beim Tilſiter Frieden, fiel der Lieutenant ein, der König hat die Bedingungen gemacht; ſo iſt's uns auf der Diviſions-Schule vorgetragen worden.

Ha, ha, ha, lachte der Eßlinger; der König von Preußen ſoll die Bedingungen des Tilſiter Friedens vorgeſchrieben haben, das iſt wahrlich zu komiſch!

Was der Herr Lieutenant ſagt, ſchaltete der Chemnitzer ein, beweiſet, ſo will es mich bedünken, daß der geſchichtliche Unterricht auf den preußiſchen Diviſionsſchulen in ſchlechten Händen iſt, oder gar abſichtlich verfälſcht wird.

Erlauben Sie, meine Herren, fuhr der Wallfahrer fort, daß ich zur Ergänzung der hiſtoriſchen Kenntniſſe, welche unſer gelehrter Reiſegefährte auf der Diviſionsſchule erworben hat, noch Einiges hinzufügen darf.

Wir hören mit Vergnügen zu, antwortete der Eßlinger. Die Anderen nickten mit dem Kopfe.

Nach der Schlacht von Friedland ſchloß der Kaiſer Alexander von Rußland einſeitig Waffenſtillſtand, ohne daß der König etwas davon wußte, und eben ſo war es mit den Friedens-Unterhand-

Digitized by Google

lungen, die Alexander sofort einleitete. Vom Könige war gar nicht die Rede. Dieser verlangte nur von Alexander die pünktliche Erfüllung der Uebereinkunft von Bartenstein*), worin festgestellt war, daß keiner der vertragenden Parteien mit dem gemeinsamen Feinde getrennt in Unterhandlung treten dürfe. Und was that Kaiser Alexander, der seit dem Tage von Potsdam 1805 dem Könige am Grabe Friedrich's II. ewige Freundschaft und treue Bundesgenossenschaft zugeschworen hatte? Er nahm des Königs Erinnerung an den Bartensteiner Vertrag mit Empfindlichkeit auf! Die beiden Kaiser hatten bekanntlich auf einer Schiffbrücke, die über den Niemen geschlagen worden war, eine Zusammenkunft, zu der Napoleon die Einladung hatte ergehen lassen. Der König war nicht dabei. In dieser Zusammenkunft erbat sich Kaiser Alexander von Napoleon die Gnade aus, ihm am folgenden Tage den König von Preußen vorstellen zu dürfen. Dies geschah, ohne daß eine besondere oder förmliche Einladung von Seiten Napoleon's erfolgte. Napoleon behandelte

*) Der Vertrag von Bartenstein zwischen Rußland und Preußen wurde am 20. April 1807 geschlossen. Er ist bemerkenswerth, weil er den Wiener Verträgen als Hauptgrundlage gedient hat. D. Herausgeber.

Digitized by Google

den König bei dieser Vorstellung nicht blos mit großer Vernachlässigung, nein, man kann sagen, mit Verachtung, kaum daß er ein Wort an ihn richtete, während er sich mit Alexander lebhaft unterhielt, wobei der — gedemüthigte König den stummen Zeugen abgeben mußte.

Sie tragen sehr stark auf! meinte der Offizier.

Unterbrechen Sie doch nicht die Erzählung, Herr Lieutenant, schaltete der Schwabe ein.

Ich glaube, fuhr der Wallfahrer fort, die Ueberlieferung der Zeitgenossen ziemlich treu wiederzugeben. Alle, welche die Ereignisse der Tage von Tilsit als Augen- und als Ohrenzeugen mit erlebt und durch Aufzeichnung der Nachwelt aufbewahrt haben, stimmen darin überein, daß Napoleon in jener ersten, wie in den folgenden Zusammenkünften mit dem König gegen diesen sogar die einfachsten Gesetze der Höflichkeit aus den Augen gesetzt hat; ja in der ersten Zusammenkunft hat er nicht einmal den Gruß des Königs erwidert, wol aber sich gegen die hinter ihm stehenden Generale ꝛc. gewendet und geäußert, — er finde es höchst unschicklich, daß man mit einem Tschacko und einem Schnurrbart vor ihm erscheine; man scheine gar keine Lebensart zu besitzen. Mit dem „man" war der König gemeint. Um jedoch auf die Hauptsache

Digitized by Google

zu kommen, so muß ich bemerken, daß, nachdem Kaiser Alexander Zeuge gewesen war von der Verachtung, die Napoleon gegen den König offen an den Tag legte, ihm doch das Gewissen gerührt hat. Es that seinem Herzen wehe, seinen besiegten Freund, den König ohne Land, auf so schmähliche Weise behandelt zu sehen; er beschloß, sich für denselben bei Napoleon zu verwenden.

Demnach hätte der König von Preußen es dem Kaiser von Rußland zu verdanken, daß er noch König blieb, — bemerkte der Chemnitzer.

So ist es! erwiderte der Pilger, doch mit der Maßgabe, daß, wenn Napoleon nicht gewollt hätte, er auf Alexander's Verwendung Nichts gegeben haben würde. Und Anfangs wollte er nicht. „Von einem Könige von Preußen kann nicht mehr die Rede sein!" hat Napoleon unwillig gegen den Kaiser von Rußland geäußert, und nach einigem Sinnen hinzugefügt: „Kaum noch von einem Marquis von Brandenburg;" und zu seinem Gefolge gewendet: „Was ist da lange Federlesens zu machen mit so einem Don Quixote von Brandenburg!"

Das ist ja abscheulich! rief der Lieutenant entsetzt aus.

Abscheulich nannten's die Zeitgenossen auch,

Digitized by Google

und wol Keiner von uns wird anstehen, Ihnen, Herr Lieutenant, beizustimmen. Allein, was ließ sich Anderes erwarten von einem Manne, der durch die Kraft seines Genies und seines festen Willens zu der schwindelnden Höhe emporgestiegen war, wie der Sieger von ganz Europa, der überdies sein Lebelang im Feldlager gelegen hatte, wo man die Worte nicht auf die Goldwage legt. Da nun Kaiser Alexander zu Gunsten seines Bundesgenossen nichts auszurichten vermochte, so verfiel man auf den Gedanken, daß es den Thränen und Schmeichelreden der Königin vielleicht gelingen werde, des Siegers hartes Herz zu rühren. Alexander soll zuerst diesen Einfall gehabt haben, weil er wußte, daß Napoleon für Frauenreize nichts weniger als unempfindlich sei. Die unglückliche Königin entschloß sich wirklich zu einem persönlichen Besuch bei Napoleon, um ihr Bittgesuch zur Wiederherstellung der preußischen Monarchie anzubringen, doch ohne Erfolg bei diesem ersten wie bei späteren Besuchen. Allerdings war Napoleon höflich und artig, ja in seiner Art liebenswürdig gewesen, und schon mag er auf dem Punkte gestanden haben, den Bitten der Königin sein Ohr ganz zu leihen, da soll es aber Talleyrand gewesen sein, welcher, bei einer der Unterredungen

Digitized by Google

gegenwärtig, dem Kaiser zuflüsterte: „Sire, soll die Nachwelt sagen, daß Sie einer schönen Frau Ihren größten Sieg, den Sieg über die Monarchie Friedrich's II., zum Opfer gebracht haben?"

Der Talleyrand war immer und überall ein Halunke! bemerkte der Lieutenant.

Von unserm Standpunkte, entgegnete der Wallfahrer, mag dem Fürsten von Benevent dieser — Ehrentitel gegeben werden können, als Minister des Kaisers dagegen handelte er recht, wenn er dem Kaiser jene Worte zugeraunt hat, ganz besonders aber als Franzose, dem seines Vaterlandes Größe und Macht — immer und überall am Herzen liegen mußte.

Sie nehmen wohl gar die Partei dieses Halunken!

Keineswegs! Ich sehe die diplomatische Thätigkeit des größten Diplomaten, der im 19. Jahrhundert gelebt hat, vom objectiven, und ich möchte glauben, vom richtigen Standpunkte an. So könnte ein Franzos vielleicht von unserm alten Blücher sagen, er sei ein — Halunke gewesen, weil unter seiner Führung die preußischen Waffen den Franzosen großen Abbruch gethan, während wir ihn an die Spitze unserer Helden von 1813 bis 1815 stellen.

Digitized by Google

Lassen Sie sich doch nicht so oft unterbrechen! bemerkten der Eßlinger und der Chemnitzer unisono, indem sie sich an den Wallfahrer wandten; erzählen Sie uns lieber das Weitere von Friedrich Wilhelm III., dem Könige von Napoleon's Gnaden!

Inzwischen, — so fuhr der Pilger in seiner Erzählung fort, schienen die Reize der schönen Frau, verbunden mit ihren inständigen Bitten, nicht ohne Wirkung geblieben zu sein; denn die Königin kehrte mit den größten Hoffnungen von der Tafel bei Napoleon zurück, während deren er den liebenswürdigsten Wirth gespielt und sich in Galanterien und Zuvorkommenheiten überboten und darin sogar den Kaiser Alexander, der sonst ein Meister im Courmachen war, hinter sich gelassen hatte. Der König war nicht zur Tafel eingeladen worden. Die Freude der Königin, die sich natürlicher Weise sogleich auf den König und dessen Umgebungen fortgepflanzt hatte, dauerte nur — von Mittag bis 12 Uhr, wie man zu sagen pflegt, wenn eine kurze Zeitdauer ausgedrückt werden soll. Der König schickte nämlich gleich nach der Königin Rückkehr den zum Friedensunterhändler bestimmten Grafen Goltz an Napoleon ab, um, wie er gesagt haben soll, das Eisen zu schmieden, weil es noch heiß sei. Graf Goltz ließ nicht lange

auf sich warten, um dem Könige Bericht zu erstatten über den Erfolg seiner Sendung: er kehrte mit einem Gesicht zurück, dem eines Lohgerbers ähnlich, welchem die Felle weggeschwemmt sind. Der Kaiser hatte ihm rund heraus erklärt: „Alles, was er der Königin Freundliches und Tröstliches gesagt, habe er nur aus Höflichkeit und aus Rücksicht auf die Schönheit ihrer äußern Erscheinung gethan; er, Graf Goltz, brauche sich nicht erst zu bemühen mit Sprechen und Unterhandeln; es sei schon Alles mit dem Kaiser Alexander, auf dessen Freundschaft er Werth lege, abgemacht. Talleyrand werde ihm, dem Grafen Goltz, den Friedensvertrag zur Unterschrift vorlegen; darin stände die Elbe als künftige Gränze der Staaten Sr. preußischen Majestät auf der Westseite. Der König danke die Stellung, in der er, Napoleon, ihn belassen, blos allein der warmen Verwendung des Kaisers Alexander, da ohne diesen sein Bruder Jérome König von Preußen geworden wäre und das Haus Hohenzollern aufgehört haben würde zu regieren."

Da haben Sie die Bescherung! unterbrach der Eßlinger den Erzähler. Ich habe also doch recht gehabt, mein Herr Lieutenant, Ihren König einen König von Napoleon's Gnaden zu nennen,

Digitized by Google

was er, nach der Auseinandersetzung, die wir eben gehört haben, par excellence ist.

Also ist der Hergang der Dinge so gewesen, bemerkte der Lieutenant ziemlich kleinlaut, indem er ein hm, hm! hinzufügte.

Leider ist er so gewesen, fuhr der Wallfahrer fort. Und um das Maß voll zu machen, hat Napoleon die Verwendung des Kaisers Alexander zu Gunsten des Königs in den französisch-russischen Friedensvertrag von Tilsit, vom 7. Juli 1807, ausdrücklich aufnehmen lassen.

[Zusatz des Herausgebers. In diesem Tractat hebt der Art. 4 mit folgenden Worten an: S. M. l'empereur Napoléon, par égard pour S. M. l'empereur de toutes les Russies, et voulant donner une preuve du désir sincère qu'il a d'unir les deux nations — die französische und die russische — par les liens d'une confiance et d'une amitié inaltérables, consent à restituer à S. M. le roi de Prusse, allié de S. M. l'empereur de toutes les Russies, tous les pays, villes et territoires conquis et dénommés ci-après; savoir: etc. etc.]

Ich habe noch hinzuzusetzen, daß Napoleon, nach Paris zurückgekehrt, die gesetzgebende Versammlung unverzüglich berief, um in feierlicher Sitzung dem französischen Volke die Erfolge seiner

Digitized by Google

Waffen kund zu geben. Er eröffnete die Sitzungen dieser — gehorsamen Körperschaft am 16. August 1807 mit einer Rede, in der er, nach seiner drastischen Weise, den Gesetzgebern verkündete: Die Gestalt des politischen Europa sei durch neue Kriege, neue Triumphe und neue Verträge abermals verändert worden, und nur um der aufrichtigen Freundschaft willen, die ihm von dem mächtigen Kaiser des Nordens gleich bei dessen erstem Anblick eingeflößt worden sei, habe er sich enthalten, das Haus Brandenburg gänzlich des Thrones für verlustig zu erklären!

Sehen Sie, mein Herr Lieutenant, so stehen die Sachen! Mit diesen Worten sprach der Eßlinger Schwabe den Offizier an, als der Wallfahrer seine Erzählung geschlossen hatte. Ihr König hat daher meines Erachtens vor meinem Könige in Beziehung auf das — Gnadenwerk gar nichts voraus. Beide sind dem Napoleon Dank schuldig. Daß aber Napoleon — und der Eßlinger wandte sich an den Wallfahrer — es unterlassen hat, zu decretiren: la maison de Brandebourg a cessée de regner, war, auf seinem Standpunkte, so will es mich bedünken, ein großer politischer Fehler; was meinen Sie dazu?

Ich stehe nicht an, erwiderte der Wallfahrer,

Digitized by Google

mich Ihrer Ansicht anzuschließen — versteht sich immer den Napoleonischen Standpunkt festgehalten. Sieben Jahre nachher hat der Kaiser seinen Fehler auch eingesehen, und den Willen gehabt, ihn wieder gut zu machen. So ließ er in den Verhandlungen, welche im Monat März 1813, also vor Eröffnung des Feldzuges, mit dem Wiener Hofe gepflogen wurden, durch seinen dortigen Gesandten, den Grafen Ludwig Narbonne, einen der geschicktesten Diplomaten aus der Talleyrand'schen Schule, seinen festen Entschluß zu erkennen geben, das Haus Brandenburg jetzt unbedingt vom Throne zu stoßen. Schlesien, welches Maria Theresia verloren, und trotz der feinst gesponnenen politischen Ränke und trotz eines siebenjährigen kostspieligen Krieges nicht hatte wieder erkämpfen können, mußte Graf Narbonne dem österreichischen Kaiser als Lockspeise hinwerfen, wenn er dem Bündniß, welches mit Frankreich 1812 gegen Rußland eingegangen worden war, treu bliebe, und nunmehro solches auch gegen den Feind Preußen ausdehne. Dasselbe Anerbieten der Ueberlassung Schlesiens wiederholte Napoleon in Dresden gegen den österreichischen Gesandten, Grafen Bubna, am 17. Mai, als nach der verlorenen Schlacht von Groß-Görschen.....

Digitized by Google

Die Schlacht von Groß-Görschen ist von uns und den Russen gewonnen worden — fiel der Lieutenant mit — trotzigem Tone ein.

Darüber wollen wir nicht streiten! fuhr der Wallfahrer ruhig fort. Ich sage, — als nach der Schlacht von Groß-Görschen die Existenz des Hauses Hohenzollern und der preußischen Monarchie fast eben so auf dem Spiele stand, als nach der Schlacht von Jena-Auerstädt.

Das ist nicht wahr! platzte der Lieutenant heraus.

Fallen Sie dem Herrn doch nicht immer in die Rede! sagte der Chemnitzer in mißbilligendem Tone; fahren Sie doch gefälligst fort, zum Wallfahrer gewandt.

Nun, in jener Dresdener Unterredung mit dem Grafen Bubna sprach der Kaiser in der entschiedensten Weise von der Eroberung der preußischen Lande und von seiner Absicht, sich in dieselben mit seinem Schwiegervater theilen zu wollen. Ich glaube kaum daran zweifeln zu dürfen, daß Kaiser Franz endlich doch auf seines Schwiegersohnes Napoleon Gedanken eingegangen wäre, — war doch die Wiederherstellung der böhmischen Krone in ihrer vollständigen Territorial-Integrität, der die Lausitzen nicht gefehlt haben würden,

Digitized by Google

für den Enkel Marien Thereſiens, für ein habsburg-lotharingiſch-öſterreichiſches Herz gar zu verlockend, — wäre nicht England in's Mittel getreten, welches ſeiner ſelbſt willen — in der Politik regiert nur die Selbſtſucht — nicht zugeben konnte, daß die preußiſche Monarchie von Frankreich vernichtet wurde. Die engliſche Regierung ließ nämlich während des Waffenſtillſtandes durch ihren Geſandten im ruſſiſch-preußiſchen Hauptquartier, den Sir Charles Stuart, einen Vertrag mit dem Staatskanzler Hardenberg in Reichenbach abſchließen, kraft deſſen der Londoner und der Berliner Hof ein Bündniß eingingen, um die Unabhängigkeit Europa's und namentlich derjenigen Staaten ſicher zu ſtellen, welche von der Uebermacht Frankreichs unterdrückt waren. Der preußiſche Staat war es im höchſten Grade, wie Jeder männiglich bekannt iſt. In dem Reichenbacher Tractate, ich glaube, er iſt am 14. Juni 1813 unterzeichnet worden, verſprach der König von Preußen, außer den Beſatzungen in ſeinen feſten Plätzen — von denen die drei Oderfeſtungen noch in franzöſiſchen Händen waren — 80,000 Mann gegen den Feind zu ſtellen, wogegen England der Krone Preußen für die zweite Hälfte des Jahres 1813 eine Summe von 666,666 Pfd.-Sterl. Subſidien anwies, und das Verſprechen leiſtete, die Schifffahrt und die

Digitized by Google

Küſten Preußens an der Oſtſee mit ſeinen ſchwimmenden Feſtungen zu decken. Ein ähnlicher Vertrag wurde zu gleicher Zeit zwiſchen England und Rußland geſchloſſen. Dieſe Intervention der engliſchen Regierung hat für die Reſultate des Befreiungskrieges vom franzöſiſchen Joch den Ausſchlag gegeben; denn von nun an gab Kaiſer Franz von Oeſterreich den Einflüſterungen ſeines Schwiegerſohnes wegen Wiederherſtellung der böhmiſchen Krone nicht länger Gehör; er entſchloß ſich endlich, der Coalition gegen Napoleon beizutreten. Wäre dies nicht geſchehen, oder wäre Oeſterreich auch nur neutral geblieben, ſo war es um die Exiſtenz des preußiſchen Staates geſchehen; Kaiſer Alexander würde ſich nach Polen und in ſeine ruſſiſchen Wüſteneien zurückgezogen und einen Separatfrieden, wie 1807 zu Tilſit, geſchloſſen haben, und das kleine Häuflein der Preußen, trotz freiwilliger Jäger-Detachements, trotz Landwehr, und trotz der Begeiſterung des Volkes, würde binnen wenigen Tagen oder Wochen von den Maſſen des Kaiſers Napoleon erdrückt worden ſein. So iſt meine unmaßgebliche Anſicht von der damaligen Lage der Dinge, der gemäß ich nicht ſo ganz unrecht zu haben vermeine, wenn ich vorher ſagte, daß nach der Schlacht von Groß-Görſchen — das Verlorengegangenſein

Digitized by Google

derſelben will ich dem Herrn Lieutenant zu Lieb' auf ſich beruhen laſſen, — die Exiſtenz des preußiſchen Staates faſt eben ſo bedroht war, wie es nach der Niederlage von 1806 wirklich der Fall geweſen iſt.

Der Pilger hatte aufgehört zu ſprechen. Es trat eine Pauſe ein, während deren die Reiſegefährten einander anblickten, ohne ein Wort zu ſprechen. Endlich unterbrach der Offizier das Schweigen, indem er die Aeußerung fallen ließ: —

Was Sie, mein Herr, von Schleſien, der Lauſitz und der böhmiſchen Krone geſagt haben, ſind mir, ich muß es bekennen, — böhmiſche Dörfer! Wie verhält es ſich denn eigentlich damit?

Der Wallfahrer ſuchte das hierher Gehörige dem Wißbegierigen auseinander zu ſetzen, und ließ die Bemerkung fallen, daß, wenn das königliche Haus Sachſen, Albertiniſcher Linie, im Mannesſtamme ausſterben ſollte, wozu es in der Gegenwart faſt den Anſchein habe, der ſächſiſche Antheil an der Oberlauſitz in Folge der Beſtimmungen des Prager Friedens von 1635 möglicher Weiſe ein Zankapfel dynaſtiſch-politiſcher Wirren werden könnte, da, ſo weit dem Pilger bekannt, die ſächſiſchen Geſandten am Wiener Congreß es überſehen hätten, den von der Krone Böhmen

Digitized by Google

abhängigen Lehnnexus der bei Sachsen gebliebenen Oberlausitz abzulösen, wie es die preußischen Bevollmächtigten in Bezug auf die an Preußen gefallenen Theile der Oberlausitz und die ganze Niederlausitz gethan. Wiederum waren diese Verhältnisse dem Offizier — böhmische Dörfer! Insonderheit, als der Pilger bemerkte: es gehöre in's Reich der Möglichkeit, daß der Kaiser von Rußland Markgraf der Oberlausitz, mithin ein Mitglied des deutschen Fürsten- und Städtebundes werden könne.

Die Unterhaltung war so lebhaft gewesen, daß wir das Halten auf den Eisenbahnstationen Jüterbogk und Luckenwalde gar nicht bemerkt hatten. Vom Schaffner war die Wagenthür nicht geöffnet worden, weil er ja wußte, daß wir allesammt bis Berlin fuhren. Das Kapitel von den böhmischen Dörfern war zum Schluß gekommen, als wir bei Trebbin hielten.

Wie heißt diese Station? fragte der Eßlinger.

Der Wallfahrer nannte ihren Namen.

Und darf ich fragen, bei welcher Station wir in die Mark Brandenburg gekommen sind? fragte der Schwabe weiter.

Gerade bei dieser Station Trebbin betreten wir den Boden der Mark Brandenburg; — erwiderte der Pilger.

Digitized by Google

Sie irren sich, fiel der Offizier ein, schon bei Jüterbogk sind wir in die Provinz Brandenburg gekommen.

Ganz recht, mein Herr Lieutenant; Mark Brandenburg und Provinz Brandenburg sind aber zwei historisch-geographisch ganz, und staatsrechtlich ziemlich verschiedene Begriffe.

Das ich nicht wüßte; — lautete des Offiziers Einwand.

Der Herr Lieutenant scheint überhaupt so Manches nicht zu wissen, was doch für einen Offizier interessant, vielleicht sogar wichtig sein dürfte; — schaltete der Eßlinger ein.

Na, man kann nicht Alles wissen; auf Ehre! meine Herren, in dem geographischen Unterricht der Divisionsschule ist nur von der Provinz Brandenburg als gleichbedeutend mit der Mark Brandenburg die Rede gewesen.

Sie hören aber doch, fuhr der Eßlinger fort, daß ein Unterschied besteht. Ich muß auf meiner Seite bekennen, daß ich von dieser Verschiedenheit ebenfalls nichts weiß, was mir als Schwaben, der zum ersten Mal in seinem Leben in diese Gegenden von Deutschland kommt, weniger übel zu nehmen sein dürfte, — als einem preußischen Offizier, raunte er dem Wallfahrer in's Ohr. Der Herr Lieutenant

Digitized by Google

wird wol einverſtanden ſein, wenn wir unſern Reiſegefährten um Belehrung bitten.

Der Wallfahrer gab die gewünſchte Auskunft, indem er bemerkte, daß die Aemter Jüterbogk, Belzig und Dahme, die kur- oder königl. ſächſiſch geweſen, ſeit der Theilung Sachſens 1815 und ſeit Organiſation des preußiſchen Staats im Jahre 1816 in adminiſtrativer, ſo wie auch in gerichtlicher Beziehung zur Provinz Brandenburg geſchlagen worden ſeien, und daß die Mark Brandenburg, wie ſie der Burggraf Friedrich von Nürnberg vom Kaiſer Sigismund überantwortet bekommen hätte, den Kern dieſer Provinz bilde, mit Ausnahme der Altmark jenſeit der Elbe, die man der Provinz Sachſen zugewieſen habe.

Sind das für Sie, mein Herr Lieutenant, fiel der Eßlinger ſpöttelnd ein, auch böhmiſche Dörfer? Für mich, das Kind aus fernen ſchwäbiſchen Landen, ſind ſie es, ich geſteh' es offen und gern!

Der Offizier ſchien die — harmloſe Bemerkung des Schwaben überhören zu wollen und meinte, indem er ſeine Rede an den Wallfahrer richtete, daß denn doch Luckenwalde die erſte Station der anhaltiſchen Eiſenbahn auf märkiſcher Erde ſei.

Digitized by Google

Auch das ist nicht der Fall, erwiderte der Pilger. Luckenwalde liegt auf magdeburgischem Grund und Boden.

Sollten Sie sich hierin nicht irren?

Ich bitt' um Vergebung, Herr Lieutenant, ich irre mich nicht. Der luckenwaldische Kreis, wie man die Gegend um Kloster Zinna und die Stadt Luckenwalde späterhin genannt hat, gehörte zum Erzstift Magdeburg, welches, im westfälischen Frieden säcularisirt, in ein weltliches Herzogthum verwandelt und dem Kurfürsten von Brandenburg zugesprochen wurde. Erst in der letzten Zeit der Regierung Friedrich's II., — irr' ich nicht, so war es im Jahre 1772, — befahl der König, daß zur Bequemlichkeit der Kreisbehörden und Kreisgesessenen, die alle Befehle aus Magdeburg empfingen, dahin berichten, in gewissen Fällen auch in Person reisen mußten, der Kreis Luckenwalde zum Geschäftskreis der kurmärkischen Kriegs- und Domainenkammer, die in Berlin ihren Sitz hatte, gehören sollte; und dabei...

Kriegs- und Domainenkammer? unterbrach der Offizier fragend den Wallfahrer; was ist das für eine Behörde?

Kriegs- und Domainenkammern nannte man seit der Regierung des Königs Friedrich Wil-

Digitized by Google

helm I. die Provinzial-Polizei- und Finanz-Behörden, welche im Jahre 1808 den Titel Regierungen bekommen haben. Was vor dieser Epoche die kurmärkische Kriegs- und Domainenkammer war, das ist seitdem die Regierung zu Potsdam, bei deren Bezirk der luckenwaldische Kreis geblieben ist, ohne jedoch hinsichts der Gesetzgebung mit der Mark Brandenburg ganz verschmolzen zu sein. Denn in Luckenwalde sowol, als in Jüterbogk u. s. w. gelten in mancher Beziehung ganz andere Rechte und Observanzen, als in der Mark; dort die alten magdeburgischen aus erzstiftischer Zeit, hier die altsächsischen; namentlich gilt dies von den Patronats-Rechten und Patronats-Pflichten im Kirchen- und Schulwesen, zu deren Beurtheilung die eben genannten statutarischen Bestimmungen benutzt werden müssen, welche, wie ich erwähnte, von den in der Mark in Kraft stehenden, für die eine Consistorial-Verordnung aus dem 16. Jahrhundert noch heute maßgebend ist, in manchen Punkten gar nicht unbedeutend abweichen.

Was sagen Sie, fiel der Chemnitzer ein, aus dem 16. Jahrhundert ist eine Verordnung noch in Kraft! Man spricht, schreibt und liest von dem preußischen Staate so viel als von dem Staate

Digitized by Google

der Intelligenz, dem Lande des Fortschritts, innerhalb dessen durch die Stein-Hardenbergsche Gesetzgebung Alles umgekehrt und dem Zeitgeiste und dem Zeitbedürfniß angemessen eingerichtet worden sei, und dennoch behilft man sich in diesem Zweige der Verwaltung, der doch gar kein unwichtiger ist, indem es sich beim Kirchenpatronat ꝛc. um das Mein und Dein handelt, mit einer so alten Scharteke, die wol aus der ersten Zeit der Reformation stämmt. Hat man es nicht verstanden, in Erwägung, daß seit drei Jahrhunderten ganz andere Verhältnisse eingetreten sind, etwas Besseres, oder ich will nur sagen, etwas Zeitgemäßeres an die Stelle jener Consistorial-Ordnung zu setzen, und die altmagdeburgischen und altsächsischen Bestimmungen in einer neuen Patronats-Ordnung aufgehen zu lassen?

Ich erlaube mir, erwiderte der Wallfahrer, an das Wort eines berühmten Rechtslehrers zu erinnern, der da gesagt hat: unsere Zeit eigne sich nicht zur Gesetzgebung!

Ah, Sie meinen Savigny, schaltete der Eßlinger ein; allein allen Respect vor der gründlichen Gelehrsamkeit des berühmten Juristen, so hat er sich doch in dem römischen Rechte so verbissen und in seine Pandekten und Institutionen so hinein-

Digitized by Google

gelebt, daß er glaubt, er wandele im Forum der ewigen Stadt; vom Leben, wie es ist, weiß Savigny Nichts, gar Nichts, weil er niemals in und mit dem Volke gelebt hat. Auf dem Katheder ist sein Wirkungskreis, nicht im Gerichtshofe, noch viel weniger an der Spitze der Gesetzgebung, wohin er von Ihrem Könige ein Mal gesetzt worden ist, was wir im Schwabenlande stets als einen Mißgriff angesehen haben. Kein Gesetz ist für ewige Zeiten gegeben; die Gesetze müssen der Ausdruck sein der jedesmaligen Anschauungen, der Sitten, Gebräuche und der Lebensweise eines Volks. Darum können gute Gesetze, die Alles in Einklang zu bringen trachten müssen, nur aus dem Schooße des betreffenden Volkes hervorgehen, ich meine aus dem Schooße der Volksvertreter in den Landesversammlungen, wie es bei uns in Würtemberg der Fall ist. Hat unsere Vertretung oft Manches zu wünschen übrig gelassen, so verdanken wir ihr doch auch viele Gesetze, unter deren Herrschaft das Volk sich wohl fühlt. Hat man im preußischen Staat erst vierzig Jahre unter einer Verfassung gelebt, wie wir Würtemberger, und meint die preußische Regierung mit Beobachtung, Vollziehung und Durchführung der Verfassung es eben so ehrlich, wie unser König Wilhelm, so wer-

Digitized by Google

den aus dem Schooße auch der preußischen Landesvertretung zeitgemäße Gesetze hervorgehen, unter denen sich jeder Staatsbürger behaglich fühlen wird. Die erste Bedingung eines guten Gesetzes aber ist die, daß das Gesetz für Jedermann gleich sei, möge er in gesellschaftlicher Hinsicht einem Stande angehören, welcher es sei; sei er Prinz oder Tagelöhner, das Gesetz darf keinen Unterschied machen.

Indem der Eßlinger so sprach, rauschte der Eilzug bei der Station Groß-Beeren vorüber.

Hier, meine Herren, hob der Wallfahrer an, gelangen wir auf einen Plan, wo die Morgenröthe der Befreiung Deutschlands vom Franzosen-Joch, welche von York's großer That in der Poscheruner Mühle am 30. December 1812 angebahnt wurde, im siegreichen Kampfe die erste blutige Taufe empfing. Wir fahren über das Schlachtfeld von Groß-Beeren!

So nahe vor Berlin ist diese Schlacht vorgefallen, bemerkte der Eßlinger; da mag an jenem Tage große Besorgniß und Angst über den Ausgang des Treffens in der Hauptstadt geherrscht haben.

Nun, wie Sie's nehmen wollen! entgegnete der Wallfahrer. Allerdings ist die große Mehr-

Digitized by Google

heit der Bevölkerung in hohem Grade besorgt gewesen, da Berlins Schicksal auf dem Spiele stand und allgemeine Plünderung das Geringste gewesen sein würde, was die Stadt zu erwarten hatte, wäre der Marschall Oudinot mit seinen Franzosen und Rheinbunds-Völkern Sieger geworden, abgesehen davon, daß eine Menge berlinischer Familien wußten, daß ihre Väter und Söhne mit bei Groß-Beeren für die Vertheidigung des eigenen Herdes fochten — und schon geblutet hatten, indem bereits in den Nachmittagsstunden jenes Tages Wagen voll Verwundeter vom Schlachtfelde in die Stadt geschafft wurden; allein, wie es in einer jeden großen Stadt gleichgültige Pflastertreter und sorglose Tagediebe giebt, die große Ereignisse theilnahmlos an sich vorübergehen lassen, so damals in Berlin — wie noch heut zu Tage. Noch viele Jahre nach den Befreiungskriegen wußte man zu erzählen, daß dieses berlinische Philisterium Abends harmlos im Nationaltheater gesessen habe, um sich an irgend einem Possenspiel zu ergötzen, während Hannibal ante portas stand, und die Brüder voll Begeisterung draußen ihr Herzblut ließen für Vertheidigung der Vaterstadt und für Befreiung des Vaterlandes.

Entsetzlich! rief der Lieutenant aus; daran

Digitized by Google

erkennt man aber recht die gemeine Gesinnung des Plebses, des Volks, auf das man heutiges Tages so viel gibt.

Bitte um Vergebung, warf der Eßlinger ein, Sie müssen das lateinische Wort plebs nicht durch Volk übersetzen. Das Volk, oder die Einwohner ohne den Staat, hieß bei den Römern populus; plebs war ihnen der Pöbel — und nur der berlinische Pöbel kann es gewesen sein, der am Schlachttage von Groß-Beeren in's Theater gegangen ist.

Hab' ich mich, fuhr der Pilger fort, auch nicht dieses Ausdruckes bedient, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß es berlinischer Plebs, vornehmer oder niedriger, gewesen, der sich, als eine Stafette vom Schlachtfelde an Iffland gekommen, von den Brettern durch den alten Unzelmann, einen Lieblings-Schauspieler der damaligen Berliner, verkündigen ließ: Die Schlacht sei gewonnen! und der nämliche Pöbel seinem wohlfeilen Patriotismus nunmehro durch ein Vivat über's andere brüllend Worte lieh.

Ein Wort knüpfte sich an's andere, womit die Reisegefährten ihre Entrüstung über den berliner Pöbel damaliger Zeit in sehr derber Weise ausdrückten, was namentlich vom Eßlinger nach echt

Digitized by Google

schwäbischer Sitte geschah. Die Unterhaltung über diesen Gegenstand war noch nicht zu Ende gekommen, als der Zug hielt; der Schaffner öffnete das Coupé und rief: — Berlin!

Der Offizier stieg zuerst aus. Er empfahl sich, in verbindlichen Ausdrücken für die eben so lehrreiche als angenehme Unterhaltung dankend, die ihm so zufällig zu Theil geworden. Der Chemnitzer folgte, — desgleichen. Der Schwabe und der Wallfahrer machten den Schluß. Verabredeter Maßen gingen sie zu Fuß in die Stadt. — Der Eßlinger staunte über die geradlinigen, langen, breiten und schönen Straßen, und war entzückt über die Architektur des Prinz Albrechtschen Palastes. Um ihn nicht gleich in die lebhafteste Gegend der Friedrichsstadt zu bringen, bog der Wallfahrer in die Zimmerstraße ein, wo er Gelegenheit nahm, noch einmal unserer Unterhaltung im Eisenbahnwagen zu gedenken und er seine Verwunderung darüber aussprach, daß der Offizier in vielen Dingen so wenig unterrichtet sich gezeigt habe. Auf des Wallfahrers Bemerkung, daß er es dem jungen Manne nicht zur Last legen möge, da derselbe stets auf die Quelle seines Wissens hingewiesen habe, erwiderte der Schwabe: Um so schlimmer! Hat man doch

Digitized by Google

immer so großes Wesen von den Militair-Unterrichts-Anstalten im preußischen Staate gemacht, und solchen Erfolg haben sie, wie wir heute an unserm Reisegefährten erlebt!

Wir traten auf den Flur des Rheinischen Hofes. [In dessen gemüthlichen Räumen die vorstehenden Reminiscenzen an die Gotha-Berliner Fahrt folgenden Tages niedergeschrieben worden sind.]

Ende des sechsten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druck von G. Pätz in Naumburg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google